

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

26.8.1934 (No. 235)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Kuitel
Sachverständigenrat und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Schrieber; für Baden, Lothar, Speyer und Unterhaltung: Otto Müller; für die Wochenchrift „Vorwärts“ Karl Zöbe; für Inzerate: L. G. Fr. Gerich; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunden der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: B. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Savaria 6288. — Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VII. 34: 12932. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Begründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Kräger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpfr. Postförderungsgeld) zuzüglich 42 Rpfr. Postgebühren. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Wochentags 10 Rpfr., Sonn- und Feiertags 15 Rpfr. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpfr., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpfr., bei Verschrift „allein auf einer Seite“ 40 Rpfr. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Geschäftsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Paris und Prag für die Donaupläne Mussolinis?

Vom Tage

Die Zunahme der Steuereingänge

Kommentar von Staatssekretär Reinhardt

In der Zeit vom 1. April bis 31. Juli, also im ersten Drittel des neuen Rechnungsjahres, hat sich das Steueraufkommen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 372,8 Millionen RM. erhöht. Dieses Mehraufkommen vermindert sich, wenn man von einigen besonderen Posten, die sich aus der Verreichlichung der Schlachtsteuer und anderen Reformen ergeben, abzieht, auf 285,7 Millionen RM. Das Mehraufkommen ist, wie Staatssekretär Reinhardt in der „Deutschen Steuerzeitung“ ausführlich, reiflich erforderlich, um den Vorbelastungen aus den verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogrammen usw. gewachsen zu sein. Die Vorbelastungen sind erfolgt in dem Glauben, daß die Steuerquellen sich entsprechend ergebiger entwickeln würden. Daß sich dieser Glaube erfüllte, sei ein Beweis dafür, daß die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die die Reichsregierung bei der Beschließung der verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogramme angeht hat, richtig sind.

Der Staatssekretär verweist darauf, daß von dem Mehr an Reichsteuern nur ein Teil dem Reich verbleibe. Gerade diejenigen Steuern entwickelten sich am günstigsten, an denen die Länder und Gemeinden beteiligt sind: Die Einkommensteuer, die Körperschaftsteuer und die Umsatzsteuer. Die Mehreinnahmen von 216,2 Millionen RM., die diese Steuern erbrachten, entfielen rund zur Hälfte auf das Reich und zur anderen Hälfte auf Länder und Gemeinden.

„Die Aufgaben der SA.“

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht einen Artikel über die Aufgaben der SA., darin heißt es u. a.: Die Wehrmacht ist der einzige Waffenträger der Nation. So ist es der Wille des Führers. Der SA-Mann ist nicht Soldat schlechthin, er ist nicht Landsknecht, bald für dies und bald für das“, der SA-Mann ist der politische Soldat des Nationalsozialismus, der geistige Waffenträger der deutschen Idee, dessen Weg sich immer nur ergibt aus den Lebensnotwendigkeiten unseres völkischen Lebens. Seine Gemeinschaft in Opfer und Leistung, in Kameradschaft und Pflichterfüllung ist der Schmelztiegel zu einer neuen Volksgemeinschaft, die frei und rein ist von allen Schladen der Vergangenheit. Jeder einzelne Mann muß die Bedeutung dieses Programms für sich erkennen und muß von ihm erfüllt sein. Niemand wird es mehr möglich sein, daß die Formaten der großen Gemeinschaft auch anderen Völkern dienen könnte als dem Leben Deutschlands und seinem aus der Idee beruhenden Führer. Wir wissen, wie nötig jeder einzelne, jeder ganze Kern ist, ganz gleich, wann und wie er zu uns kam. Der Weg der SA. als der großen Mutter aller Kämpfer der Idee hat kein Ende. Das ist die Aufgabe der SA.: lebender, sprechender Nationalsozialismus zu sein. Diese Aufgabe ist eine Pflicht ohne Ende für jeden einzelnen Mann. Das alte Vertrauen, den Glauben an ihre Kraft und Stärke durch eiserne Zucht und glühende Bereitschaft für die Idee zu erhalten und täglich neu zu erwerben, ist die Pflicht in der Gegenwart.

Dr. Goebbels hielt am Samstag vor der Berliner SA. eine Rede, worin er auf die Ereignisse des 30. Juni zu sprechen kam. Die Menschen hätten in Deutschland geglaubt, daß mit dem verräterischen Treiben einzelner Männer die SA. insgesamt identifiziert werden könnte. Dieser verachtenswerte Versuch sei auf das deutlichste und energischste zurückzuweisen.

Auch heute gibt es wieder Aufgaben, deren Größe und deren praktische Wirkungsmöglichkeiten der einzelne im Zuge ihrer Lösung manchmal nicht verstehen mag. Er wird sie verstehen können, wenn sie gelöst sind.

Wohlan, so schloß Dr. Goebbels, laßt uns arbeiten und marschieren in dem alten Geist, in dem Geist des Vertrauens und der Kampfbereitschaft. Der Führer hat die Macht, und das ist gut. Der Führer hat das Recht, das ist besser, der Führer hat das Volk, und das ist das Beste. In diesem Volk stehen wir, für dieses Volk arbeiten und kämpfen wir, für dieses Volk weihen wir uns, solange noch ein Atemzug in uns ist. Das ewige Deutschland, sein Volk und sein Führer Sieg-Heil!

Kuliffengeheimnisse von Nizza

Italienisch-französische Bundespläne / Ausschaltung Südslawiens

(1) Budapest, 25. August.

Der Wiener Berichterstatter des Budapesters Herikalen „M. Remedel“, der auf Grund seiner politischen Beziehungen stets gut unterrichtet ist, meldet seinem Blatt, der Schleier um die Kuliffengeheimnisse des Bundeskanzlers Schuschnigg in Nizza, der übrigens einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte bedente, läste sich allmählich. Die Tatsache, daß Schuschnigg unmittelbar nach seiner Rücksprache mit Mussolini an die französische Riviera gefahren sei, wo er entgegen allen anders lautenden Meldungen sehr wichtige Besprechungen gepflogen, beseitigt jeden Zweifel, daß diese Fahrt nach Nizza auf ausdrücklichen Wunsch Mussolinis erfolgt sei. Mussolini, der seinen Entschluß, die „Anabhängigkeit“ Österreichs zu garantieren, nochmals nachdrücklich Ausdruck gegeben habe, habe hiermit vor allem unterstreichen wollen, daß er mit dem Entschluß der Selbständigkeits-

erhaltung Österreichs nicht allein stehe, sondern auch die volle Unterstützung Frankreichs und der Verbündeten dieses Landes hätte.

Wie dieser Berichterstatter aus gutunterrichteter Quelle erfahren haben will, habe die Haltung Südslawiens gegenüber der italienischen Waffendemonstration an der österreichischen Grenze Frankreich veranlaßt, Südslawien fallen zu lassen, um so mehr, als Südslawien in letzter Zeit offensichtlich eine deutschfreundliche Einstellung zur Schau trage. Dadurch seien nun auch Prag und Belgrad in unüberbrückbare Gegensätze geraten, die zweifellos den baldigen Zerfall der Kleinen Entente zur Folge haben und die Tschechoslowakei veranlassen würden, vollkommen in das Fahrwasser des kurz bevorstehenden italienisch-französischen Bündnisses einzuschwenken und sich dem Abkommen von Rom anzuschließen.

Bluff und Ernst im Fernen Osten

Englisch-japanische Verständigung?

Ueber dem Fernen Osten hat sich wieder einmal ein Gewitter aufmengesogen; aber es hat sich zunächst nur in kalten diplomatischen Schlägen entladen. Moskau hat Tokio eine scharfe Note gefandt über schwere Rechtsbrüche und Uebergriffe gegen Sowjetrußland in Mandschukuo. Moskau hat Genußgenug verlangt, vor allem die Freilassung der verhafteten sowjetrußlandischen Beamten der Dschinabahn. Tokio hat nicht minder scharf erwidert, jede Verantwortung abgelehnt, weil das, was in Mandschukuo sich ereigne, Japan nichts angehe. Nun ist das Kaiserreich Mandschukuo nicht nur von Japan gegründet worden, es wird auch von Japan militärisch und finanziell ausgehalten.

Es ist möglich, daß vorerst die französischen Blätter Recht behalten, welche sagen, daß an Ort und Stelle die höchst energischen diplomatischen Schritte mit einem Nachein aufgenommen wurden, da beide Parteien genau wußten, wie viel Bluff dabei sei. Das gleiche kann man sich auch zu den Truppen- und Flottenbewegungen denken. Aber bei alledem bleibt der Ferne Nordosten ein Pulverfaß, denn Japan hat die Mandchurei, und Rußland fürchtet, vom Stillen Ozean abgedrängt zu werden und Madimostok und die ganze Küstenprovinz zu verlieren. Zudem gibt es noch andere Anzeichen für die Gefahren der Lage. In Moskau, das die Ergebnislosigkeit und den Abbruch der Schuldenverhandlungen mit Amerika registrieren muß, herrscht erhebliche Nervosität über neue englisch-japanische Verhandlungen und die Möglichkeit einer britisch-japanischen Einigung im Fernen Osten. Ein Anzeichen für die kritische Lage ist es auch, daß Amerika seine Kriegsschiffe wieder im Pazifik zusammenzieht und dies damit begründet, daß die Vereinigten Staaten aufpassen wollen, bis das Gewitter im Fernen Osten sich entladen oder verzogen habe.

Das machtpolitische Problem im Fernen Osten besteht ja nicht allein in dem Gegenfatz

von Sowjetrußland und Japan, sondern in der Frage, wem die Vorherrschaft im Pazifik und im Indischen Ozean zufallen wird. Die Entscheidung darüber wird auch wohl durch einen einzigen Waffengang nicht herbeizuführen sein, was in Moskau und Tokio, in London und Paris bekannt ist. Ob es Moskau gelungen ist, die Rückversicherung bei den Vereinigten Staaten herzustellen, ist eine Frage, die nicht nur Tokio angeht, sondern auch Europa.

Nervosität in Moskau

Kevala, 25. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, bringt am Samstag die gesamte Sowjetpresse Schanghai Nachrichten als Bestätigung der Gerüchte über die englisch-japanischen Verhandlungen. Die sowjetrußlandische Presse verheimlicht nicht ihre Nervosität und betont, daß eine weitere Annäherung Englands und Japans im Fernen Osten unbedingt Rückwirkungen auf die gesamte internationale Lage hervorrufen würde. Das Zusammengehen Englands und Japans in fernöstlichen Fragen beweise, daß die englische Politik ihre feindliche Spitze gegen Rußland bisher nicht aufgegeben habe.

Japanische Truppenbewegungen

Mutben, 25. August.

Im Zusammenhang mit der Spannung der politischen Lage in Ostasien hat der Oberkommandierende der japanischen Kwantung-Armee mit dem mandschurischen Kriegsmilitär Tschangintun Prüfung genommen. Die Entsendung japanischer Luftstreitkräfte nach Dairen wurde von der mandschurischen Regierung genehmigt. Ein Teil dieser neu entlandten Kräfte wird an der Strecke zwischen Mutben und Tschangtschung lagern. Auch die mandschurische Regierung hat Truppenverstärkungen an der chinesischen Dsibahn angeordnet. Drei Regimenter wurden aus Schanghaiwan in Richtung Charbin beordert.

In vollen Kränzen

Die Uebertragung der Saarkundgebung auf dem Oberrheinbreitstein am Sonntag bei Koblenz beginnt um 15.00 Uhr. Die Veranstaltung wird vom gesamten deutschen Rundfunk übernommen.

Um eine Störung der Saartrennungskundgebung zu vermeiden, wird für Sonntag, den 26. August, der Luftverkehr über dem Oberrheinbreitstein bei Koblenz einschließlich eines Umkreises von 10 Kilometern für die Zeit von 8—18 Uhr als Luftsperrgebiet erklärt.

Die feierliche Vereidigung der Beamten auf den Führer und Reichskanzler erfolgte am Samstag im Auswärtigen Amt, im Reichspropagandaministerium und im Reichsfinanzministerium.

Der internationale Ausschuh der europäischen Zollunion tritt unter Vorsitz des französischen Senators Le Trocquer am 3. September in Locarno zu einer zweitägigen Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die Abfassung eines Manifestes für ein europäisches „Zoll-Locarno“ steht.

Die französische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem ostasiatischen Konflikt. Fast alle Blätter betrachten Japan als den Alleinverantwortlichen. Doch nimmt man immer noch an, daß die Sowjetunion und Japan es bei einem Notenkrieg bewenden lassen werden.

In Wien soll ein Platz in Dollfuß-Platz und ein anderer in Kanzlerplatz umbenannt werden.

Noch 140 Tage — dann frei die Saar!

Zum großen Wiedersehensfest auf dem Ehrenbreitstein
Von Karl Wagner, Saar

Zum letzten Mal jährt sich des Saarlands Schande,

Zum letzten Mal jährt sich der Trennungsschmerz,

Bald kehrt wir heim zum Vaterlande,

Bringt heim die Saar ihr deutsches Herz!

So schwuren wir dieses Jahr zu Pfingsten in Koblenz am Deutschen Eck, und nun rückt der Tag immer näher heran, an dem Saarland und Volk ihre Stimme in die Urne legen können und durch die Tat bekennen, was seit mehr als 15 schweren Jahren täglich und stündlich, bei jeder sich bietenden Gelegenheit, gesagt, geschrieben und beides wurde.

Zum letzten Mal ziehen die Saarländer in hellen Scharen, zu Fuß, zu Rad, mit dem Omnibus, mit Autos, auf Sonderzügen und auf Säbnen und allen andern möglichen und unmöglichen Fahrzeugen gen Koblenz, wo sie den Führer hören und sehen wollen. Es wird eine Weibestunde, die letzte mächtige Bekräftigung des Saarschwurs, für den ein einfacher, unbekannter Bergmann, Jakob Johannes, 1919 den Tod durch französische Kugeln erlitt, mancher Kamerad in die Juchthäuser wanderte und die Freiheitsstunde nicht mehr erleben kann, Tausende ihre angestammte Heimat aufgeben und verlassen und sich irgendwo im Reich oder im Ausland eine zweite Heimat suchen mußten. 60 000 Saarländer leben seit 1919 außerhalb ihrer eigentlichen Heimat, nicht weil sie es so wollten, sondern weil sie mußten! Der 26. August ist das große Wiedersehen aller Saardeutschen im Reich mit ihren Landsleuten, und die brüderliche Vereinigungsstunde aller Volksgenossen in und außerhalb des deutschen Vaterlandes. Sie kommen den Führer besuchen, weil es unmöglich ist, daß der Führer zu ihnen kommt.

Deutsche im Reich, 1,5 Millionen Flugkilometer legte der Führer zurück im Kampf um die Erringung und Errettung Deutschlands; viele Kilometer zu Fuß legen seit 15 Jahren deutsche Bergleute und Hüttenmänner, deutsche Arbeiter und Bauern von der Saar zurück, um außerhalb ihres bebrängten Gebietes, im freien Deutschland, die Männer zu hören und zu sehen, von denen ihnen und ihrer Heimat Rettung kommt. Gibt es einen besseren Beweis der Treue und des unbegrenzten Glaubens an Hitlers Mission als diesen, daß arbeitslose und unermögende Menschen deutschen Blutes die letzten Pfennige zusammenkranken, selbst die Kuh verkaufen, nur um die Gelder zusammen zu bekommen, damit die Fahrt bewerkstelligt werden kann.

Die Saar will Hitler! Den Beweis liefern uns die 2000 Landsleute von der Saar, die am Tage nach dem unvergleichlichen Abstimmungsstiege, am 20. August, dem Führer vor der Reichskanzlei zuriefen, daß sie bedauerten, nicht mit abstimmen gedurft zu haben, und darum brächten sie ihm persönlich ihr Bekenntnis dar. Ist es noch einer Erörterung wert, sich über selbstverständliche Dinge zu unterhalten? „Wer wolle hem“, besagten die Transparente, die man mit sich führte, und die Begeisterung in allen durchfahrenen Städten des Dritten Reiches kennt bei keiner dieser Saarländerfahrten eine Grenze.

Am 26. August großes Treffen aller deutschen Stämme. Im vorigen Jahr waren es am Niederwaldentmal rund 150 000, und dieses Jahr rechnet man auf Grund der vorbestellten Sonderzüge und der ausgegebenen Karten und sonstigen Unterlagen mit noch viel mehr. Genau so, wie die Abstimmung am 19. August alle Deutschen, außer einer kleinen Minderheit, hinter dem Führer vereinigte, so steht es auch mit der Saarbevöl-

kerung. In der „Deutschen Front“ sind so gut wie alle Abstimmungsberechtigten vereinigt, und nur wenige werden nicht mittun. Mederer und Mörgler, Unzufriedene und Casfer muß und wird es überall und immer in der Welt geben.

Die Saar ist deutsch, das soll und wird hoffentlich die ausländische Presse an diesem Tag noch deutlicher erkennen als bisher in den vergangenen Tagen, und endlich wird man lernen, anzuerkennen die einfachen, aber unverrückbaren und unüberhöfbarsten Rechte des Volkes an der Saar. Das ist der Zweck der Tagung und Zusammenkunft mit dem Führer in Koblenz.

In mächtigem Schwur werden sich die Hände aller Deutschen von hüben und drüber der Saargrenze in den Himmel heben, und am 13. Januar 1935 wird dieser Schwur dann Wahrheit.

Da tiffelt man, spekuliert man, macht in Spitzfindigkeiten und möchte doch so gern der Welt beweisen, daß alle Berechnungen der Deutschen falsch wären. Man will fremde Polizei noch schnell ins Saargebiet haben, weil die Ruhe der Saarbevölkerung so bedrohlich ist; denn es könnte dahinter der Gedanke zu Unruhen schlummern. Man ließ zu, daß vom Saargebiet aus Räuber von Unrat und Schmutz selbst über den bereinigten großen Alten vom Breitenwald ausgehüttet wurden, man preßte und zerrte an den deutschen Vergleuten herum und tat es geflissentlich weiter und fest dabei die scheinheiligste Miene der Welt auf und weiß von nichts! Das Singen deutscher Lieder auf Plätzen und Straßen verbot man, weil „Teile der Bevölkerung“ Anstoß daran nehmen, und meint damit die paar hundert jüdischen und margischen Emigranten, die von der Regierungskommission sogar noch untergebracht und gepflegt werden.

Über gegen Sprache, Sitte, Kultur, Charakter, Geist und all die vielen anderen Erscheinungen, die ein Volk kennzeichnen, konnte der Haß der Welt und die Lüge nichts haben, und endlich kommt der Tag, der den Schlüsselpunkt unter alle diese Leiden und Nöte setzen wird.

Das Erhebende ist, daß überall und immer nicht die wirtschaftliche Seite der Rückgliederung in den Vordergrund tritt, sondern das reine blutsmäßige Empfinden das Volk an der Saar zu seinem Befennnis treibt. So war es und wird es bleiben! Die seit Jahren angestrebte und am 19. August im Reich erreichte Einigkeit war im Saarvolk immer vertreten, und darum waren von vornherein alle Versuche, es zur Abkehr von Deutschland zu bewegen, zur Ausichtslosigkeit und Fruchtlosigkeit verurteilt.

Die Welt wird sehen und hören! Noch 140 Tage trennen uns von der Abstimmung, und mit jedem Tag wird die Sehnsucht nach diesem Tag noch größer. Es wird ein Tag der Abrechnung in friedlicher Abstimmung. Und am Abend wird wahr sein, was am 26. August dem Führer und Deutschland und der Welt zugerufen wird: Frei wird die Saar!!!

Der Volksgerichtshof beurteilte von 11 Kommunisten aus Senftenberg (Niederlausitz) und Umgebung, die ein hochverräterisches Heftflugblatt für S.A.-Besetzung verfaßt und verbreitet hatten, sieben zu Gefängnisstrafen von 10 Monaten bis zu zwei Jahren. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Karl Haushofer

Der Präsident der Deutschen Akademie

Der Ordinarius für Geographie und Geopolitik an der Universität München, Generalmajor a. D. Prof. Dr. Karl Haushofer, seit April d. J. Präsident der Deutschen Akademie, begeht am 27. August seinen 65. Geburtstag.

Es ist einer der merkwürdigsten Lebenswege, der mit der Vollendung des 65. Lebensjahres von Karl Haushofer in einen neuen Abschnitt eintritt. Karl Haushofer wurde als Sohn einer alten Gelehrtenfamilie in München geboren. Auch sein Vater war Gelehrter, Professor der Nationalökonomie. Als Karl Haushofer die Schule verließ, trat er bei der Bayerischen Feldartillerie als Offizieranwärter ein und wurde später in den Generalstab berufen. Seine Kommandierung zum Studium der japanischen Armee führte ihn in den Fernen Osten, wo er nicht nur Japan, sondern auch China, Indien und Sibirien eingehend kennenlernte. Nach seiner Rückkehr lehrte er an der Münchener Kriegsakademie. Als ihm die Folgen einer schweren Erkrankung Zeit zum Studium an der Münchener Universität gaben, konnte er seine Kenntnisse wissenschaftlich auswerten. Für den maßgebenden Anteil an der geographischen Erschließung Japans erwarb er den Doktorgrad summa cum laude. An der deutschen Vorkriegspolitik in Ostasien hat er deutliche Kritik geübt, und als der Krieg ausbrach, wurde er Kommandeur des Bayerischen Reserve-Feldartillerie-Regiments 9. In dieser Stellung erwarb er sich auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen eine Reihe Auszeichnungen. Als er bereits Generalmajor geworden war, habilitierte er sich im Sommer 1919 als Privatdozent für Geographie und Geopolitik an der Universität München. Nachdem ihm der Abschied aus dem Heere bewilligt worden war, begann er auch eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit über politische Geographie, wobei er besonders als Herausgeber der Zeitschrift „Geopolitik“ weithin bekannt wurde. Im Jahre 1921 wurde er o. Honorarprofessor in München, im August 1933 wurden ihm Amtsbezeichnung und akademische Rechte eines o. Professors verliehen.

Vor dem Staatsakt auf dem Ehrenbreitstein / „Heerlager Koblenz“

dnb. Koblenz, 25. August.

„Heerlager Koblenz“, so kann man am Samstag vor der großen Saarfundgebung auf dem Ehrenbreitstein die festlich geschmückte Stadt an Rhein und Mosel bezeichnen. Stimmfroh und fröhlich leuchten aus dem fahlen Grün endlos schimmernde Girlandenstränge. „Deutsch die Saar — immerdar“, ist ihr Leitmotiv.

Durch die Straßen pilgern die ersten größeren Gästescharen. 17 Sonderzüge, davon allein 9 aus dem Saargebiet, sind bis zu den Mittagstunden des Samstag eingetroffen. 27 weitere Sonderzüge sind noch für den Nachmittag angelegt. Die Nacht und der Sonntag-

Deutschland die Einigkeit gegeben hat und auch das Saarvolk zum Mutterlande zurückführen wird.

Die Saar-Ausstellung in Köln

Die große Ausstellung „Deutsche Saar Köln 1934“ ist in zwei Teile gegliedert. Die Deutschen an der Saar im Kampf und die Deutschen an der Saar bei der Arbeit.

Eine Landkarte des Saargebietes und ein großes Gemälde, das einen Durchschnitt durch



Der Ehrenbreitstein mit Koblenz

Der Schaulplan des Staatsaktes der Reichsregierung

Auf dem freien Platz neben der Feste Ehrenbreitstein (am rechten Rande des Bildes) wird die Riesenfundgebuna anlässlich des Staatsaktes der Reichsregierung stattfinden. (Freizeiteben durch Verfügung des RM. Nr. 28729 vom 15. 12. 33.)

vormittag werden weitere 138 Sonderzüge bringen, davon allein 94 von der Saar. Allein 135 Sonderzüge insgesamt schied das Saarland nach Koblenz. Aus dem Reich gehen laut den Meldungen von der großen Saartreueinfahrt der Deutschen Turnerschaft ein. 150 000 (Käufer, Schwimmer, Paddler, Segler) bringen die Urkunden, 10 Hauptläufe sammeln auf ihrem Kurs die Staffeln von 70 Nebenläufen. Es werden am Sonntagnachmittag auf dem Ehrenbreitstein eintreffen.

Die Organisation klappt; das kann schon heute gesagt werden, und wenn am Sonntag Koblenz und Umgebung ein Vielfaches seiner eigenen Einwohnerzahl gastfreundlich beherbergen wird, so wird auch diese Riesenaufgabe ohne Fehl und Tadel gelöst werden. Koblenz, ein Heerlager, in feierlicher Erwartung der saarländischen Brüder und des Führers, der

die verschiedensten Landschaftstypen des Gebietes gibt, ziehen u. a. die Aufmerksamkeit auf sich. Großaufnahmen zeigen die überaus reichenden Schönheiten des Landes. In der Abteilung Geschichte veranschaulicht ein großes Wandbild die harte Angriffspolitik Frankreichs in Verbindung mit den wirtschaftlichen Zielen der französischen Politik. Saarländisches Volkstum und Kultur sind in einer überaus feierlichen kirchensüchtigen Halle zusammengefaßt. Hier spricht jeder Gegenstand für das Deutschsein an der Saar.

In der Südhalle ist die politische Abteilung untergebracht. Ausgehend von der Lüge von Versailles, endend bei dem machtvollen Befennnis des Saarvolkes zum neuen Deutschland und der Forderung: Den Weg frei zur Verwirklichung. Im Ehrenhof sind auf Gedendsteinen Namen der zahlreichen Opfer des Saarkampfes festgehalten. Die dunkelverhängten Wände, die den Bau quadratisch umschließen, streben hinaus zu einem riesigen goldenen Katenkreuz.

In der zweiten Hauptabteilung, die Deutschen an der Saar bei der Arbeit, werden die Grundzüge der saarländischen Wirtschaft, der Bergbau, die Landwirtschaft, das Handwerk und die vielfältige Industrie dargestellt. Letztere ist neben einer von über 100 Firmen besichtigten Industrieausstellung auch durch Kollektivausstellungen vertreten. Das Hauptstück dieser Abteilung ist die riesige Rückgliederungskarte der Saarwirtschaft. Eine 70 Quadratmeter umfassende Kartenfläche zeigt neben den Industrien des Saarlandes ihre gegenwärtigen und zukünftigen Verkehrs- und Absatzbeziehungen.

Landesleiter Pierrö zur Lage an der Saar

Der Landesleiter der Deutschen Front, Pierrö, sprach am Samstag aus Anlaß der Eröffnung der Kölner Saar-Ausstellung vor der deutschen Presse. Er sprach ihr den aufrichtigen Dank aus für ihr festes und eindeutiges Eintreten im Kampf der deutschen Saar.

Der Grundgedanke dieser Ausstellung sei gleichzeitig der Grundgedanke, der die gesamte Saarbevölkerung besetzt. Weil die Frage nur heißen kann: Für oder gegen Deutschland, gibt es auch nur eine einzige mögliche Antwort: Zurück zum Reich. In diesem Gedanken hat sich das deutsche Volk an der Saar über alle Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg in der Deutschen Front gesammelt, die heute mit rund 480 000 Mitgliedern über 95 Prozent aller stimmberechtigten Saarländer darstellt. Damit schon erledigen sich alle materialistischen und wirtschaftlichen Fragen von selbst. Wenn französische Politiker gerade die wirtschaftliche Frage in den Vordergrund schieben und mit einer Absperrung des Saarwirt-

schaftsraumes gegenüber Frankreich drohen, so fälschen sie bewußt die wahren Tatsachen. Eine solche Abtrennung, um ein französisches Wort zu gebrauchen, dieser eiserne Vorhang, würde gerade Frankreich am schwersten treffen. Hätte das Reich dem Saargebiet gegenüber nicht auf die Vollstänken verzichtet, so wäre die Arbeitslosigkeit an der Saar noch erheblich größer. Jeder weiß, daß heute die französische Grubenverwaltung über 30 000 Arbeiter weniger beschäftigt als vor Errichtung des Saargebietes in diesen Gruben beschäftigt waren, obgleich die Bevölkerung um rund 130 000 Menschen größer geworden ist gegenüber dem Stande von 1920. Das Reich hat die ganzen sozialen Einrichtungen im Saargebiet vor dem völligen Ruin geschützt, das gesamte soziale Hilfswesen der Saarknappschicht, insbesondere die Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung. In den letzten sieben Jahren sind rund 1,8 Milliarden Franken an sozialen Zuschüssen aus dem Reich ins Saargebiet geflossen, während der französische Staat als Befürworter der Saargruben keine Belegschaft in einem Maße verringerter, daß heute auf zwei arbeitende Vergleute ein Pensionär kommt. Es sind nicht viel weniger als 200 Millionen Franken im Jahr, die den Sozialrentnern im Saargebiet vom Reich zufließen sind.

Die Verhaftung der österreichischen Landbundführer

Eine Bestechungsaffäre?

(1) Wien, 25. August.

Die christlich-soziale „Reichspost“ bringt heute in großer Aufmachung Mitteilungen über die Unterdrückung gegen die verhafteten Landbundführer Wadinger und Dewatz sowie gegen den geflüchteten Ingenieur Winkler. Der Landbund hat bei der Abstimmung über die Verfassung am 30. April die Vorlage abgelehnt. Wie die „Reichspost“ behauptet, soll dies nur geliehen sein, weil die angeschuldigten Führer sich durch eine große Summe hätten bestechen lassen.

Was die Person des ehemaligen Vizekanzlers Winkler betrifft, so wird von den Behörden vor allem die Frage seiner Abreise am 24. Juli, am Vortage der kritischen Ereignisse in Wien, geklärt werden. Noch am Vormittag des 24. Juli soll Winkler die Neufassung getan haben, daß er bis Ende August in Wien bleiben werde, schon am nächsten Tage aber tauchte er in Prag auf, was allgemeine Überraschung hervorrief.

In Niederösterreich will die Heimwehr ein Wehrsystem einführen. Es sollen prominente Nationalsozialisten sofort als Geiseln angesehen werden, wenn „einem Heimatführer auch nur ein Haar gekrümmt wird“. Es seien gegen die obersten Führer des Heimatbundes und auch gegen Mitglieder der Regierung Wordinger Vorwürfe geplant. Ingeplant wurden bisher in Steiermark 900 000 Schilling Schadenersatzhaftungen als Ersatzleistungen für die der Regierung während des Aufstandes entstandenen Kosten „sichergestellt“.

Neue schwere Kerkerstrafe

(1) Wien, 25. August.

Der 22 Jahre alte Oberlehrersohn Erich Hochwald und der 19 Jahre alte Josef Großmann, waren am Samstag vor dem Militärgericht in Graz des Verbrechens des Aufstandes angeklagt, da sie vom Gardamarienkompando in Wolfsberg in Steiermark die Ablieferung der Waffen gefordert hatten. Beide wurden für schuldig erkannt. Hochwald wurde zu fünf Jahren und Großmann zu zwei Jahren verschärften Kerkers verurteilt.

Der Bürgerkrieg in China

Die südöstlichen Provinzen Chinas kommen seit Jahren nicht zur Ruhe. Im Frühjahr dieses Jahres schien es endlich, als ob es dem Einfluß harter Regierungstruppen und der Feldherrnkunst des Marschalls Tschiangtschi gelungen sei, die harten, gut bewaffneten und militärisch geführten Verbände der Kommunisten, die diese Gebiete beherrschten, aufzubrechen. Mehrere Monate war Ruhe, und die schwer heimgesuchten Provinzen begannen bereits aufzuatmen. Wöhlisch zeigt sich, daß die kommunistischen Führer instand waren, neue Heerhaufen auf die Beine zu bringen und zu bewaffnen — wobei die Frage nach der Herkunft der Ausrüstung nicht schwer zu beantworten sein dürfte. Diese kommunistischen Scharen haben die Provinzen Fujien überflutet und bedrohen deren Hauptstadt Futschau.

Die Zentralregierung in Nanking hat den Ernst der Lage erkannt und zu einem entscheidenden Gegenstoß gerufen, bei dem sie die modernsten Kampfmittel, in erster Linie starke Fluggeschwader, einsetzen will. Der Terror der kommunistischen Horden hat aber inzwischen auch diplomatische Bemühungen herbeigeführt, die die Lage der chinesischen Regierung auch nach außenhin erschweren; Kommunisten haben eine französische Mission und Kirche überfallen und ein französisches Kriegsschiff ist herbeigerufen worden und hat vielleicht inzwischen schon eingegriffen.

Die schweizerische Regierung hat die Einreise der sowjetrussischen Fußballmannschaft in die Schweiz ohne Angabe von Gründen verboten.

Die englische Admiralität beabsichtigt, sämtliche Schlachtschiffe und modernen Kreuzer der englischen Flotte mit je zwei Flugzeugen auszustatten.

Theater und Musik

Die 50. Aufführung des Jubiläumspassionsspiels fand in Oberammergau am Donnerstag statt. Den Aufführungen wohnten in diesem Jahre bis jetzt 267 520 Personen bei, darunter über 46 500 Ausländer, meist Engländer und Amerikaner. Bei einer der letzten Aufführungen war der amerikanische Volkshalter in Berlin, William Dobb, zugegen. Bei der anhaltend großen Nachfrage sind auch für den September Hauptspieltage anberaumt worden. Die Sonntage, der 2. und 9. September, wurden als freie Spieltage für die werktätige Bevölkerung von München und Augsburg bestimmt.

Das Vokalensemble der Neuen Vokalgesellschaft findet in Bremen statt. Träger ist der Bremer Domchor unter seinem Leiter Landeskirchenmusikwart und Domorganist Richard Viehe. Eine reichbesetzte Folge von Veranstaltung in Kirche, Konzert- und Kammermusiksaal verspricht eine künstlerisch hochwertige Vokalfeier.

Saarländer! Der 30. August letzter Termin zur Meldung!

ASIEN BRENNT

REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

Berlin — Charbin / Weltpolitisches aus drei Schlafwagen

Von R. S. Strunk

Russische Reise

Je mehr wir uns dem Ural nähern, desto deutlicher wird das Problem des Ostens. Wir überholen die Truppentransporte, die verdeckten Korries, unter deren wasserdichten Schuttdächern die Tragflächen der Bombenflugzeuge, die grauen Mündungen der Geschütze ruhen.

Am Kraam des Ural, neben den altersgeschwärtzten Grenzposten der Scheide zwischen Europa und Asien verschauelt der Zug in einem Schneesturm. Der kommt aus den unendlichen Weiten Asiens, fegt urtoll über die endlosen düsteren Tannenwälder, die nun die kleine Eisenschlange aus Menschenhand verschlingen. Taiga nennt der Sibirier diese Niesenwälder, die, unberührt und in tödlicher Einsamkeit sich tausende Kilometer nordwärts bis zu den ewigen Eissümpfen der Tundren strecken. Angeheftet an kleine Stationen in tageweiten Abständen bohrt sich das Gleis nach Ost, vorbei an dem alten Zefaterinburg, wo die letzten Romanows unter den Augen der Schekitsen verrotteten, vorbei an der alten Kofakentzen Tumen, an Ankomino, mo einst Dostojewski als Zwangsarbeiter sein „Totenhaus“ schrieb und jetzt die riesigen Elevatoren der Getreidemühlen „Kombinat“ ihre Betonfronten und Türme wie ein modernes Arbeitsmonument über die Holzstadt strecken. Neben den schweren, breitgeschultrigen Sibirischen drängen sich auf den Stationen die Ugrofinnen, Wotjaken und Permjaner, einen Tag später sind es schon breite schlängelnde Kirgisenengesichter, die unter den charakteristisch spitzen Pelzmützen ihre Nasen an unseren Spiegelscheiben plattbrücken. Asiens Vortrupp reitet zu den Wachenmärkten an der Transsibirischen.

In der Barabakeppe treffen wir den Frühling, er streicht mit lauen Winden über die lichten Haine und Salzseen, das Heidekraut trägt keine Schneedecke mehr und abends singen im Speisewagen die Hofgardisten melancholische Chöre durch die geöffneten Fenster in die Nacht hinaus. Häufiger liegen rechts und links der Strecke die Eingegrippe entgleister Füge, im Gestänge klappern wie Wägen Menschen herum, die sich aus Waggons Häuser bauen neben ihren kleinen, ärmlichen Feldern.

Immer weiter nach Ost, Tag um Tag verfinstert hinter uns, luftunartig laufen wir während der kurzen Aufenthalte die Bahnhöfe gegen den Wind, mittraulich beobachtet von den Posten, die auf den Nebengleisen ihre endlosen Munitions- und Artillerietransporte bewachen.

Warnaul, Nowosibirsk, Tomsk, jede Station der vertraute Name früherer Gefangenlager, die kleine Waldstation Taiga, wo ich auf meiner Fahrt vor fünfzehn Jahren dem ersten Transport feldgrauer Mutschiks begegnete, die aus den Schützengräben heimtrönten, trunken, sinnlos im Taumel einer ungewohnten Freiheit den Stationsvorsteher auf die Gleise bindend, weil er ihren Zug nicht abfertigte, da aus der Gegengrichtung der fahrplanmäßige Postzug kam. Jöhndel, Harmonika spielend fuhren sie über das fahrende Bündel Mensch, zehn Minuten später wälzten sie sich selbst im Aufprall zerstückelter Eisen. Bild über Bild, Erinnerungen und damit auch ein bißchen Wehmut, denn in diesen fünfzehn Jahren ist das damals so junge Herz müde geworden und diese Fahrt führt vorbei an sonst unbewachten Meilensteinen des eigenen Lebens.

Im Nebenabteil klopft Doktor Lindt, der Berichterstatter des „Journal de Geneve“ sein Tagebuch — er ist jung, auf seiner ersten Fahrt, um sich die „Sporen“ zu verdienen, jeder Tag bringt ihm Neues, jeder Tag bringt mir Erinnerung! — Hinter der Steppe greifen wieder die dunklen Wälder des Urwaldes nach uns, in seinen Tiefen jagt Bär und Wolf nach den wilden Ziegen, die springbereit nach unserem Zug äugen.

Karimskaja. Die Sowjetoffiziere verlassen den Zug — sie fahren auf der nördlich ausbiegenden Sowjetlinie um die Nordgrenzen der Mandchurei herum. Der Diteprek rollt weiter, Lindt und ich sind die einzigen Passagiere. Burjaten, Mongolen —, auf kleinen struppigen Säulen, manchmal sogar Koreaner und Chinesen auf den einsamen Stationen, um die sich endlos und träge die Hochebene streckt. (Fortsetzung in der Dienstausgabe.)

Die Wespe als Höhenflieger

Ein englischer Verkehrsflieger ist kürzlich in einer Höhe von 2440 Metern einer Wespe begegnet, die damit das am höchsten fliegende Tier wäre; denn selbst der Adler entfernt sich im allgemeinen kaum mehr als 1000 Meter von der Erde. Immerhin meint der Flieger selbst, daß es sich um einen besonderen Fall handle, und die in einer solchen Höhe angetroffene Wespe wohl von einer beständigen Luftströmung so weit emporgehoben worden sei. In 1200 Meter Höhe habe er aber schon häufiger Wespen ruhig ihres Weges ziehen sehen, dagegen weder eine Biene noch ein anderes Insekt.

Neue Entdeckungen im Goldland Neuguinea

Der wirtschaftliche Wert von Deutsch-Neuguinea, das seit Versailles australisches Mandatsgebiet ist, ist noch nie hinreichend gewürdigt worden. Durch den Verlust dieser Kolonie sind dem deutschen Volk unschätzbare Werte verloren gegangen. Das beweisen die neuesten Nachrichten, nach denen im Innern des Landes in den letzten Monaten mit Hilfe des Flugzeuges bisher unbekannte fruchtbare Hochebenen entdeckt wurden. Berichte aus deutscher Zeit über die Verhältnisse im Innern des Landes, die früher angezweifelt wurden, werden jetzt durch die Goldsucher und wissenschaftliche Expeditionen bestätigt. Die Gebiete werden von bisher unbekanntem Eingeborenen bewohnt, deren Eigenart die Mandatsregierung zu erhalten bemüht ist. Ein wichtiges Aktivum des Landes stellen aber die bedeutenden Goldvorkommen dar.

Die mit dem Transport der Goldberge beauftragte Guinea-Flugzeug-Gesellschaft konnte ihren Aktionären während der letzten drei Monate nicht weniger als 20 Proz. Dividende

ausschütten. Die größten Goldlager des Landes in Kaiser-Wilhelms-Land und Papua-Land setzten die Guinea-Gold-Gesellschaft in die Lage, im letzten Jahre eine Dividende von 27 1/2 Proz. auszuschütten.

Auch in dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika ist die Goldproduktion bedeutend. Die gesamte Ausbeute an Gold belief sich dort im Mai auf 5575 Unzen im Werte von 30 383 engl. Pfund. Der in Mabuti (Deutsch-Ostafrika) gefundene große Diamant, der ein Gewicht von 42,40 Karat hat, ist nach Südafrika versandt worden. Sein Wert beläuft sich auf 1470 Pfund.

Bummeln und Vesperpause als Lebensretter

In Dudley in England wurden am Donnerstag 40 in einem Kleinwarenhäuser als Verkäuferinnen angestellte Mädchen durch die Unpünktlichkeit der Geschäftsführerin vor dem Tode oder doch wenigstens vor schweren Verletzungen bewahrt. Die Geschäftsführerin war einige Minuten später gekommen, während die Mädchen noch vor der verschlossenen Tür warteten. Als die Mädchen noch vor der Tür standen, kürzte plötzlich das ganze Gebäude in sich zusammen. Es waren gerade Ausschachtungsarbeiten für den Ausbau des Warenhauses im Gange. Die 30 dort beschäftigten Arbeiter hatten gerade ihre Frühstückspause und sind dadurch dem Tode entronnen.

Kriminelle Asphalt-Blüten

Vor dem Berliner Landgericht haben sich die Inhaber zweier großer jüdischer Konfektionshäuser und Mitglieder einer Einbrecherbande zu verantworten, deren Hauptling „Millionen-Max“ genannt wird, aber Schmidt heißt. Der erheblich vorbestrafte Albert Marx hatte 1931 mit dem Inhaber eines Konfektionshauses verabredet, durch die Bande des „Millionen-Max“ einen Einbruch verüben zu lassen, um die Versicherungssumme zu erschwindeln. Bei dem Einbruch erbeuteten die bestellten Einbrecher Werte von etwa 30 000 RM. Die Kolonne Schmidt erhielt davon 2800 RM. Oppenheimer aber bekam von seiner Versicherung 25 000 RM. ausgezahlt. Er wollte aber seinem Geschäftsfreund Marcuse ebenfalls einen so guten Verdienst zuschanzen und empfahl ihm die Kolonne Schmidt. Marcuse hatte allerdings weniger Glück. Er mußte gegen die Versicherungsgesellschaften klagen und erzielte nur 6000 RM., und hatte außerdem noch mehr Rech. „Millionen-Max“ hatte „Kollegen“ von einer anderen Bande die Geschäftsschlüssel gegeben, und diese veranfaßten für sich einen „richtigen Einbruch“. Da die Einbrüche der Bande des „Millionen-Max“ in Wirklichkeit keine Einbrüche waren, so sind die Mitglieder dieser Bande „nur“ wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug angeklagt.

Wieder drei schwere Raubüberfälle in Amerika

Am Freitag wurden in den Vereinigten Staaten wieder drei große Raubüberfälle von bewaffneten Banditen ausgeführt, denen Werte im Betrage von über 250 000 RM. in die Hände fielen. In allen Fällen konnten die Räuber entkommen. In Butler (Pennsylvania) überfielen drei Banditen einen gepanzerten Postkraftwagen und stahlen 50 000 Dollar. Die New Yorker Polizei glaubt, daß es sich um die gleichen Räuber handelt, die den Raubüberfall am Dienstag verübten. — In Rome (Georgia) zwangen mehrere mit Maschinengewehren bewaffnete Banditen zwei Bankangestellte zur Herausgabe von 9000 Dollar. — In Cleveland (Ohio) nahmen vier Räuber den Führer eines Kraftwagens gefangen und raubten mit dem Wagen, der Waren im Werte von 8000 Dollar enthielt, davon.

Der Streit der Meinungen um den geheimnisvollen Tod des Gerichtsrates Prince ist durch die Veröffentlichung eines Berichtes über die Untersuchung erneut entzündet worden. Der Abgeordnete Piot will den Justizminister beim Wiederzusammentritt des Parlaments über die Art und Weise, in der die Untersuchung geführt worden ist, interpellieren.

In der Infanteriekaserne von Bourges (Frankreich) haben am Freitag 50 Mann gegen das schlechte Essen protestiert. Sie zogen vor die Küche und verabreichten dem Küchenunteroffizier eine Tracht Prügel. Vier Mädelführer wurden in Haft genommen.

Bei einer Schlagwetterexplosion auf der Holsch-Grube in Oberschlesien wurde ein Bergarbeiter getötet, ein anderer schwer verletzt.

Der englische Flieger Grierson, der am Freitag an der Ostküste Grönlands nach Godthaab an der Westküste fliegen wollte, mußte zwei Stunden nach dem Start wieder nach seinem Ausgangspunkt zurückkehren. Die Ursache seiner Umkehr ist noch nicht bekannt.

„Unfall mit Todesfolge“

Die Jahresstatistik Deutschlands / Wieviele verunglückten und wie alt sie waren / 1933 Abnahme des gewaltsamen Todes

Soeben hat das statistische Reichsamt die Unfallzahlen aus dem Jahre 1933 veröffentlicht. Sie verzeichnen einen kleinen Rückgang gegen das Vorjahr; immerhin erweisen sie noch eine erschreckende Häufigkeit gerade der tödlichen Unfälle.

Das Lebensalter von einem bis unter fünf Jahren ist nach dieser Statistik am meisten gefährdet. Von je hunderttausend Jungen sind 62, von je hunderttausend Mädchen 39,9 im Jahre 1932 einem Unfall zum Opfer gefallen. Fast ein Drittel dieser verunglückten Kinder ist ertrunken, ein Viertel ist verbrüht, ein weiteres Viertel überfahren worden. Fast alle diese Unfälle konnten nur durch die Unachtsamkeit der Eltern oder der Aufsichtspersonen geschehen — eine ernste Mahnung an die Erwachsenen!

Im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren liegt die Unfallziffer am niedrigsten; hier starben von je hunderttausend Knaben 24,3 und von je hunderttausend Mädchen nur 5,7 durch einen Unfall. Aber auch hier sind fast die Hälfte aller Toten dem Ertrinken zum Opfer gefallen.

Die tödlichen Verkehrsunfälle sind gegen das Vorjahr ebenfalls deutlich zurückgegangen. 1932 zählte man hier 7252 Todesopfer in Deutschland. 623 Personen kamen im Eisenbahnverkehr, meist durch eigene Unvorsichtigkeit, ums Leben; immerhin hat damit die

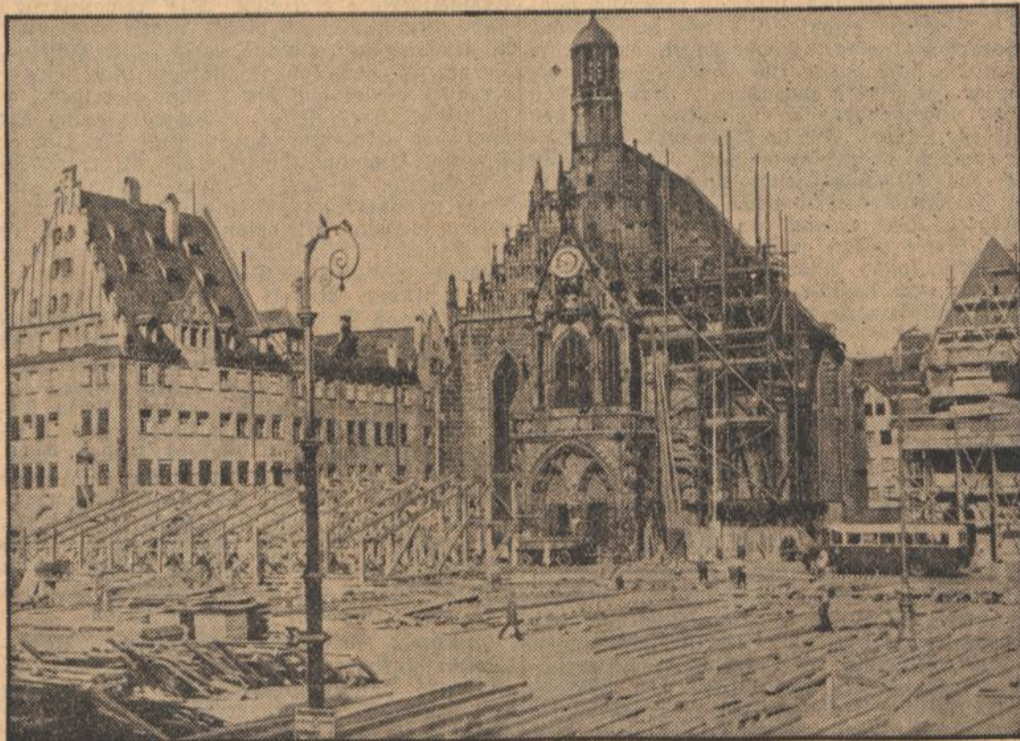
Zahl der tödlichen Eisenbahnunfälle seit 1929 um 45 vom Hundert abgenommen.

Ebenfalls fast um die Hälfte nahm 1932 die Zahl der Todesopfer im Straßenbahnverkehr gegen das Jahr 1929 ab; sie beiffert sich aber immer noch auf 208. Und erschreckend hoch lag im genannten Jahr immer noch die Zahl der Todesfälle im Verkehr mit Kraftfahrzeugen: mit oder durch Kraftwagen verunglückten 3094 Personen tödlich.

Zugewonnen hatten im letzten statistisch erfaßten Jahr, also 1932, die Todeszahlen durch Unfälle im Bergbau, in Steinbrüchen, durch Einsturz von Bauwerken und vor allem im Wasser: 3881 Menschen sind ertrunken.

Insgesamt 1386 Personen kamen durch Wund und Totschlag ums Leben, und zwar 901 Männer und 485 Frauen. Damit machten in jenem wirren und wilden Jahr vor Deutschlands Erneuerung die Verbrechen rund 18 vom Hundert aller gewaltsamen, also Unfalltodesfälle, aus.

Für das Jahr 1933 liegen noch keine genauen Vergleichszahlen vor. Fest steht jedoch schon jetzt nach einem Ueberblick im ganzen, daß auf allen Gebieten der gewaltsamen Todesart ein ganz erheblicher Rückgang zu verzeichnen ist: eine Beweis mehr für die große Wandlung, die das neue Deutschland auf allen Gebieten menschlicher Betätigung, Lebensformen und öffentlicher Daseinsabwicklung zu unser aller Heil und Rettung erzwungen hat.



Vorbereitungen zum Reichsparteitag. Der vom 4. bis zum 10. September in Nürnberg veranstaltet wird: Tribünenbau auf dem Adolf-Hitler-Platz.

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
Erscheinung 1933: 17200

Wildunger Helenenquelle

Hauptniederlage in Karlsruhe:
BAHM & BASSLER, Zirkel 30
Telefon 255 • Schriften kostenlos

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Nicht neid ich der Welt ihre Wonnen,
noch allen neunfarbigen Dunst:
still liegen und einsam sich sonnen,
ist auch eine tapfere Kunst.
Scheffel, Herberge am See.

Philosophie

Alois Dempf: Görres spricht zu unserer Zeit; der Deuter und sein Werk. (Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg 1933.)

Der gelehrte Forscher und Deuter mittelalterlichen Geisteslebens ist bei Arbeiten für eine allgemeine kulturphilosophische Darstellung auf Joseph Görres als Gegenstand getroffen und so sehr von Persönlichkeit und Wert gefesselt worden, daß er mit ganzer Hingabe um die Erkenntnis des Görres'schen Weltbildes sich bemüht hat. Er legt nun die Ergebnisse in einer ausgezeichneten Arbeit vor. Persönliches Vorwort und sachliche Einleitung „Die geistige Gestalt“ als knappe Umrisse des Görres'schen Schaffens sind wichtige Auftakte zu drei großen Abhandlungen: „Vita utopica“, „Vita activa“, „Vita contemplativa“, die durch den Schluß „Die geistige Bedeutung von Görres“ plastisch gerundet werden. Es handelt sich in dieser geistvollen und tiefgründigen, ja hohen großen Studie um alles andere als um das billige Bemühen, eine bekannte Geistesgröße nun auf gewisse Aktualitäten hin konjunktuell umzumünzen. Alois Dempf entdeckt völlig neu oder rettet in der echten Festschriftigen Wortbedeutung den Joseph Görres als einen wahrhaft großen Deutschen, von dem bisher zwar mancherlei Einzelzüge und oberflächliche Anschauungsstücke von Buch zu Buch mehr verfallend als quellenentsprechend überliefert worden sind, der aber in Wirklichkeit noch ein großer Unbekannter ist.

Nichts liegt Dempf ferner, als plötzlich Görres nun irgendwie übertrieben in seiner nationalgeistesgeschichtlichen Bedeutsamkeit aufzuheben; ja, ein recht wesentlicher Zug der Dempf'schen Analyse beschäftigt sich kritisch mit den sozusagen „fruchtbarsten“, weil weiter weisenden Irrungen Görres'scher Lebens- und Gedankensführung. Von Görres aus vermittelte Dempf sehr ausführliche Einsichten auf die Görres'sche Zeit: die deutsche Romantik und die Befreiungsjahre nicht weniger als auf die Aufklärung und das positive Denken und Tun des achtzehnten Jahrhunderts. Aber auch über mittelalterliches Geistesleben und die Philosophie der hohen wie der späten Antike werden wir neu belehrt, wie denn der Reichtum dieses auf Knappheit geradezu gebändigten Buches (221 Seiten) nicht andeuten ist.

Görres hat sich denkerisch wie aktiv politisch gerade um jene Gegenstände vor allem am Ende seines fruchtbarsten Lebens bemüht, die heute so wichtig sind: Mensch, Volkstum, Ordnung, Stände; alles Gegenstände, über deren Bestimmung etwa ein Max Scheller allzu früh im entscheidenden Stadium des Durchdenkens hinweggegriffen ist. Die Menschenlehre auf

philosophischer Grundlage (philosophische Anthropologie) war eine wichtige Aufgabe der romantischen Epoche des Görres, wie sie wieder die unsere geworden ist. — Daß auch die Geistesgeschichte von der leidigen Tücke des Objekts empfindlich geschlagen werden kann, dafür gibt Dempf S. 89 ein geradezu tragikomisches Beispiel.

Diese wahrhaft treffliche Arbeit regt zum eigenen Nachdenken und zur quellengegründeten Beschäftigung mit dem Görres'schen Lebenswerk selbst an, das allerdings gerade unserer Zeit mancherlei an Wegweisung zu geben hätte. Man legt das angefeuerte Mitarbeiter heischende Buch in der dankbaren Hoffnung aus der Hand, Alois Dempf möge eine abschließend umfassende geistesgeschichtliche Monographie von Görres durchführen, wenn erst die Ausgabe der gesammelten Werke und Briefe vollständig vorliegt und die Quellen endgültig und zuverlässig erschlossen sind.

Dr. Emil Raft.

Schöne Literatur

Alexander Vernet-Holenia: Ich war Jack Mortimer. Roman. (Verlag S. Fischer, Berlin 1933). **Die Ständarte. Roman.** (Ebenda 1934). Nicht nur der Meister, auch der Erzähler muß den originären „Einfall“ haben, sonst nützt alle, noch so gewandte, selbst meisterliche Gestaltung nichts. Der Leser will zunächst Stofflich gepackt sein, auch der, der an Darstellungskraft und Gedankenfrucht hohe Ansprüche stellt. Diese Einfälle, die bei der Novellendichtung als „Fakel“ (nach Boccaccio-Henke) bezeichnet werden, sind sofort fesselnd und lockend aus Vernet-Holenias Romanen. Daß ihm eine anmutige und schwingende Erzählerkunst zu eigen ist, macht die Vektüre zum doppelten Genuß. (Für das zweimalige, scheinliche und logisch falsche „lebten Endes“ im Mortimer ist ein Schönheitsfleckchen im Stil des österreichischen Dichters, dem man andererseits jedoch das „vergeffen auf“ als beherztlichen Wortgebrauch beifällig zustimmend nachsieht). — „Ich war Jack Mortimer“ ist eine ungemein spannende Geschichte mit kriminalromantischen Einschlägen. Ein Verursacherfahrer fährt unwillkürlich einen toten Fahrgast. Um nicht in den Verdacht eines Mörders zu geraten, spielt er die Rolle des Toten und rennt dadurch immer näher dem Galgen zu. Neben der psychologischen Kunst, mit der der Autor überzeugend die innere Verfassung seines Helden schildert, läuft eine, nein zwei, nein drei, nicht minder feine Liebesgeschichte in der dem Erzähler ureigenen Kühnheit. Selbst der im Krieg spielende Roman Die Ständarte enthält im Kern eine ebenso abenteuerliche wie reizvolle Liebesgeschichte. Aber darüber hinaus zeichnet Vernet-Holenia einen Ausschnitt aus der Soldatenrevolution des Jahres 1918. In der Ständarte des Prinzen wird sinnbildlich Glanz und Untergang des österreichischen Heeres in erschütternden Geschehnissen, die in einem großen Gesicht von der Vernichtung der alten Ruhmeszeichen gipfeln, hinreichend dargestellt. Für deutsche Kriegsteilnehmer insbe-

sondere ist die ausgezeichnet charakterisierte Physiognomie eines österreichischen Reiterregiments überaus aufschlußreich. In der Nebengestalt eines darin dienenden deutschen Husarenoffiziers erweist der österreichische Dichter dem deutschen Soldaten eine artige Reverenz. Als leichtere Lektüre wird der Mortimer, als befehlendere die Ständarte bestens empfohlen.

Julius Serzer: Das Bild des Geharnischten. Erzählung. Die kleine Bücherei 29. (Albert Langen-Georg Müller Verlag, München.)

„Die kleine Bücherei“ des Langen-Müller'schen Verlages ist schon äußerst vorteilhaft bekannt geworden durch eine Folge erlesener neuer deutscher Schrifttums. Unzweifelhaft wird ihren Ruhm in ungewöhnlichem Maße diese ausgezeichnete neue Novelle Julius Serzers mehren, der nunmehr auch im Reich sich immer mehr durchsetzt. Wir konnten wiederholt im „Karlsruher Tagblatt“ und anderwärts ausführlich auf dieses allen wandelsüchtigen Moden abholde Dichtertum hinweisen. Diese überaus feine, sprachlich durchgefeilte, künstlerisch überlegene Erzählung rundet sich um die geheimnisreiche Gestalt Albrecht von Balkentens. Scharfe Zeichnung der Figuren, sparsame, aber eindringliche Fügung des Landschaftlichen und Atmosphärischen im weitesten Wortverstande, eine geistvoll blühende Ironie und nicht zuletzt ein überraschender Schluß sind der Darstellungskraft Serzers hervorragende und den aufmerksamen Leser innerlich fesselnde Eigenschaften. Sich von diesem innigen Dichter erzählen lassen bereitet einen edlen Genuß. Sein charakterfestes und ungemein gepflegtes, aber immer ganz natürlich flammestimmlich oberflächlich sich gebendes Sprechen ist musterhaftig zur Sprachzerziehung. Dieses Bündchen ist hervorragend geeignet als Klassenlektüre für die oberen Klassen höherer Schulen; es ist eine außergewöhnliche Gabe für alle anspruchsvollen Dichtungsfreunde und mühte einen Auflagererfordern, wenn die wahren Werte und verinnerlichtenden Aufgaben dichterischen Schaffens wieder zu allgemein geübten Ehren kommen sollen!

Dr. E. K.

Gunnar Gunnarsson: Die Eidbrüder. Roman der ersten Isländstedler. Aus dem Dänischen überf. von Erwin Magnus. (In Reinen gebunden 4,80 RM. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München.)

Esch durch und durch, dabei voll Humor und frischer Kraft erzählt dieser Roman vom alt-nordischen Volks- und Seefahrerleben: Die Eidbrüderfahrt zweier Hälplingsöhne, jugendreiche, abenteuerliche Wikingerfahrten, Kampf zwischen Götterglauben und Christentum und die Befreiung Islands durch die aus Norwegen Vertriebenen.

Ingolf und Leif, Helga und Halveig, vier blutvoll lebendige Gestalten sind die Hauptträger der Handlung: Der stolze, besonnene, flug beherrschte Ingolf, der die Würde eines Geschlechtes maßvoll und tapfer wahr; der furchtlose, unruhige, tollkühne Leif, den ein abenteuerliches Blut in die Fremde und in jene Gefahren trieb; die heimaterwurzelte, feinnervige, hingebende Helga, die nur in der

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Diamanten und ultraviolettes Licht. Von englischen Forschern wurden eigenartige Diamanten entdeckt, die unsichtbares Licht durchlassen. Die Diamanten, die sich rein äußerlich weder in ihrer Form noch in ihrem Glanz von den üblichen unterscheiden, stammen sowohl aus Südafrika wie aus Brasilien.

Liebe zu Leif, dem unbändigen Lebt; und die ruhige, selbstbeherrschte Halveig, die aus ihrem mütterlich-fränkischem Wesen tiefe und beständige Kraft ausstrahlt auf alle, die um sie sind — sie verkörpern, jedes auf seine Weise, die ewigen Weisenszüge germanischen Menschentums: die reiflos nach Eaten drängende Unruhe des Mannes, seine Treue und Tapferkeit — und die selbstlose Hingabe, die Kraft und Mütterlichkeit des Weibes.

Eine bis in Einzelheiten historisch getreue Kenntnis des Alltagslebens jener Zeit ist mit unauffälliger Kunst in das Geschehen hineinverweben. Wir sehen die Skaven und Unfreien bei ihrer täglichen Arbeit, die freien Männer auf Jagd und Deutsfahrt und bei fröhlichem Umtrunk in der Halle, wo auf dem Hochsitz unter den Götterbildern der Häuptling thront, wir nehmen teil an den Kampfspiele, den Opferfesten und Totenbestattungen.

Die tausendjährige Ueberlieferung Islands wird in allem Geschehen, in allen Gestalten lebendig und wahr; alle die alten Sagen des isländischen Volkes, das in Gunnar Gunnarsson seinen größten gegenwärtigen Dichter gefunden hat, leben in diesen Helden und Frauen, die, obwohl sie so gegenfährlicher Art sind, und weil sie es sind, lauterer Urbilder germanischen Wesens, unjeres Wesens sind.

R. M.

Monographie zur Erdkunde, Band 48: Salzburg und das Salzkammergut. Herausgegeben von Franz Karl Ginzkey. Mit 69 Abbildungen und einer Karte. Gebunden in Ganzleinen 4,50 RM. Wiesfeld und Leipzig 1934. Verlag von Velhagen & Klasing.

Ginzkey lebt in Salzburg. Er kennt die Stadt und das Land und hat in vielen feinen Romanen — Novellen bewiesen, mit wie eindringlicher Liebe und mit wie starker Zauberkraft er die Vergangenheit zu beschwören versteht. Er beherrscht in diesem Buch auch das in allgemeinem Sinne Erdkundliche meißerhafte, und die Stadtwanderung, die er im Anschluß an geschichtliche Kapitel mit dem Leser unternimmt, vermittelt auch dem, der Salzburg nicht kennt, ein farbiges Bild. Nicht minder lebhaft sind Ginzkeys Schilderungen des Salzkammerguts.

Dr. Karl E. Thalheim, a.o. Professor der Volkswirtschaftslehre an der Handelshochschule Leipzig: Die Weltwirtschaft. Wirtschaftswissenschaften. Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 7232. Gebunden 35 Pfg., gebunden 75 Pfg. — Ein sehr empfehlenswertes Büchlein, das gut unterrichtet.

Heldische Dichtung

Arnold Krieger: Mann ohne Volk. (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin. 1934. 478 S. Kart. 4,80 RM., Leinen 5,80 RM.). — Erst vor wenigen Monaten erschien Kriegers „Spielraum um Monika“, ein äußerst liberalisierendes Buch, in welchem der Autor mit erkanntem Doppeltalent bemüht war, seinen künftigen Werken den Zugang zum Leser zu verarmen. Daß er unmittelbar darauf in großartiger Weise imstande sein werde, den Heldenkampf eines untergehenden Volkes zu schildern, ließ sich nicht erwarten — und auch nicht, daß ein solches Werk bei dem vielgeschätzten Rowohlt erscheinen werde. Ueberflüssige Wege zu gehen, müssen wir jedem Gestaltenden nachträglich erlauben, wenn er sich schließlich durch ein besonderes Werk rechtfertigt; freilich wir also jenen Erling aus unserer Erinnerung!

Ueber eigenen Zeiten hat unsere Gegenwart längst vergessen, was um die nahe Jahrhundertwende in Südafrika geschah. Ich weiß nicht, ob die Stunde günstig ist, so wütigen daß neu zu entfachen; indessen wird Geschichte nicht dadurch ungültig, daß einige Jahrzehnte vergangen sind. Hendrik Botha, Sohn und Vetter burischer Feldherren, kommt sich vergebens gegen den Ausbruch des Krieges mit England und verweigert zunächst schimpflich den Waffendienst. Erst dann greift er zum Gewehr, als seine Farm niedergebrannt, seine Familie ins englische Konzentrationslager geschafft wird. Wir haben diese Untaten vergessen, die — für die Eroberung des Goldlandes Johannesburg, — ein friedliches Stück der Welt zur Wüste machten und 20000 Frauen und Kinder in Zwangslagern zu Tode qualten. Ein Duzend Jahre später durfte das selbe England die vergeßliche Welt zum Menschheitskampf gegen Deutschland aufrufen. Mit Entsetzen erfährt man von diesen englischen Scheußlichkeiten und liest mit Bewunderung von dem kaum zu besiegenden Widerstand der Buren, die im Umherziehen mit Familien und Viehherden vier Jahre lang Krieg führen, einen aussichtslosen Krieg mit Saat und Viehzucht. Von ihnen wird nur eine Kleinigkeit verlangt: Werdet Engländer! Als das Volk und sein Heer getrieben ist, als alles zu Ende geht, erfährt Hendrik Botha, daß auch seine Frau, auch seine drei Kinder in eng-

lischer Gefangenschaft umgekommen sind. In irrinnigem Haß verlißt der Friedensfreund seine Landleute zu letztem Widerstand — und als niemand ihm folgt, versucht er den Urheber aller Greuel, den Generalissimus Kitchener zu erschleßen. Auch dies mißlingt, und er wird selber an die Wand gestellt.

Das ist der äußere, geschichtstreue Hergang. Große Völker, lehrt das Buch, sind grausam. Seine eigentliche Bedeutung ist innerlich, ganz für das Heute gesagt. Diesmal bewährt sich Kriegers individualisierende Kraft, da sie ihre Gestalten nicht mehr ins Hohe baut. Die Führer der Buren wollen ganz klar erst den Krieg und beugen sich schließlich unter den Frieden. Hendrik Botha steht auf allen Seiten zugleich: er liebt sein Volk, aber er schämt sich auch das völkergeltende England; er liebt den Frieden und wird einer der verwegenen Soldaten. Was er auch tun mag: drei Viertel seiner Seele stehen gegen ihn auf. Hemmen ihn schon solche Widersprüche, so wird sein Handeln um Unstimm, wenn er sich von eigenen Empfindungen verleiten läßt, Politik zu treiben. Seine Mittkämpfer werden englische Generale — er selbst fürzt ausweglos ins Nichts.

Das Werk bringt weit mehr als eine geschichtliche Schilderung. Beides, Kampf und Mensch, wird zur Dichtung: geschrieben mit der vielleicht nur scheinbaren Leichtigkeit, die in Kriegers früherem Werk auffiel und die erst hier einen würdigen Stoff gefunden hat.

Walter Julius Bloem.

Mirko Jelusich: Deutsche Heldendichtung. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte in Liedern. Vom Nibelungenlied bis zur Dichtung der nationalen Revolution. Mit 16 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Verlag Das neue Deutschland, Leipzig. In Ganzleinen 4,80 RM. — Mirko Jelusich, der Gestalter großen geschichtlichen Heldentums, vereint in diesem Buch das schönste Gut ewiger deutscher Heldendichtung. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte wird in seinen befruchteten Taten und Schöpfungen unmittelbar lebendig. Nach einer Einleitung des Herausgebers beginnt die Antologie mit einigen prächtvollen Teilen aus den ältesten deutschen Heldendichtungen: Nibelungenlied, Gudrunlied, und aus den Epen und Liedern des Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strazburg und Wolther von der Vogelweide. Ueber die

Reformationszeit führt die Sammlung zum 17. Jahrhundert und bringt u. a. einige der schönsten Soldaten- und Landknechtlieder aus dem Dreißigjährigen Kriege. Aus dem 18. Jahrhundert sind neben Gedichten von Klopstock, Ramler, Cramer vor allem der junge Schiller und andere Dichter des Sturm und Dranges gebracht worden. Besonders reichhaltig ist die Heldendichtung der deutschen Freiheitskriege vertreten. Die Romantik und das „Junge Deutschland“ geben zahlreiche Beiträge: Hauff, Uhland, de la Motte-Fouqué, Kerker, G. Herwegh, Freiligrath usw., darunter auch Lieber aus der Achtundvierziger Revolution. Das Zeitalter Bismarcks und der deutschen Einigung wird durch die Dichter Fontane, Emanuel Geibel, C. F. Meyer, Theodor Storm, Richard Wagner, Felix Dahn, Robert Hamerling, Detlev von Ailencron u. a. gekennzeichnet. Mit besonders feiner Hand ist die Auswahl der Weltkriegsdichtung getroffen: Gedichte von Richard Dehmel, Rudolf Alexander Schröder, Rudolf G. Binding, Heinrich Heine, Hans Friedrich Mundt, C. G. Kolbenheyer, Otto Bries, Karl Hans Strohl, Ina Seidel, Böhries von Münchhausen, Mirko Jelusich und Stefan George repräsentieren sie. Zuletzt folgt die Dichtung der deutschen Erhebung mit Dietrich Eckart, Rudolf Heß, Baldur von Schirach, H. J. Herrens, Robert Hohlbaum u. v. a. — Die Antologie geht keine ausgetretenen Pfade. Das Werk ist hervorragend geeignet, den lebendigen Kraftstrom, der vom deutschen Dichtertum aller Zeiten ausgeht, in die Gemeinschaft zu tragen und in unserer Jugend den Stolz auf unser herrliches Volk und seine heldische Art zu wecken.

Plutarch: Griechische Heldenleben. Uebersetzt und herausgegeben von Wilhelm W. Kröners Taschenausgabe, Band 66. Leinen 3,50 RM. Alfred Kröner-Verlag, Leipzig. — Plutarch schrieb im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Er schöpfte aus einer umfassenden Kenntnis älterer, meist verlorener Literatur. Im Mittelpunkt seiner Lebensbeschreibungen steht der Mensch, der große strebende oder triebene Charakter, der auch im Irrtum oder Untergang seinem inneren Geistes treu bleibt. Die Plutarch das Menschliche der großen Griechen und Römer, ihr einmaliges Wesen aus ihren Worten und Taten, aus feinen Einzelzügen oder Anekdoten erschaffen läßt, bleibt ewig bewunderns-

wert. Der Leser fühlt sich in ihre unmittelbare Nähe versetzt und erlebt anschaulich, gleichsam privat und desto ergreifender, die Entfaltung und den Aufstieg der großen Menschen zur Macht und inneren Höhe mit. Für junge Leser und im Lebenskampfe stehende Männer, die immer neu um die Bewältigung ihrer Aufgaben und um ihre innere Festigung ringen, kann es noch heute kaum eine seßelndere und zugleich formenbere Vektüre geben. Wir begrüßen deshalb die Krönersche Neuausgabe, die die bedeutendsten der griechischen Lebensbeschreibungen enthält (die römischen sollen in kurzem folgen).

Georg Scholz: Kriegsgefangene in Sibirien. (Verlag der Deutschen Ärztezeitung, Berlin. 1934. Gebunden 3,40 RM.). — Diese schlichten, gelegentlich fast spröden und phantastischen Aufzeichnungen des Arztes Georg Scholz, der in russische Kriegsgefangenschaft geriet und als „Sibirischer Plenny“ alle Qualen und Marter durchlebte, von körperlicher Verelendung, Verwahrlosung und Verzehmung, Fiebertypus, Hunger und Kälte bis zur teilschönen Zermürbung inmitten der trostlosen Monotonie des Gefangenendaseins beweisen deutlich, daß immer wieder — nach Jahrzehnten sogar — das aufwühlende Gemeinshaftserlebnis des Krieges nach Gestalt drängt. Freilich werden diese auf ausschweifendsten, tageduhartigen Bericht abgestimmten Aufzeichnungen, so seßelnd sie für den Arzt aus vielen sachlichen Beobachtungen und sicherlich bewundernswürdigen Leistungen sein mögen, auf eine breitere Leserschaft keine starke Wirkung ausüben. Die ganze ungeheuerliche Tragik des Geschehens, die damals auf Tausenden und Abertausenden hoffender oder verzweifelter, sehrender und gemarterter Menschen lastete, vermochte Scholz nicht zu gestalten. Zu zeigen, was der menschliche Körper und noch mehr die menschliche Seele zu tragen vermag, auf endlosen Eisenbahnfahrten im Dämmerlicht des russischen Winters, in den verführischen Baracken und Glendquartieren der sibirischen Einside, dazu fehlt dem Verfasser die Kraft des Wortes, die verändernde und ganz zum Miterlebnis zwingende Magie des Sprechens und die Macht der dichterischen Vision, der allein es gelingen könnte, dieses Erlebnis in seiner Größe und Einmaligkeit festzuhalten.

Dr. Edmund Starckhoff.

Aus der Landeshauptstadt

Solidatisches

Jawohl, das i gehört hinein. Ursprünglich wenigstens. Es ist mit dem Stamm verwachsen und belagert sehr viel. Das i weist auf die Geschichte des Wortes hin und erzählt uns allerhand.

Solid führt man jeder Zeit im Munde und denkt gar selten daran, daß der Soldat eigentlich der Solidatus ist, nämlich der Mann, der mit etwas Gediegenem versehen oder angeworben wurde.

Der Begriff anwerben gibt uns die ersten Fingerzeige. Da solid echt, gediegen heißt, wurde in Rom diese Bezeichnung erstmals auf jenes Goldstück angewandt, das aus echtem, gediegenem Metall, aus Gold, bestand. Meist war das Handgeld für einen angeworbenen Soldaten im römischen Weltreich ein Goldstück, und dieses Goldstück hieß eben erstmals solidus. Der mit dem Goldstück Versehene wurde „der damit Versehene“, der solidatus, genannt. Als Lehnwort wird solidus später zu Sold, woraus leichterkürlich der Soldner hervorgeht, der Angeworbene, der Berufssoldat, der Landsknecht.

Im Verlauf einer Begriffsverschlechterung und -Verallgemeinerung findet der solidus zum soldo, zum sou, zu einer kleineren, niederen Geldsorte herunter.

Der Solidatus indes stieg im Begriff und Ansehen, und das Wort bezeichnet nunmehr den Ehrenberuf des Soldaten in aller Welt. Er ist schlechthin der Gediegene, der edle Mann.

Bekanntlich bildet die Kerntuppe aller Armeen die Infanterie. Es gibt wohl selten ein interessanteres Konglomerat von Worten, die aus der Wurzel dieses Wortes abzuleiten sind. Wollte man die genaue Uebersetzung von Infanterie wagen, so käme man auf die nicht erwartete Verdeutschung von „Gesamtheit der nicht-sprechenden-Kämpfer“.

Die Wurzelsprache dürfte demnach für die es nicht kennen, von großem Reize sein.

Sehen wir uns das Wort genauer an, so erkennen wir die Wurzel „fa“, die auf das frühlateinische Semideponens „fari“ zurückgeht. Und fari heißt sprechen; „fari“ wäre demnach „sprechend“ und mit dem negativen oder aufhebenden Präfix „in“ wird aus „in fari“ = „nicht sprechend“.

Das Wesen, das noch nicht sprechen kann, ist ein Kind. So wird infans zu infant und infant. Aus „Kind“ entsteht gar leicht der Begriff Knabe und Knabe — wie später bei uns zu Knabe — so auch hier zum Begriff des erwachsenen Jungen, des Wehrfähigen. Schließlich bedeutet zu einer gewissen Zeit der infans der Bürsche, der Militärdienst zu Fuß auszuführen geeignet ist. Und die Zusammenfassung der Wehrfähigen zu Fuß ist nun gleich Infanterie.

Die besten Beweise für den Stamm fari = sprechen liefern die anderen, noch heute in zahlreichen Wortverbindungen und selbständigen Wörtern zu Tage tretenden Begriffe.

So wie durch die Vorsetzung der Silbe „in“ der Begriff des Sprechenden aufgehoben wird, so bringt ein Suffix in einer anderen Richtung eine Art von Erhöhung. famosus ist der, von dem man gut spricht, der Berühmte. infam ist aber der, von dem man schlecht spricht, der Verächtliche. fama ist die Sage, das Gerücht, also dieselbe Wurzel. Da schließlich das Märchenwesen, von dem man sich allerhand Wunderbares erzählt, zur Fee wird, ist fest, so überraschend es klingen mag, auch verständlich. Ob aber die Fee etwas mit der Infanterie zu tun haben könnte, außer ihrer sprachlichen Wurzel, dürfte nicht so ohne weiteres einleuchten. Der Glückliche, der von der Fee mit Wundergaben ausgestattet wurde, ward — gefeilt.

Insofern schließen sich die Begriffe nicht aus, denn wir hoffen, daß unsere Infanterie gefeilt ist.

Gewitter und Wolkenbruch über Karlsruhe

Am Samstagnachmittag entlud sich, zwischen 4 1/2 und 5 Uhr, ein schweres Unwetter über dem Karlsruher Stadtgebiet. Nachdem schon ab 4 Uhr schwache elektrische Entladungen erfolgt waren, stieß nach 4 1/2 Uhr eine mächtige Böenfront vom Alb gegen Karlsruhe vor. Tief schwarze Wolkenzungenballungen waren

im Süden der Stadt zu erkennen; im Stadtteil Müppurr und in der Gartenstadt nahm sich die Gewitterbank besonders bedrohlich aus. Zahlreiche Strahlen- und Flächenblitze folgten in Sekundenrasse trübender Donner, der die Luft und die Häuser erschütterte. In Verbindung mit den elektrischen Entladungen ergossen sich über das Karlsruher Stadtgebiet wahre Sturzregen etwa 20 Minuten lang.

Zum Glück war mit dem Unwetter kein Sturm und Hagel verbunden, aber die Wassermassen führten mit solcher Wucht über die Dächer hinweg, daß die Dachrinnen nicht mehr

fähig waren, einen geordneten Abfluß zu ermöglichen. Durch die Sturz- und Schlagregen wurden die Straßen teilweise bis zur Mitte der Fahrdämme auf kurze Zeit unter Wasser gesetzt. Die Kraftwagen hielten überall an, da den Fahrern durch den Schlagregen jede Sicht genommen war. Nachdem gegen 5 Uhr das Unwetter in östlicher Richtung gegen Durlach abgezogen war, vertiefen sich die Wasser verhältnismäßig rasch. Es zeigten sich jedoch vielfach beträchtliche Kellerüberschwemmungen. Auch in Gärten und Anlagen entstanden beträchtliche Uebersflutungen.

Das Staatstheater vor der neuen Spielzeit

Die Drehbühne ist da / Start in Oper und Schauspiel

Noch spielt im Kongerthaus die Sommeropette, und schon sind die Künstler des Staatstheaters aus den Ferien zurückgekehrt und beginnen mit den

Proben für die neue Spielzeit.

Konnte schon die vergangene Spielzeit mit ihrer sehr erheblichen Steigerung der Besucherzahl und dem neugewonnenen Interesse für das Theater einen großen Erfolg zeigen, so wird auch in diesem zweiten Jahre des kulturellen Aufbaues des Staatstheaters alles tun, um weiter im Sinne des Dritten Reiches die deutsche Kunst zu verlebendigen und unter das Volk zu tragen. Denn letztes Ziel aller Kunst muß es ja sein, Volkstun zu werden.

Die Ferienwochen wurden nicht unbenutzt gelassen. Einige im Laufe der Jahre dringend erforderlich gewordene

technische Neuerungen

sind auf der Bühne vorgenommen worden. Mit dem Einbau einer Drehbühne wurde einem dringenden technischen Bedürfnis abgeholfen. Die neue Drehbühne wird es nunmehr ermöglichen, den Ablauf schwieriger dekorativer Vorgänge erheblich zu beschleunigen, ebenso wie ein neuer Rundhorizont das Bühnenbild wesentlich verschönern wird.

Das Schauspiel

wird schon vor Beginn der eigentlichen Spielzeit im Staatstheater am nächsten Sonntag in Karlsruher Schloßgarten für den 8. September eine Aufführung von Shakespeares köstlicher Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung“ vorbereitet wird.

Zum Gedenken des Schillerjahres wird dann am 14. September die Spielzeit mit Schillers „Frau von Orleans“ unter der Spielleitung von Felix Baumbach eröffnet. Es folgen dann weiter „Mauerung“ von Emil Gili, dessen „Edelwild“ im letzten Jahre bei Publikum und Presse

starke Anklang fand und die „Pfingstorgel“ von Jos. A. Rippl, ein bayerisches Volksstück, das in München und Berlin sehr hohe Aufführungszahlen erreichte.

Bei der großen Verehrung, die der Führer dem Werke Richard Wagners entgegenbringt, dürfte es von besonderem Interesse sein, daß

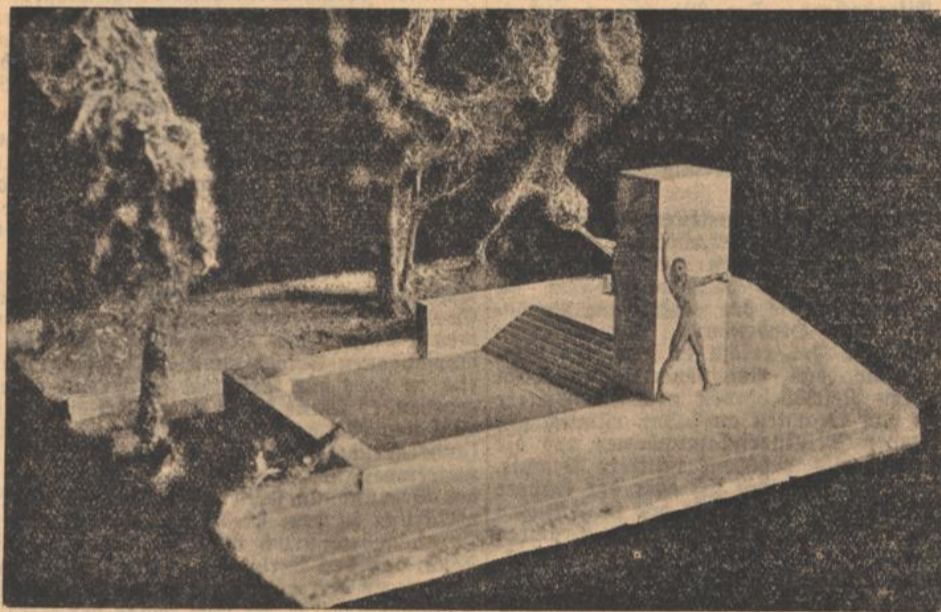
die Oper

mit einer Gesamtauführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ die Spielzeit eröffnet wird. Es ist in der Neuinszenierung des Staatstheaters von allen Experimenten, die die Ringaufführungen des letzten Jahres charakterisierten, Abstand genommen und versucht worden, das Werk im Sinne des Meisters und seiner künstlerischen Absichten wiederzugeben. Besonders hervorzuheben ist, daß musikalische und szenische Leitung bei Generalmusikdirektor Klaus Metzger in einer Hand liegen, womit der Forderung Wagners nach der Einheit von Wort, Ton und Darstellung in hervorragender Weise Rechnung getragen wird. Die schwierigen Aufgaben, die der Ring an den Bühnenbildner und an die Bühnentechnik stellt, werden in dieser Aufführung ihre möglichst vollkommene Lösung finden. Neben den bewährten Kräften des Opernensembles wird der neuerpflichtete Helmut Seiler den Wotan singen. Die erste Aufführung des „Rheingold“ findet am 15. der „Walküre“ am 16. September statt.

Die Platzmiete

des Staatstheaters kommt mit ihren außerordentlich günstigen Bedingungen in jeder Weise dem Besucher entgegen. Das Theater ist sich seiner kulturellen Aufgabe voll und ganz bewußt und arbeitet mit allen Mitteln daran, das ganze Volk zu erfassen, und da ist es die Pflicht des Publikums, als Dauermieter die Garantie für den wirtschaftlichen Bestand des Theaters zu bieten.

Vor der Vollendung und Einweihung



Das Albert-Leo-Schlager-Denkmal, das zum 2. Südwestdeutschen Deimatag einweihung wird. Entwurf von Stadtbaurat Otto Roth

Bereidigung der Beamten

Am Samstagvormittag wurden sämtliche Reichs-, Staats-, städtische Beamte und die Landespolizei auf den Führer verpflichtet. Im Innenministerium nahm die Verpflichtung Minister Pfleumer, im Unterrichts- und Kultusministerium Dr. Wader, im Finanzministerium, in Vertretung des Ministerpräsidenten, Ministerialrat Müge vor. Das Gleiche geschah im Land- und Amtsgericht und in der Staatsanwaltschaft für die richterlichen Beamten. Fernerhin wurden am Samstagvormittag die Beamten der Technischen Hochschule vereidigt, während der Lehrkörper erst im Oktober, zu Beginn des Studienjahres, den Eid ablegen wird.

Im Gebäude der Reichsbahndirektion waren am Samstagvormittag sämtliche Amtsvorstände aus dem ganzen Lande versammelt. Der stellvertretende Präsident, Prof. Grimm, vereidigte die Amtsvorstände auf den Führer. Diese werden dann in den nächsten Tagen in ihren Bezirken die ihnen unterstellten Beamten vereidigen. Die städtischen Beamten hatten sich mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe, deren Vereidigung am Montag nachgeholt wird, im Großen Festhallsaal versammelt, wo der Oberbürgermeister die Eidesablegung vornah.

Im Hof der Polizeierunterkunft wurde gleichfalls am Samstag, durch Minister Pfleumer, die gesamte Landespolizei auf den Führer vereidigt. Minister Pfleumer sprach die bereits veröffentlichte Eidesformel vor, die von sämtlichen Offizieren und Mannschaften unter Erheben des rechten Armes (wie überall) wiederholt wurde. Auch die Revier-, Kriminal- und Verwaltungspolizei wurde in Gegenwart des Polizeipräsidenten Seim vereidigt. Bei der Reichspost und einigen anderen Behörden, so auch beim Finanzamt, wird die Vereidigung erst am Montag vorgenommen.

Die Grenzlandwerbemesse beherrscht das Stadtbild

Nun wird es lebhaft in Karlsruhe. Die Vorbereitungen für die 2. N.S.-Grenzlandwerbemesse, Braune Messe — Deutsche Woche — sind im Gange. Obwohl der Niederschlag schon für den 10. August festgelegt war, gehen immer noch Anfragen von Ausstellern ein.

Im Stadtbild machen sich die ersten Zeichen der 2. N.S.-Grenzlandwerbemesse deutlich bemerkbar. Auf dem Adols-Hitler-Platz weist eine geschmackvolle Neufassade auf das kommende Ereignis hin; am Voretto-Platz steht eine große Tafel mit der Ueberschrift: „Kauf deutsche Waren!“ Dort werden die Namen derjenigen Karlsruher Firmen angeführt, die sich bereits in den Dienst dieser großen Gemeinschaftswerbung gestellt haben. Am kommenden Montag wird ein riesengroßes Plakat, quer über die ganze Seitenstraße der inneren Bahnhofshalle gespannt, um jedem Reisenden davon Kunde zu geben, daß vom 15. September bis 1. Oktober Karlsruhe die 2. N.S.-Grenzlandwerbemesse in ihren Mauern beherbergt. In wenigen Tagen werden die ersten Hammerschläge in der Stadt, Ausstellungshalle und der Markthalle ertönen und Kunde davon geben, daß der Beginn der 2. N.S.-Grenzlandwerbemesse bevorsteht.

Beflaggung

Das Polizeipräsidium teilt mit: Es fällt neuerdings auf, daß die Bestimmungen über das Beflaggen inoffen nicht eingehalten werden, als der Flaggenschmuck nicht rechtzeitig wieder entfernt wird. Die Beflaggung der Gebäude wird von der Regierung angeordnet. Es muß dabei Wert darauf gelegt werden, daß der Flaggenschmuck aber auch wieder rechtzeitig entfernt wird. Wird die Beflaggung für einen einzelnen Tag angeordnet, so sind die Flaggen bei Einbruch der Dunkelheit einzuziehen. Es wird darum ersucht, daß auf die Einhaltung dieser Bestimmung in Zukunft genau geachtet wird.

Tödlicher Unfall eines Karlsruher Ferienkundes. Der 11jährige Sohn des Apothekers Eckerlin aus Karlsruhe, der sich auf einem Hof bei Konstanz zur Erholung befand, stürzte am Mittwoch in der Tenne von der Leiter herunter. An den erlittenen Verletzungen ist der Knabe am Freitagmittag im Krankenhaus Konstanz gestorben.

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 28. August 1934.

Sehr geschöder Herr Medagdeer!

Jetzt ware mr also beim Regiment un bei der Kompanie glandet un hätte dohrrmit gwisht, wo mr hinghöre. Wie so viele Wehlfen, die mr als Soldat in dem langdauernde Krieg hat lenne lerne, hat a des karlsruhische Dorf Hüllus für e paar Woche in gewissem Sinn unser sogenannte Heimat abgenome. Freud un Leid sin do eng beieinander gewohnt. In Dorf hat mr nach nächtelanger Schanarbeit in der Schellung drauße, oder nach tagelangem Graueobendienst die beidert un so willkommene Ruhezeit gfunne, die nomme von kurzem Exerzierdienst oder Appells in denne verschiedensche Anstrichungsstunde unnerbroche worre sin.

In der freie Zeit hat mr sich die Zeit net lang werre lasse. Daß Inentwege meist en solleme Stat Klopft henn, isch for Kenner von dere Manie klar. Annere widder henn gudt, daß der Wage zu seim Necht komme isch un a glei uff Worrat dorvorgort worre isch for die mager Zeit im Graue drauße.

Also isch mr im Dorf hinne uff die Jagd nach Preffalie gange. Alles war knapp un so war mr froh, wenn mr en Pösch voll Kartoffle von Bauers-

leut hat friege künne. Geger gutes Geld nadierlich. In eme größere Bauerschhof henn mr in eme riesiche Keller die schönste Kartoffle entdeckt, bloß hat'e dr Bauer net hergewe welle. Während dann e paar Schaulen mit dem Franzos vorm Kellereingang weger dr Abgab verhandelt henn un der mit viel: „Mon Dieu!“ un „Wallör la gör!“ die Hergab verweigert hat, sin e paar annere hinnerem Haus zu eme Kellereinsicht in de Keller neigstiege un henn die vielgebröte „Komm de terr“ sachollweis den drauße sitzende Kamerade gewende, die dohrrmit schleunigst verduktet sin. Im Quartier hats dann die knuspreigste Köschtfartoffle gewonne, mit viel Zwimwle dran. Innere Kollerei hat mr a noch Milch hawwe könne, wenn mrs recht angange hat. Wenn ich do mit mein Grauefranzösisch angrüdt komme bin un en „Viter dü läl“ verlangt hab, 's Kochgeschir zwischer d' Füß gnomme hab, mit de Hand Bewegung gmacht hab, als wollt ich e Kuh melle un dohrrzu „pst, pst, pst!“ gmacht hab, so henn die Stockfranzose sich de Bauch ghowe vor Lache un bal hawwe den Blechhase voll schäumenber Milch ghat.

Wie mr emol widder in eme annere Quartier ware, henn mr in der Schüh, die gleichzeitig for uns Ruch, Wohn- und Schlofzimmer war, die Vorbereitunge troffe, un iwider dem bekannte, offene französische Kamin unser eiserne Hafe uffzuhänge, un Grumbiere drinn zu loche. Uff

em Bode isch nadierlich viel Schtroh rumlege, denn der Bode war gleichzeitlich unser Lagerstatt un bei geringerer Uffmerksamkeit hädt do mit herausfallendem Feuer aus'n Kamin schon en Brand entsetze könne. Bei sovieler Leut im Raum, henn awer a grad sovieler Auge dohrruff achtgewwe, daß kein Brand entsetzt un so ware mir e bifle sorglos. Annere Meinung war awer die alte, schon meh uralte, Madam, die Eigelimerin von dem Hüsel, die grad zu uns reitomme isch un des Feuer in nächsther Näh von dem Schtroh gsehe hat. Du kiewer Gott, was die uff französisch gscholte hat, des war grad, als hätt'es auswendig kennt. Rei Wunder, wo die schon von Geburt an französisch gschmäht hat. Do sin mr net emol mit de Ohre mitkomme. Wie'se awer gsehe hat, daß mr uns gar net schüere lasse, im Gegebeil unner den Wortschwall noch hell nausglacht henn, do hatte handgreiflich werre welle, was for ihr Kurasch als Frau uns Mannsleut gegenüwer gsproche hat. In mir henn Schladel bei de Grenadier ghat, die wie Baumstämme anzusehe ware. Kamentlich uff den am Feuer un am Grumbierehase in aller Seelstuh hantierende Grenadier warre glode, un weil der sich gar net un des Lamento kimmert hat un bloß mit de Gammel als in die heiße Grumbiere geschloche hat, ob die noch net bal weich wäre, ische uff en Loßglaust un hat ihm den Kessel vom Feuer griffe. Jetzt hädt mr awer den behäbige Schwarzwälder

sehe solle, dem's jeh net bloß an d' Soldateehrgange isch, sondern a an sein riesiche Köhlampf. Do hädt mr a saage könne: „Da wallt dem Deutchen auch sein Blut!“ un wie e Löwin un ihr Junges kämpft, so isch der Sohn der schwarzen Berge uff die alt Her haw. uff den Grumbierehase losgafare, reiß'n dere Alte widder aus de Hand, seht'n eweso widder uffs Feuer, reißt sei langes Seitengewehr aus dr Scheid un fuchtel dere Französe dohrrmit unner dr Nase rum, mit're Blut von Schelltworte uff gut Schwanzwädelisch, daß es dere ganz annerscht worre isch un sie schleunigst Reichhaus gnomme hat. Ihr Abgang isch dann mit wiederndem Gelächter unfererseits begleitet worre. So, die wäre mr losgewese. Die Grumbiere sin dann liebevoll verpfeift worre.

Wir mr grad am beschte Sänapuliere ware, isch die Tür uffgange un unser alte Dam schiebt sich widder zu uns rein, desmol awer ganz zahm un schtellet uns en großer Eimer voll süher Milch hin, mit e paar Wort, die sobiel wie e Entschuldigung for ihr vorheriches rabisches Wesse henn sei solle. No, mir henns for de gute Wille angehe, henn mit Dank des Ghehen angnomme un ware von do an die beschte Freund mitmanner.

For heut viel Grief!

Ihne Ihr ergewenschter
Simplizius Gänsefieberle.

Jeder Deutsche eine Saarplakette!

150 000 Saardeutsche sind freudig dem Ruf des Führers zur Saar-Treuekundgebung auf den Ehrenreitern gefolgt. Weitere 320 000 Mitglieder der Deutschen Front, die aus politischen oder familiären Gründen nicht mitkommen konnten, sind an diesem Tage mit treudeutschem Herzen bei ihren Brüdern und



Die allgemeine Saar-Plakette, die jeder deutsche Volksgenosse tragen sollte.

Schwester im Reich. Sie trennen die Ketten des Verfalls Dittats noch vom Reich. Aber über alle Schranken hinweg reichen sie allen Deutschen die Hand.

Das ist eine innere Verbundenheit, die im Reich dank zum Ausdruck kommt, daß an diesem Tage bis zum 13. Januar 1935 alle Deutschen die Saarplakette tragen. Wer die Saarplakette trägt, zeigt den kämpfenden Brüdern an der Saar, daß sie in ihrem Entscheidungskampf bis zum Entschlußtag nicht allein stehen. Brüder und Schwestern im Reich stehen mit dem Führer dafür ein, daß die Deutschen an der Saar Millionen helfende, sorgende deutsche Herzen im Reich finden.

Selbsttätige Warnlicht-Anlage zwischen Neurent und Mühlburg

Wie schon mitgeteilt wurde, hat die Reichsbahn an der Kreuzung der Landstraße Nr. 2 Mannheim-Karlsruhe mit der Bahnlinie Graben-Neudorf-Karlsruhe (Hartbahn) zwischen Neurent und Mühlburg eine selbsttätige Warnlichtanlage eingerichtet. Die Anlage wird nunmehr am 3. September 1934 in Betrieb genommen. Gleichzeitig werden auch die Schranken beseitigt, da Warnlichtanlagen als voller Ersatz für Schranken gelten.

Die Warnlichtanlage hat den Zweck, den Straßenverkehr durch Blinksignale zu regeln. In der Mitte eines quadratischen Rahmens, dessen Rand mit Lichtstrahlern besetzt ist, befindet sich die Signallaterne mit 3 Linsen. Solange kein Zug kommt, blinkt an der oberen Linse weißes Licht ohne Unterbrechung bei Tag und Nacht. Dadurch wird angezeigt, daß der Uebergang befahrbar ist.

Bei der Annäherung eines Zuges wird das weiße Licht der oberen Linse ausgeschaltet und gleichzeitig an den beiden unteren Linsen rotes Blinklicht eingeschaltet. Um auch den farbenunfähigen den Farbenswechsel erkenntlich zu machen, ist die Einrichtung getroffen, daß die roten Lichter etwa doppelt so schnell blinken als das weiße Licht. Sobald die roten Lichter aufleuchten, darf der Uebergang nicht mehr befahren und begangen werden.

Nach der Beseitigung der Schranken wird der Uebergang noch auf die Dauer von 3 Wochen durch einen Wärter bewacht. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Wärter zurückgezogen und der Uebergang nicht mehr bewacht. Läute- und Pfeifsignale werden wie bisher nicht gegeben.

Der Reichsjugendführer an die deutsche Elternschaft

Rundfunkrede am Mittwoch, den 29. August
Am kommenden Mittwoch, von 20.35 bis 20.45, wird der Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Rahmen der Stunde der jungen Nation über alle deutschen Sender zu den Eltern unserer Sittlerjugend und -mädelsprechen. Der Abteilungsleiter Rundfunk der Reichsjugendführung, Gebietsführer Cerff, hat für die gesamte Sittlerjugend Gemeinschaftsempfang angeordnet. Zu der angegebenen Zeit verlammen sich alle Gliederungen und Einheiten der HJ, um die Lautsprecher, um diese Sendung abzuören.

Anträge auf Erlangung eines HJ-Ehrenzeichens

Die Anträge für Verleihung des HJ-Ehrenzeichens sind beim Bannführer, bzw. Jungbannführer anzufordern. Anforderungen beim Gebiet direkt sind zwecklos.
Die Bedingungen sind folgende: Nur Junggenossen, die vor dem 2. Oktober 1932 der HJ, D.J., N.S. oder W.M. angehört haben und heute noch Mitglieder dieser Organisationen oder der NSDAP, oder deren Nebenorganisationen sind, können Antrag zur Erlangung des Ehrenzeichens stellen. Die Bann- und Jungbannführer prüfen die Anträge aufs genaueste.

Schulärztliche Tätigkeit in Karlsruhe

Aus dem Bericht über die schulärztliche Tätigkeit an der hiesigen Volksschule im Schuljahr 1933/34, den Stadtobmedizinalrat Dr. Geisler erstattet hat, geht hervor, daß von den zu einer Entsendungsur im laufenden Jahre vorgelegten 1390 Kinder 1185 Kinder, d. h. 85,3 v. H., teils in die dem Verein Jugendhilfe, teils in die der Reichsbahnverwaltung zur Verfügung stehende Heime entsandt werden konnten. Außerdem wurden noch in verschiedenen Heilstätten Kinder untergebracht.
Außer diesen kränklichen oder erholungsbedürftigen Kindern konnten durch die N.S.

Volkswohlfahrt weitere 850 Karlsruher Schüler in Familienpflege bzw. Ferienkolonien untergebracht werden. Der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst verbrachte 570 Schüler in Familienpflege, der Caritasverband 98 Schüler in Heime bzw. Familienpflege. Ferner wurden 1390 Kinder, die von der Stadtschularztstelle als hierfür geeignet bezeichnet worden waren, während der großen Ferien einer örtlichen Erholungskur zuge-

führt. Hinzutritt dann noch das Schülerfrühstück. Die Schülerspeisung wurde neu geregelt und zwar konnten alle Schulkinder an der Speisung teilnehmen, deren Ernährer arbeitslos war.

Ferner wurden von den Schulärzten ausgesuchte schwächliche und kränkliche Kinder, in deren Familien die wirtschaftlichen Verhältnisse schwierig waren, durch das Fürsorgeamt zur Speisung zugelassen.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

Im Refi: Die kleine Schwindlerin

Ein Film, der überhaupt nur aus Schwindel zu bestehen scheint. Benignitäts anfänglich, bevor der rettende Lichtstrahl in das Dunkel dieses kuriosen Jergartens von Gaunertum und Gaunern fällt.

Die einzig ruhenden Pole in diesen Erscheinungen sind die sympathische Gestalt Harald Baußens und die prachtvoll erfachte Rivieralandchaft. Dolly Haas als „kleine Schwindlerin“, besser gesagt, als ein süßer, aber raffinierter Lausbub, nimmt sich in diesem Gentlemanverbrechermilieu ganz entzückend an. Leider tritt Theo Lingens, den man in einer solchen Rolle gerne einmal ausführlicher gesehen hätte, nicht so sehr in den Vordergrund. Ein zur Umdeutung wirklich amüsanter Stoff mit eben solchen Gesichtern.

Der tanzende Traum

Es ist interessant, an diesem Film die Gedankengänge amerikanischer Autoren zu verfolgen, die in gerabzu beneidensperter Naivität eine Handlung zusammenbasteln, deren kritische Stellen sozusagen durch die Besoffenheit der Soldaten überbrückt werden. Daß diese in ihrer außerordentlich idiotischen Maste unendlich komisch wirken, sei lobend hervorgehoben. Man ist verblüfft, als sich auf einmal, fast überganglos, eine mit riesigem Pomp aufgelegene Revue präsentiert, die jedoch von filmischem wie tänzerischem Können zeugt.

Im Pali: Das Blumenmädchen vom Grandhotel

Die auf leichten Fundamenten ruhende Handlung baut sich auf einem lustigen, illusionären Gebäude auf, das einem kräftigen Windstoß logischer Betrachtung kaum standhalten wird.

Das Reizvolle liegt aber gerade in dieser Unwahrscheinlichkeit des Stoffes, der von einem Extrem ins andere führt, und so mitunter fast lebensnahe, wenn auch überzeichnete Momente mit sich bringt. Leider die Hauptdarstellerin, Gisa Merini, vermag man sich einiger Worte der Kritik nicht zu enthalten. Wir wollen nicht darüber urteilen, warum man gerade eine Ausländerin zu

dieser Rolle herangezogen hat, aber es muß doch gesagt werden, daß man in schaupielerischer Hinsicht von deutschen Darstellerinnen mehr zu sehen gewöhnt ist. Trotzdem muß man, mit Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die sich in sprachlicher Hinsicht in den Weg stellten, ihre Leistung anerkennen. Der große, gute Junge, Hans Brausewetter, und der Mann mit dem feinen, aristokratischen Lächeln, Georg Alexander, gefallen wie immer. Daß auch der schuffelige und demitleidenswerte einseitige Reporter wieder dabei ist, kann nur als eine schlechte Manier des deutschen Films gewertet werden. —le.

Leni Riefenstahl dreht den Film vom Reichsparteitag



Die Filmregisseurin Leni Riefenstahl.

Die Schöpferin des vorjährigen Reichsparteitagfilms „Siege des Glaubens“, ist mit der gesamten künstlerischen und technischen Oberleitung bei der Aufnahme des Filmes beauftragt worden, in dem die gewaltigen Ereignisse des Reichsparteitages 1934 festgehalten werden sollen.

Kleine Umschau

Das Beleid der badischen Regierung zum Tode Eisenbeders. Der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Abteilungsleiter Kultus und Unterricht, hat in Vertretung des Ministerpräsidenten der Witwe des in Baden-Baden verstorbenen früheren Preussischen Gesandten Wirtl, Geheimrats Karl von Eisenbeder die herzlichste Anteilnahme der badischen Regierung zum Ausdruck gebracht.

Uebertragung von Beamtenernennungen an oberste Reichsbehörden. Nachdem der Führer schon vor einigen Tagen die Uebertragung gewisser Rechte des Reichspräsidenten an andere Behörden, die der verstorbene Reichspräsident von Hindenburg vorgenommen hatte, bestätigt hat, erklärt er jetzt eine Verordnung, die das Beamtenernennungsrecht der obersten Reichsbehörden noch auf weitere Gruppen von Beamten ausdehnt, nämlich auf die Gruppen Ministerialamtänner und die Amtmänner, also gehobene mittlere Beamte. Für besondere Fälle hat sich aber der Führer und Reichszentraler das Recht der persönlichen Entscheidung auch bezüglich dieser Beamten vorbehalten.

Amnestie gilt auch für Verwaltungsstrafen. Der Reichsfinanz- und der Reichsjustizminister weisen darauf hin, daß das Amnestiegesetz, das am 10. August in Kraft trat, auch auf die lediglich im Wege des Verwaltungsstrafverfahrens verfolgten Straftaten Anwendung findet. In dem Erlass der in einem solchen Verfahren festgestellten, aber noch nicht verfolgten Strafen, Nebenstrafen usw., entscheidet das Finanzamt oder Hauptzollamt, gegen dessen Entscheidung Beschwerde an das Landesfinanzamt möglich ist. Anhängige Verfahren werden von amts wegen eingestellt; auch hier entscheidet das Finanzamt, Hauptzollamt oder Landesfinanzamt, bei dem das Verfahren anhängig ist. Den Beteiligten steht es jedoch frei, eine Entscheidung des Gerichts herbeizuführen. Im übrigen verlangen die Minister in allen Fällen eine beschleunigte Entscheidung.

Postanweisungsverkehr nach Deutschland. Die österreichische Postverwaltung hat den Postanweisungsverkehr nach dem Ausland, mithin auch nach Deutschland, wieder aufgenommen.

Abbrunden von Bruchspennigen. Von der Reichsbahn wird jetzt ein Entwurf von Rechnungsvoorschriften bekanntgegeben, deren Inkrafttreten zum 1. Januar 1935 in Aussicht genommen ist. Dabei werden allgemeine Grundätze für Berechnungen von Geld und Zeit und über das Abbrunden von Bruchspennigen aufgestellt. Enthält ein Einheitsfuß Bruchspennige, so ist mit ihnen zu rechnen. Das Ergebnis von einem halben Reichspennig und darüber ist nach oben, das Ergebnis unter einem halben Reichspennig nach unten auf einen vollen Reichspennig abzurunden. Der

Deutsche Sprachverein hatte vorgeschlagen, den bisherigen Ausdruck „abrrunden“ durch „runden“ zu ersetzen. „Runden nach unten“ sollte „abrrunden“, „runden nach oben“, „aufrunden“ heißen. Die Entscheidung über diesen Vorschlag ist noch zurückgestellt worden.

Schmiergelder müssen doppelt zurückgezahlt werden. Eine Warnung für Betrüger bildet ein kürzlich vom Oberlandesgericht Düsseldorf ausgesprochenes Urteil. Der besoldete erste Vorsitzende eines Vereins hatte jahrelang von Baufirmen Schmiergelder angenommen. In einem Strafverfahren waren die erhaltenen Schmiergelder für verfallen erklärt worden. Später frengte der Verein gegen den ungetreuen Vorsitzenden Klage auf Herausgabe der empfangenen Gelder an. Der Beklagte wandte ein, er habe das Erlangte ja bereits herausgegeben, es könne daher unmöglich ein zweites Mal von ihm gefordert werden. Das Oberlandesgericht Düsseldorf verurteilte jedoch den ungetreuen Vorsitzenden zur Zahlung. In der Begründung wird betont, daß die Verfallserklärung in dem strafgerichtlichen Urteil den Herausgabeanspruch nicht berührt. Der Umstand, daß der Beklagte auf diese Weise zweimal wegen der erhaltenen Summe in Anspruch genommen werde, sei eine Folge der Straftat, die der Beklagte sich selber zuschreiben habe.

Der Vorkampf Schmelzing-Rensel im Rundfunk. Um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, dem Vorkampf zwischen Max Schmelzing und Walter Rensel am Sonntag in Hamburg beiwohnen zu können, wird der Reichssender Hamburg auf Anordnung der Reichssenderleitung am Sonntag in der Zeit von 22.15 Uhr bis 22.45 Uhr einen Ausschnitt aus dem Kampf senden. Sprecher am Mikrofon ist Dr. Paul Laven vom Reichsender Frankfurt.

Woher stammt der Name „Deutsches Ed“? Die Landjunge am Zusammenfluß von Rhein und Mosel führt seit mehr als 700 Jahren den Namen „Deutsches Ed“. Sie erhielt diese Bezeichnung durch die Deutschordensritter, die sich im Jahre 1216 hier ansiedelten. Sie folgten dem Ruf der Erzbischöfe von Trier, die seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts Herren der Stadt Koblenz waren. Erzbischof Diether schenkte ihnen einen Teil des bis dahin dem St. Kastorstift gehörigen Geländes, auf dem bald ausgedehnte Gebäude einer Deutschordenshalle entstanden. Heute noch ist ein Teil der Ordenshäuser erhalten, die einst hinter ihren turmbewehrten festen Mauern ein kleines Gemeinwesen für sich bildeten. Den äußeren Vorkampf dieses Deutschen Eds bildete ein damals nur wenige Meter von der Moselmündung entfernter wichtiger Eckturn, dessen unterer Sockel heute noch steht. Im Laufe der Jahrhunderte haben nicht nur die Gebäude, sondern auch das Landschaftsbild selber manchen Wechsel erfahren.

Deutsches Seidenband aus deutscher Bauernhand

Zur Ausstellung „Heimarbeit im Badnerland“ im Landesgewerbeamt

Am Oberrhein, in Lörrach, Grenzach und Sädingen, vor allem im Gebiete des Hohenwaldes, werden seit mehr als 100 Jahren Seidenwaren in der Heimindustrie hergestellt.

Der farge Boden dieses an sich reizvollen Landschafts bietet den Hohenwäldern nicht genügend Lebensunterhalt. So begriffen sie gern die im vorigen Jahrhundert von Baseler Fabrikanten großtätig eingerichtete Seidenbandweberei, die bis vor dem Kriege 1500 Familien ein sicheres Auskommen geboten hat. Im Jahre 1912-1913 brachten die Erzeugnisse der deutschen Seidenbandindustrie am Oberrhein und am Niederrhein etwa 80 Millionen RM., von welchen etwa die Hälfte vom Ausland kam. Zehn Millionen Saarschleifband zierten davon die Köpfe der kleinen deutschen Mädchen. In ruhiger gelunber Tradition trug sich die schöne Kultur der Seidenbandindustrie weiter. Obwohl infolge des Krieges dann die Zahl der Webstühle etwa um ein Viertel zurückgegangen war, so kam doch nach und nach, gefördert durch tatkräftige Unternehmer, wieder neues Leben in diese Industrie, die den Landmann vor Verelendung und Entwurzelung schützt und auch Frauen, Kindern und gebrechlichen Leuten nutzbringende Arbeit verschafft. So erfüllt die Seidenbandindustrie eine Aufgabe, deren soziale und nationale Bedeutung und deren Forderungen unserer neuen Zeit entspricht.

Wenn wir die in der Ausstellung des Landesgewerbeamts gezeigten Bänder schauen, erkennen wir, welche feine kleine Dinge, gewirkt von harter Bauernhand, unsere Welt schön und bunt machen können. „Du werst was gelb, rot und blau!“ Das deutsche Mädel trägt wieder an den Jöpfen hellfarbige Schleifen, schön gemustertes Band schmückt Hut und Kleid, und an frohen Festen klattern bunte Bänder durch die Lüfte.

Sommeroperette

Heute, Sonntag, 19.30 Uhr, findet ein „Bunter Abend“ mit neuem Programm statt. Alle Künstler des Ensembles werden diesen Abend zu einer ununterbrochenen Folge von Frohsinn gestalten. Die musikalische Leitung liegt wieder bei Hugo Leyendecker in den besten Händen, während Bruno Seibert dafür sorgt, daß Wit und Laune die Bühne beherrschen. Die Anlage hat der bekannte Karlsruher Humorist Rudolf Schmittbender übernommen. Bei der Beliebtheit der Bunter Abende ist wieder mit starkem Besuch der Veranstaltung zu rechnen, so daß es sich empfiehlt, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. In diesem Zweck sind die Vorverkaufsstellen wie folgt geöffnet: Koncerthaus und Staatstheater von 11-18 Uhr, Koncerthaus ab 18.30 Uhr.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 24. August: Marie Colzer, Witwe, 81 Jahre alt, Marisa Huber, Ehefrau des Kaufmanns Michael Huber, 42 Jahre alt.

Ämtliche Nachrichten

Personalveränderungen
aus dem Bereiche des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz
— Abteilung Justiz —

Ernannt: Die Justizaktuare Heinrich Kreis beim Notariat Bruchsal, Wilhelm Dittel beim Amtsgericht Müllingen, Anton Gräbe beim Notariat Freiburg und Stefan Wark beim Amtsgericht Waldbrunn zu Justizassistenten.

Verlegt: Justizrat Lusan Bens in Neersburga nach Schwetzingen.

Wenn Postbezieher umziehen

oder verreisen, mögen sie folgendes beachten: Meldung des Wohnungswechsels nicht an den Verlag, sondern Angabe der alten und neuen Adresse an den Briefträger oder die Postanstalt des alten Wohnorts unter Beifügung von 50 Pfg. Gebühr. Dann gibt's keine Unterbrechung in der KT-Lieferung!

Tagesanzeiger

Sonntag, den 26. August 1934

Sommeroperette (Konzertsaal): 19.30 Uhr: Bunter Abend.
Stadtgarten: 11 Uhr und 16 Uhr: Konzert des Philharmonischen Orchesters.
Landesgewerbeamt: Ausstellung „Heimarbeit im Badnerland“.
Gloria: Naputin.
Pali: Das Blumenmädchen vom Grand-Hotel.
Refi: Die kleine Schwindlerin. — Der tanzende Traum.
Schanburg: Stern von Valencia.
Uli: Karneval und Liebe.
Kaffee Kabarett Roland: Buntes Programm.
Stadtgarten-Restaurant: Abends Tanz.
Naturtheater Durlach (Verkehreral): Bunter Nachmittag.
Detigheim: 14 Uhr: Alpenkönig und Menschenfeind.

Sport Turnen Spiel

Sport in Kürze

Im Gau Südwest wird die Handballgauliga nur noch in einer zehn Vereine umfassenden Gruppe spielen. Teilnehmer sind bereits neben dem Deutschen Meister Polizei Darmstadt, der T.S.V. Herrnsheim, S.V. 98 Darmstadt, VfR. Schwanheim, T.V. Friesenheim, Pfalz Ludwigshafen und VfR. Kaiserslautern. Um die drei übrigen Plätze finden am 2., 9. und 16. September in Darmstadt, Schwanheim und Wiesbaden Ausscheidungsspiele statt.



Der Führer der deutschen Teilnehmer am Europarundflug, der am 28. August in Warschau beginnt, ist Fliegerkommandant Oerikamp

Reichsinnenminister Dr. Frick hat den Major der Landespolizei, Rosenfeld, zum Sachbearbeiter für den gesamten deutschen Polizeisport bestellt.

Der VfB. Stuttgart spielte am Donnerstagsabend gegen den katalonischen Fußballmeister, F.C. Sabadell. Die Partie endete unentschieden, 1:1, nachdem die Stuttgarter bei der Pause noch 1:0 geführt hatten.

VfR. Mannheim schlug am Freitagabend in Ludwigshafen den dortigen Phönix mit 4:2 (2:0) Toren.

Der D.S.C. Hagen schlug die Fußballer des S.C. Szegedin (Ungarn) mit 1:0 (0:0).

Mehe und Krewer gingen bei einem 100-Kilometer-Sicherrennen auf der Amsterdamer Radrennbahn an den Start. Die beiden Deutschen erschienen nicht in bester Form und mußten sich mit Plätzen begnügen. Sieger des Rennens wurde der Italiener Severgnini vor Lacquehan, van der Walp, Suelo jr. u. Mehe. Krewer wurde Siebenter.

Filden spielte in Biarritz und schlug den Franzosen Martin Pla in fünf Sätzen 7:9, 6:4, 8:6, 2:6, 6:2. Sein Landsmann Gledhill fertigte Girabean (Frankreich) glatt in zwei Sätzen 6:1, 6:2 ab.

Deutsche Schützen beteiligten sich bei einem Internationalen Jubiläumsschießen des Post S.V. Budapest. Dieser Anlaß wurde im Einzelkampf zweiter hinter dem Ungarn Veregel, während im Mannschaftswettbewerb Deutschland ebenfalls den zweiten Platz hinter Ungarn belegte.

24 Fahrer aus zehn Nationen stehen auf der Teilnehmerliste der am Montag beginnenden Internationalen Sechstagesfahrt für Motorräder. Deutschland steht mit 100 Teilnehmern an der Spitze, von den Ausländern stellt England mit 50 Fahrern das größte Angebot.

Nur 500 000 Dollar hat Max Baer für einen Kampf gegen den Sieger der sonntäglichen Begegnung Schmelz-Neusel gefordert. Ansehend hat Baer an einem Kampf gegen einen der beiden Deutschen kein Interesse und er will auf diese Weise dem Kampf aus dem Wege gehen.

Eine 2-Mehrleitung sicherte sich Deutschland am ersten Tage des in Kopenhagen begonnenen Davispokaltamples gegen Dänemark. Hensel II besiegte Anter Jacobien 13:11, 6:3, 6:2 und Gottfried von Gramm gewann gegen Ulrich 6:3, 6:1, 6:2.

Obergruppenführer Hühlein, der Führer des deutschen Kraftfahrersports, hat zur Begrüßung der Teilnehmer an der Internationalen Sechstagesfahrt für Motorräder einen Aufruf erlassen.

Trainingsgemeinschaft Karlsruhe
Olympiatrainer Brechenmacher und Kurzstreckenmeister Borchmeyer bei den Leichtathleten

Es ist lange Zeit stille gewesen um die Karlsruher Trainingsgemeinschaft. Das will jedoch nicht heißen, daß nichts zu melden gewesen wäre, nein, in der Stille wurde nach dem Plan der Olympiatrainer Waiker und Brechenmacher tüchtig gearbeitet.

Nach dreiwöchentlicher Unterbrechung wegen der Ferien wurde am Mittwoch wieder

der Betrieb aufgenommen, der wegen der Urlaubszeit nur eine kleine Schar von Leichtathleten versammelt sah. Umso größer war die Freude der Aktiven, als die Leiter der Karlsruher Trainingsgemeinschaft, Gauführer Klein und Kreisportwart Reiss, die Herren Brechenmacher und Borchmeyer anmeldeten. Brechenmacher gab in seiner bekannten Art einen kurzen Überblick über Sinn und Zweck der Olympiavorbereitung. Brechenmacher nahm sich der Mehrkämpfer und Stoßer an, und hier zeigte sich wieder, was eiserner Wille vermag. Die Sprinter ließen sich die seltene Gelegenheit mit Deutschlands schnellstem Mann zu trainieren, nicht entgehen, und so fand Borchmeyer gelehrt Schüler.

Der Postleisportverein mußte die Gelegenheit der Anwesenheit der Sportwarte aus, um einen Teil seiner Übungen zur Vereinskriegsschule abzugeben. Dieser kleine Auschnitt aus der Arbeit der Trainingsgemeinschaft soll zeigen, daß jeden Mittwoch im Hochschulsport ernste Arbeit geleistet wird, zu der Interessenten freis Zutritt haben.

Vorbereitungen der Schwerathleten zur Olympiade

Die Schwerathleten haben im ganzen Reihe eine ganz intensive Vorbereitung für die Olympiade begonnen. Man rechnet auch wieder damit, daß die Schwerathleten, wie bei den letzten Olympiaden, Deutschland am besten vertreten werden. Im Gewichtheben, Griechisch-Römisch-Ringen, Freistil-Ringen und Judo werden in den Gauen Turniere durchgeführt.

Die Turniere im Gau 14 werden zuerst in der kleinsten Einteilung im Kreis, dann im

Bezirk und zuletzt im Gau durchgeführt werden. Die 4 ersten Sieger der Kreise kämpfen dann im Bezirk und dann die ersten 4 Sieger im Gau. Von dort geht es zur Gruppe und dann bis zum Verband.

Im Bezirk 2 Karlsruhe werden innerhalb der nächsten drei Wochen die Bezirksturniere durchgeführt werden im Gewichtheben und griechisch-römischen Ringkampf. Das Bantam- und Leichtgewicht wurde der Germania Bruchsal übertragen und wird dort am 26. August ausgetragen. Das Federgewicht bekam der Kraftsportverein Strlach übertragen, und wird dort am 9. September gefämpft.

Die Kämpfe im Welter- und Schwergewicht hat Durlach übernommen und trägt diese am Samstag, den 1. September, aus. Das Mittelgewicht und Halbschwergewicht hat der Polizeisportverein Karlsruhe übernommen; diese Kämpfe werden ebenfalls am Samstag, den 1. September, in der neuerbauten Sporthalle Post ausgetragen.

KfV. - Union-Bödingen

Das heute nachmittag 3 Uhr auf dem KfV-Platz stattfindende Wettspiel gegen Union Bödingen steht den KfV. in folgender Aufstellung:

KfV.:	Stadler	Huber
	Nagel, W.	Schneider
	Helm Wünic	
Brecht	Henz, C.	Ked Difermer
	(Gahmann)	

Sammet	Meiser	Walter I	Schadt	Klent
	Graf	Schnabel	Grau	
	Stegmüller	Walter II		

Union Bödingen: Hengsteler
Anschließend um 1/5 Uhr spielt VfB. Mühlburg gegen die spanische Berufsspielermannschaft F.C. Sabadell mit:

Mühlburg:	Schönmaier	Kunich	Dienert
	Batschauer	Moser (Munggenast)	Gruber
	Joram I	Schwörer	Müller Rinf
			Solzriegel
			(Minacs)

Die Saar-Treuestaffel

Die Staffeln der Badner und Württemberger

Im Laufe des Samstags haben die Hauptläufe V u. VI und ihre Nebenläufe die württembergischen und badischen Gauen durchläuft. Überall war die Anteilnahme der Bevöl-



Die Plakette für die Kraftfahrer, die an der Saar-Treuefahrt teilnehmen.

kerung an dieser imposanten Veranstaltung überaus groß, was sich besonders an den Dritten zeigt, wo besondere Saar-Treueumgebungen veranstaltet wurden.

Der badische Hauptlauf (VI) hatte, von Schönau kommend, in der Nacht zum Sams-

tag Speyer erreicht, von wo aus die Mannheimer Wasserfahrer den Räder nach Mannheim brachten. Am „Wasserturn“ gab es in fröhlicher Morgenstunde eine Kundgebung, bei der Mannheims Oberbürgermeister Henninger eine kurze Ansprache hielt und die Urkunde der Stadt Mannheim dem Räder beifugte. Inzwischen waren auch die Nebenläufe vom Siegfriedbrunnen bei Odenheim und aus dem Bauland angekommen

und von Mannheim aus eilten 18 Stunden aus dem Badener Land über Worms zum Ehrenbreitstein.

Die Hauptstaffel der Württemberger (V) und die drei Nebenläufe wurden am frühen Samstagmorgen gestartet, und zwar der Hauptlauf in Friedrichshafen auf der Zeppelinwerft und die Nebenläufe in Sigmaringen, Tuttlingen und Bad Mergentheim. Sie alle vereinigten sich am Samstagnachmittag in Stuttgart, wo eine erhebende Saartunnggebung stattfand.

Recht eindrucksvoll war der Start in Friedrichshafen, der um 6.15 Uhr erfolgte. In der Nacht hatten die Halbbootfahrer des T.V. Friedrichshafen die Urkunde des Deutschen Turnvereins St. Gallen, die diese im Staffellauf bis nach Arbon geführt hatten, über den Bodensee gebracht und auf der Zeppelinwerft wurde sie zusammen mit der Südamerika-Urkunde dem Räder einverleibt. D.L.-Gauführer Dr. Obermeyer (Stuttgart), Bürgermeister Berlin und Oberingenieur Dr. Dürr sprachen noch einige Worte, wobei Dr. Obermeyers Ansprache mit den Worten: „Deutsche an der Saar, haltet aus bis zum Januar 1935“, ausklang.

Kleinkaliber-Schießen

Kreiswettkampf des Kreises Karlsruhe

Der V. Wettkampf des Kreises Karlsruhe im Gau Südwest des Reichsverbandes deutscher Kleinkaliberschützenverbände, der kürzlich auf den Schießständen des Schützenvereins Karlsruhe Bildbach ausgetragen wurde, brachte bei starker Beteiligung, glänzende Resultate.

Die ideal gelegene, neu ausgebauten Schießstandanlage mit 25 nebeneinanderliegenden Schießbahnen ermöglichten es nach manchem Schützen durch die guten Lichtverhältnisse des Standes, sich in eine höhere Klasse einzuführen und dadurch eine höhere Auszeichnungsnadel zu erhalten.

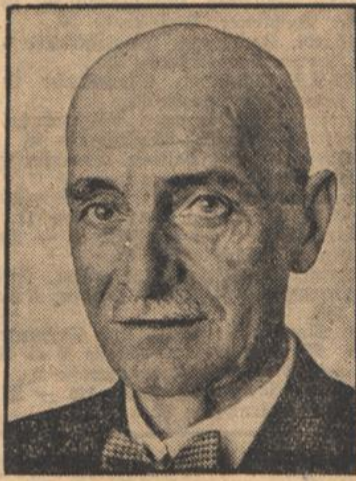
An dem Wettkampf beteiligten sich insgesamt 155 Schützen und Jungschützen mit 22 geschlossenen Mannschaften zu je 5 Mann. Der Schießsportkreisführer konnte in diesem Jahre insgesamt an Auszeichnungsnadeln verleihen:

1. Klasse (gold) bei Erreichung von 145 Ringen = 46 Nadeln.
2. Klasse (silber) bei Erreichung von 125 Ringen = 85 Nadeln.
3. Klasse (bronze) bei Erreichung von 105 Ringen = 29 Nadeln.

Mit diesem Schießen ist das Gauprüfungsschießen des Gau Südwest für das Jahr 1934 im Kreis Karlsruhe, abgeschlossen. Den Schluß der Kreiswettkämpfe bildet ein Schießen mit der Wehrmannsbüchse, das am heutigen Sonntag, den 26. August, auf den Schießständen der

Karlsruher Schützengesellschaft, ausgetragen wird.

Mit diesem Schießen soll bezweckt werden, daß auch diejenigen Schützen, die bisher nur Kleinkaliber geschossen haben, die Freude des Schießens auf größere Entfernungen kennen lernen.



Der neue Führer des Kleinkaliber-Schießsports ist Oberleutnant a. D. Willmann, der durch den Reichsportführer mit der kommissarischen Verwaltung dieses Amtes betraut wurde.

Rechtskunde des Alltags

Vermögensverschiebungen rechtswirksam

Hat der Gläubiger seinen Zahlungsanspruch gerichtlich bestätigt bekommen, dann ist er vorläufig noch immer nicht im Besitz seiner Gelder. Ja, die Zahlungen können durch rechtlich anscheinend begründete Madenschäften des Schuldners überhaupt hintertrieben werden. Der Schuldner überzogen, verpfändet seinen Besitz, leistet den Offenbarungseid und lebt trotzdem in seinen alten guten Verhältnissen weiter. Von irgendwoher fließen ihm Gelder für seinen Unterhalt zu, Verwandte, denen er vorher sein Vermögen überzogen hat, „unterstützen“ ihn, und alles das geschieht, um sich den Verpflichtungen dem Gläubiger gegenüber zu entziehen. In einer neuen Entscheidung des Reichsgerichts wird nun der Kauf einer Sache von einem zahlungsunfähigen Schuldner unter bestimmten Umständen als rechtswirksam bezeichnet. Eine Bankgenossenschaft hatte gegen ein Ehepaar eine rechtskräftige Forderung von 15 000 RM. Die Eheleute hoben die allgemeine Gütergemeinschaft, in der sie bisher gelebt hatten, auf, und die Frau überzogen die ihr zugehörigen Möbel einem Verwandten zur Sicherstellung für ein Darlehen; ebenfalls trat sie ihm eine ihr von ihrem Ehemann abgetretene Hypothek ab. Die Bankgenossenschaft erhob gegen den Verwandten Klage und drang damit beim Reichsgericht durch. In der Begründung wurde ausgeführt, daß bei den Abtretungen ganz offensichtlich die Absicht vorlag, den Gläubiger zu benachteiligen. Da der Verwandte von dieser Absicht gewußt hat, habe er sich nach § 8 Ziffer 1, § 7 des Anfechtungsgesetzes schuldig gemacht. Denn nach diesem Gesetz handelt der rechtswirksam, der einem zahlungsunfähigen Schuldner eine Sache oder ein Recht abkauft, obwohl er weiß, daß der Schuldner den gezahlten Kaufpreis seinen Gläubigern entziehen will. Denn der Schuldner hat dann den Kaufvertrag nur abgeschlossen, um seine Gläubiger zu benachteiligen. Unter diesen Umständen darf der Käufer den Kauf nicht abschließen und den Kaufgegenstand nicht an sich nehmen. (VII. 21/34. — Vom 9. März 1934.)

Berurteilte Darlehensbetrüger

In einer sich auf zwei Tage erstreckenden Verhandlung hatten sich vor dem Schöffengericht der vorbehaftete 55jährige Karl Martin von hier, dessen Ehefrau und der 34 Jahre alte Willi Zellmann von hier wegen Betrugs in einer Reihe von Fällen zu verantworten. Obwohl zahlungsunfähig und tief in Schulden stehend, hatten es die Angeklagten verstanden, eine ganze Anzahl Personen um recht erhebliche Darlehensbeträge zu pressen. Unter falschen Vorwörtern arbeiteten sie dabei mit wiederholt zur Sicherung überzogenen Möbeln, einem Grundschuldbrief, wertlosen Wechseln und ungedeckten Schecks.

Ein Ehepaar aus einem Ort in der Umgegend von Karlsruhe, das ihre in der Umgegend von Karlsruhe, das ihre Behauptungen über ihre Kreditwürdigkeit glauben schenkte, wurde zur Darlehensgabe in Höhe von 2400 RM. bestimmt. Eine verarmte Witwe, deren Mann kurz zuvor gestorben war, wurde durch die in Aussicht gestellte „lohnende“ Beteiligung an einem Geschäft um die Versicherungssumme von rund 3500 Reichsmark betrogen. In einer Reihe anderer Fälle kamen die Betrüger jeweils in den Besitz mehrerer hundert Mark. Durch Wechselbetrügereien wurden weitere Personen um über 900 RM. geschädigt. Trotz Zeugnisse wurden die Angeklagten durch die Beweisnahme überführt.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Martin vier Jahre Zuchthaus, gegen seine Ehefrau drei Jahre Zuchthaus, gegen Zellmann 2 1/2 Jahre Gefängnis, sowie Erwerbsverlust. Das Schöffengericht verurteilte Karl Martin zu einem Jahre neun Monaten Gefängnis, sowie 250 RM. Geldstrafe, Elisabeth Martin unter Einrechnung einer früheren Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis, die sie zur Zeit verbüßt, zu insgesamt zwei Jahren neun Monaten Gefängnis, und den Angeklagten Zellmann zu neun Monaten Gefängnis und 150 RM. Geldstrafe.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Der Druckanstieg, der auf der Rückseite der nunmehr über Russland liegenden Störung eingetreten ist, hat zum Vordringen des Hochens nach Mitteleuropa geführt. Dadurch kam eine Besserung des Wetters zustande. Eine flache Druckstörung über dem Alpengebiet wird jedoch zeitweise Bewölkung zur Folge haben.

Vorausichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Sonntagabend: Vorwiegend trocken, wechselnd bewölkt, tagsüber etwas wärmer.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausichten für Montag: Vorherrschend des freundlichen Witterungscharakters.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Waldshut, 24. Aug.:	278 cm;	25. Aug.:	280 cm.
Heilbronn, 24. Aug.:	— 75 cm;	25. Aug.:	— 72 cm.
Heilbronn, 24. Aug.:	256 cm;	25. Aug.:	253 cm.
Breitach, 24. Aug.:	182 cm;	25. Aug.:	179 cm.
Rehl, 24. Aug.:	280 cm;	25. Aug.:	280 cm.
Röhrig, 24. Aug.:	427 cm, mittags 12 Uhr:	424 cm, abends 6 Uhr:	429 cm;
Mannheim, 24. Aug.:	311 cm;	25. Aug.:	306 cm.
Gaub., 24. Aug.:	198 cm;	25. Aug.:	188 cm.

Das Geheimnis einer guten Verdauung

Bullrich-Salz

100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.



Aus Stadt und Land



Sieben Tage

Die meisten Stunden haben geschlagen

Die Jahresuhr ist vorgerückt. Die Spanne des leise wandernden Zeigers bis zum Schlüsselpunkt wird kürzer und kürzer. Die meisten Stunden des Jahres haben geschlagen, Uhren und Kirchenglocken, sie sind auf dem Heimweg zur Mitternacht des Jahres.

Und so ganz recht merkt man das am Feierabend. Man denkt da an den Feierabend in den kleinen Städtchen des Weinlandes, des Gebirges, mit den Oleanderbüschen vor den Häusern und den Bänken, die zu Feierabend-schwab bestellt sind.

Der Feierabend, der bis vor ganz kurzem noch in die leuchtende Abendhelle hineinragt, er hat seinen Ruhepunkt verlegt. Und nicht mehr lange, dann fällt er mit der Dämmerung zugleich ins Land. Die Betzeitlocke kommt schon in die Dunkelheit, und dann wird der Schwab stiller und langsamer.

Der alte Krummholz sagt, „s wurd frisch bygott“, und schließt davon, der Herr Fabrikant fröhelt auch in seiner Sommerjoppe und geht früher zum Abendessen. Man merkt's schon ganz deutlich, daß wir schon mit einem Schritt im Herbst stehen, während der andere sich beutelt vom Sommerboden löst. Diese große Wanderung der Jahreszeiten, sie geht mit stillem, zögerndem Schritt, und so behut-sam, daß wir ihn oft kaum leise vernehmen.

Fest im Leben stehen

So anders aber wir Menschen, die wir mit beiden Füßen fest im Leben stehen (d. h. wir sollten es eigentlich...), daß man aber, um mit beiden Füßen im Leben zu stehen — mit beiden Füßen in's Wasser zu springen, das macht uns in Lindau ein junger Mann vor.

Bei der Paß- und Devientelle wurde einem italienischen Reisenden bedeutet, daß er die nicht in seinem Paß vermerkten 100 RM. in mehreren Reichsbanknoten nicht mit über die Schweizer Grenze nehmen dürfe. Er möge sich kurz bemühen, die Scheine in Silber umzuwechseln. Der Herr aus dem Lande Mignons und dem Dorado der Hochseitsreisenden seinerzeit, ließ seine südländische Seele auf-tuchen und schlenderte — indes seine Lippen ein bebendes „Malebetta“ sprudelten — die Scheine in wütend geknülltem Ballen in die Wasser des friedlichen Bodensees. (Was nebenbei gesagt, darauf schließen läßt, daß dieser Herr ein Minus an Kinderstube, aber ein Plus von Geld sein Eigen nennt.) Kurz entschlossen, freifte ein junger Matrose, der Zeuge dieser Szene gewesen war, seinen Rock ab und stürzte sich wie seine verkniffenen japanischen Kol-legen ins Wasser und schnappte sich die Scheine. Er meinte, für hundert Mark könne er diese Schamnummer öfters zum Besen geben. Wir glauben ihm das gerne!

Die Verfunkenheit und der Mann mit der Mütze

Drehte es sich hier um Verfunkenen im See, so verfunkte sich in Nordbaden eine Frau unter merkwürdigen Umständen in ein Gefäß. Nun, Frauen verfunken sich immer und mit Vorliebe in eine Unzahl merkwür-diger Gefäße, und wenn mancherorts zu ge-wissen Wochentagen in regelmäßigen Abständen diese Verfunkenen unter Zuhilfenahme von Kaffee geschehen, so hat man dafür diese oder jene Bezeichnung. Mir scheint, der gute Alte Fritz ahnte gewisse Begleitererscheinungen des aromatischen Getränkes und widerlegte sich vielleicht deshalb... Also, dies denkwür-dige Gespräch fand auf einem Bahnhofs-Platz statt. Einige Frauen hatten sich in ihre Unter-haltung verflochten, und achteten eines Güter-zuges nicht, der prustend eingefahren war.

Die eine Frau hatte ein fünfjähriges Söhn-chen bei sich, das wohl dachte, was dem einen Geschlecht recht ist, das ist dem anderen billig, und sich infolgedessen auf eine Entdeckung-s-reise begab.

Nun, so ein Güterwagen ist ein lustiges, rot angeführtes Ding mit vier Rädern. Das Objekt löst sich schon. Also krabbelte er in diese interessante Riste hinein. Inzwischen winkte und piffte der Mann mit der Mütze, und der Zug geborchte und rollte an.

Die Frauen unterhielten sich... Ein Beamter aber bemerkte das Kind auf dem Trittbrett des fahrenden Zuges, und da verwandelte sich nun der Palaver in einen Tumult... Mit Ach und Krach und Bremsen brachte man den Zug zum Stehen, und end-lich konnte man das Kind der Mutterbrust wieder zuführen. Es hätte — liebe Frau! — aber auch anders ausgehen können, als in einer Zeitungsschmurre! Infolgedessen:... Man versteht wohl schon!

Nicht jeder ist ein Rasputin

Ueberhaupt die Ausgänge haben's auf sich. Wie mancher „Ausgang“ verregnet, und wie mancher „Ausgang“ ist so dunkel, daß man stolpert und die Treppe abwärts „gleitet“. Aber einen anderen Ausgang nahm das Unter-nehmen eines russischen Generals im Elsaß. Er hatte ja ein wirklich zugegeben ein-faches, sehr einfaches Unternehmen gegründet. Er ging in die Strahburger Restaurants und sam-melte. Er sammelte für Missionen, er sam-melte für Wohltätigkeit, er sammelte mit Aus-dauer und Glanz, denn auf seiner Brust fun-kelten verführerische Orden des zerborkerten Jarenreiches. Dieser Missionsgeneral hatte eine ziemlich schlechte Auffassung von Wohl-tätigkeit, er handelte nach dem Grundsatz: „Selber essen macht fett“ und „Kas deine Rinde nicht wissen, was deine Rechte tut“. Er nahm nämlich diese Wohltätigkeit für sich und einen Tropf eleganter Damen in Anspruch, die sich auf Kosten des gesammelten Geldes mit Glanz und Bombast auf dem berühmten „Plätschen an der Sonne“ ordentlich warm und wohl bren-nen ließen. Die Polizei kam dahinter und

spannte die vergnügte Wohltätigkeitsgesellschaft eiliche Monate ins „Raspelbäs“. Als nun der gebrochene Wohlthäter die Gitterfenster wieder von außen betrachten durfte, da leitete er dem Ausweisungsbefehl keine Folge und

— blinzelte nun wieder als russischer Untertan durch schwedische Gardinen auf französischen Boden in Gottes liebe internationale Sonne. Die Bilanz ergibt: Nicht jeder hat das Zeug zu einem Rasputin. — bei. —

Iffezheimer Rennen Heute und Gestern

Geschichtliches — Sportlich und gesellschaftlich an der Spitze — Der Internationale Club

Die „Große Woche“ im letzten Drittel des Monat August bedeutet für Baden-Baden den überlieferten Höhepunkt der verklingenden Sommer- und anhebenden Herbstsaison. Die internationale Bedeutung des Iffezheimer Turfs hat eine merkwürdige Entstehungs-geschichte.

Es war in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Reiter der Gegend des Badeorts, nämlich die aus — Paris stammenden Pächter der Spielfälle, es für ein Gebot der Stunde hielten, neue Zerfrenungsmög-lichkeiten, Anziehungsmöglichkeiten exquister Art außerhalb des Spielfelds für die sich ständig vermehrenden Besucher zu schaffen. Da aus dem Spielbetrieb selbst reichliche Mittel flo-ten und einige finanzkräftige Interessenten sich sehr bald fanden, war es nicht schwer, eine musterzügliche Rennplaganlage zu schaffen.

Die Wahl fiel auf die Iffezheimer Wiesen. Man gestaltete den Rennplatz von vornherein so aus, daß er dank seiner prächtigen natürl-ichen Lage mit dem köstlichen Blick auf die Berggipfel des gegenüberliegenden Schwarz-walds einerseits und den sich harmonisch in das Landschaftsbild einfügenden eleganten und geräumigen Bauten der Zuschauertribü-nen andererseits überaus schön den Ruf als eines der verlockendsten Turfgelände Euro-pas gewann.

Am 5. September 1858, nachmittags 2 Uhr, läutete zum ersten Male die Startglocke auf der neuen Rennbahn. Was damals als Welt-elite galt, war herbeigekommen. Der Groß-herzog von Baden und der König von Würt-temberg hatten die Patenschaft übernommen, um für alle späteren Zeiten den internati-onalen Reiter ihre Vorliebe zu bekunden.

In ihrer Gesellschaft trafen mit den Jahren viele gekrönte Häupter und Fürstlichkeiten ein, um neben den Iffezheimer Läufen auch das Thermenbad Baden-Baden mit ihrem Besuche zu beehren.

Nicht nur gesellschaftlich, sondern auch sport-lich hat die Iffezheimer Rennbahn stets an der Spitze der großen Turpläge gestanden. Durch Festsetzung von für die damalige Zeit ganz beträchtlichen Rennpreisen gelang es, die ersten Ställe Europas zu bewegen, ihr bestes Material herbeizuführen, und Jahr für Jahr wurden hier die Kämpfe zwischen den hervorragendsten Pferden des In- und Aus-landes ausgetragen.

Anfänglich gab fast ausschließlich der fran-zösische Geschmack den Ton an; die nachbar-lichen Gäste von jenseits des Rheins prägten auf Baden-Baden das Wort von der „capitale du sport“ und betrachteten den Kurort als eine Art Sommervorort von Paris.

Nach dem „Grand Prix“ Mitte Juli eines jeden Jahres reiste man ganz selbstverständ-lich nach Baden-Baden. Das war damals, als die Viarbot und die Gräfin Merlin ihre be-rühmten Salons hielten.

Mit der Zeit stellten sich auch mehr und mehr Amerikaner, Engländer, Holländer und Skandinavier zur Rennzeit in Baden-Baden ein. Diese fuhren häufig mit eleganten Fiakers, Chaisen und Mail-coaches, den typi-schen englischen, hochgewölbten Gefährten mit den Dienern auf dem hohen Bod und Rücksitz, hinaus auf den grünen Rasen.

Heute, in den Tagen der „Großen Woche“ gleitet diese „high-life“ in den internationalen Elitetraktwagen sanft und lautlos zum Start-gelände nach Iffezheim. Mit dem neuer-

lichen internationalen Schwung, der seit der Wiedereröffnung der Spielbahn in Baden-Baden unverkennbar ist, wurde auch das In-teresse an Iffezheim stärkstens angeregt; durch tatkräftiges Zusammenwirken aller beteilig-ten und interessierten Kreise sind die während des Weltkrieges vorübergehend zum Stillstand gekommenen Rennen längst wieder auf die einstige rühmliche Höhe gebracht worden.

Der „Internationale Club“, jene sehr exklu-sive Elite der internationalen Turfwelt, der nun schon etwa 70 Jahre lang die Badener Rennen veranstaltet, beherbergt seine intimen Freunde im Klubhaus, das am Eingang der altberühmten Viktualien Allee steht und einst im Rothschildischen Palais war, in dem Eduard VII. von England als ständiger Gast erschien. Hier laufen die Fäden aller Turf-geheimnisse zusammen.

Und dennoch, wenn sich am Nachmittag auf und vor den überfüllten Tribünen unter ver-führerisch südlichem Himmelsblau das „Feld“ entfaltet, gibt es auch für die kundigsten und größten „Junfermagier“ nicht selten veinliche Ueberraschungen, die zwar ebenso reizvoll, wie teuer sind, aber auf alle Fälle dem edlen Sport des Turfs und seinem geheimnisvollen Trabanten — dem Toto — jene Pikantorien verleihen, die ihm stets eigen gewesen sind und ohne die er einmal nicht denkbar wäre.

Zwei badische Bergsteiger in Not

An einem der letzten Abende wurden auf dem Gebiete des mittleren Schafalptopes in Mittelberg, im Kleinen Balsertal (Allgäu), alpine Notsignale beobachtet. Eine Rettungs-mannschaft erreichte gegen Mitternacht den mittleren Schafalptopf und gelangte so nahe an die Verunglückten heran, daß sie sich durch Ruhe mit ihnen verständigen konnten. Infolge der Dunkelheit war aber eine Ver-gung nicht mehr möglich und man mußte damit bis zum Morgen warten. Die Berg-steigerin, Frau Dr. Hanna Schweifert aus Heidelberg, war die ganze Nacht bewußtlos und mußte von ihrem Begleiter Delmut Durg aus St. Georgen im Schwarzwald an den Felsen gebunden werden, um einen Ab-sturz zu verhindern. Während der Gratman-de-rung mußte Frau Dr. Schweifert eine kurze Strecke in die Wand absteigen, um einen Grat zu umgehen, als sie plötzlich infolge Schwindel den Halt verlor und abstürzte. Zum Glück hielt das Seil, das ihr Begleiter im Augen-blick der Gefahr rasch um einen Felsen ge-schlungen und gesichert hatte, so daß Frau Dr. Schweifert hängen blieb. Durg leitete sich nun selbst zur Verunglückten ab, bettete sie auf ein Rasenband und labte sie. Sodann band er sie an und stieg zum Gipfel auf, da er gesehen hatte, daß er allein die Verun-glückte, seine Tante, nicht bergen könne.

Banditenstüd in Heidelberg

In der Nacht zum Samstag erschien in Hei-delberg, kurz nach 24 Uhr, ein Mann im Alter von 30-35 Jahren, der sich an einen Kellner mit der Bitte wandte, ihm einen 100 Mark-schein zu wechseln. Während der Kellner die-ses versuchte und noch einen anderen Kell-ner herbeirief, entriß ihm der Unbekannte 140 Mk., die er gerade in der Hand hielt, drohte mit Erschießen und sprang auf die Straße, wo er ein Fahrrad bestieg und damit entkam.

Der Täter hat südländischen Typ, spricht hochdeutsch, ist 1,70 bis 1,75 Meter groß, hat blaues, schmales Gesicht (verlebt), dunkel-blondes, zurückgekämmtes Haar. Er trug ent-weder blaue oder sonstige dunkelgrüne Anzug und braune Halbschuhe.

Briefe aus dem Lande

Durlacher Notizen

Im Stadtrat wurden einige nennenswerte Beschlüsse gefaßt: Der See- und Schindgraben im Oberwald wird im Laufe dieses Spätjahres begrabigt und vertieft. — Die Bedeckung für die Kreis-Feuerwehr wird mit drei Schlei-sen und 36 Anschlüssen neu gelegt. — Der Denkmalschutz für die Errichtung eines Kriegerdenkmals ist gebildet. — Das Gesetz des Wirtvereins um Aufhebung der Ge-tränksteuer muß abschlägig beschieden werden, da bei einer Aufhebung dieser Steuer ein weite-rer Fehlbetrag im Gemeindehaushalt ent-stehen würde.

In seiner letzten Vereinsversammlung be-handelte der Landesverein der Ruhestands-beamten und Hinterbliebenen, Bezirksverein Durlach, einen wichtigen Punkt, der die Neu-regelung der Sterbegeldversicherung des Ka-meradschaftsbundes deutscher Ruhestands-beamter und Beamtenhinterbliebenen betraf.

Aus Staffort

e. Mit der nunmehr zu Ende gehenden Ta-bakerte ist eine Hauptarbeit des Stafforter Gebietes erledigt. Bei Vesperung der Wetter-lage kommt nun die Dehmderte an die Reihe, die dieses Jahr, gemessen an dem Ertrag der Regenarmut auch noch auf manchen Wiesen in vermindertem Dehmdetrage sich bemerkbar machen wird. Die Stoppel- wie auch die Futterrüben haben sich in der letzten Zeit zusehends ent-wickelt und versprechen einen guten Ertrag. Das gleiche ist von dem Nachtabak zu berich-ten. Erfreulich ist es, und dankbar sei es hier-mit registriert, daß es den Ortsbauernführern gelungen ist, auch die Gemeinden der unteren

hardt in den Genuss des durch die von der nationalen Regierung zur Verfügung gestell-ten Geldmittel verbilligten Strohes gelangt sind. Seit Wochen schon sieht man täglich auf den in Frage kommenden Bahnhöfen Waggon-s zur Entladung bereitstehen. Das dadurch er-reichte Ziel, die Bauern von Angst- oder Not-verkäufen von Vieh zurückzuführen, ist damit erreicht.

Aus der Ortenau

Re. Als wir am vorigen Sonntag von der gefegneten Ernte schrieben, dachten wir nicht daran, daß wir schon heute von einem schweren Hagelwetter berichten müßten, dessen Aus-maße so ungeheuerlich gewesen sind, daß strich-weise mit der Minderung des Ernteeignens um ein Drittel gerechnet werden muß. Feld und Land, Straßen und Wege waren mit einer dichten Decke von Hagelförnern bedeckt. Festzustellen ist, daß der Schaden strichweise, besonders in Zell-Weierbach bei Offenburg, im Gelände und Gebirge um Durlach und im Neudtal, so groß ist, daß mit einer starken Einbuße gerechnet werden muß. Andere Teile der Ortenau kamen erfreulicherweise glimpf-licher davon, und man darf hoffen, daß auch in den am meisten betroffenen Schadens-gebieten, die kommenden Wochen wieder einiges gutmachen.

Auch die Tabakbauern unserer Gegend, die auf eine besonders schöne Ernte hoffen durf-ten, müssen zum Teil mit der Vernichtung eines erheblichen Teils der Ernte rechnen. Wir wollen hoffen, daß dieser Hagelschlag keine Nachtlager mehr findet und daß uns die Hoff-nungsreiche Ernte überall in deutschen Landen gewahrt bleibt.

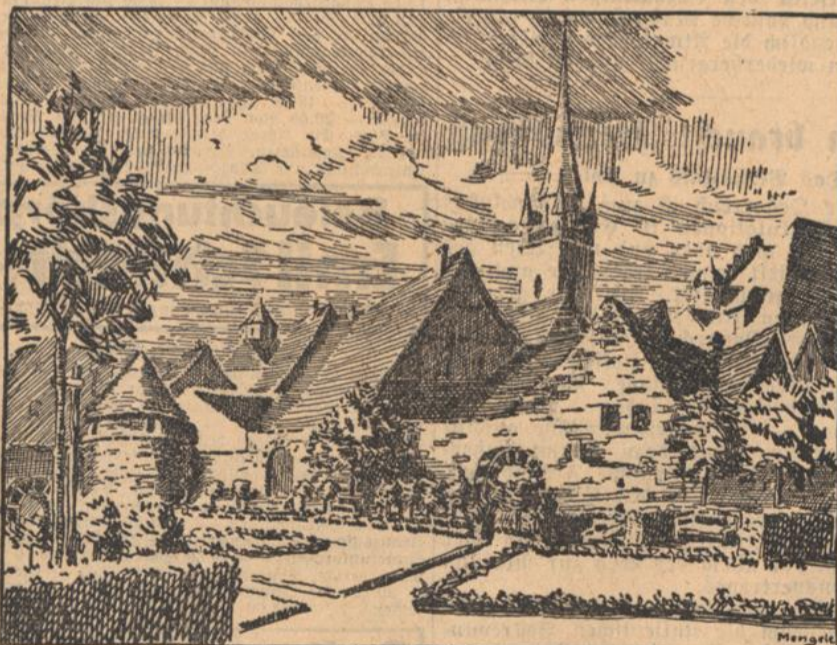
Der September wird in Mittelbaden noch einige größere Veranstaltungen bringen. In Offenburg feiert die Freiwillige Feuerwehr das Gedenten an ihre Gründung vor 75 Jah-ren, dazu kommt die weitest bekannte Orten-auer Herbstmesse in Offenburg und als eine Neuerung die erste N.S.-Grenzlandmesse in Aehl, verbunden mit einer Deutschen Woche. Es handelt sich dabei darum, Zeugnis abzu-legen von der Leistungsfähigkeit der ganzen Gegend, die Betätigung aller Betriebe ist des-halb Ehrensache.

Das Unwetter im Hanauerland

Das erste der schweren Gewitter, die am Donnerstag über das Hanauerland zogen, hat die Feldfrüchte stark mitgenommen. Rechts traurig lauten jedoch die Nachrichten, die aus dem mittleren und unteren Hanauerland kommen, wo Hagel mit verheerender Wirkung nieder-gegangen ist. In Wobersweiler war der Boden mit Obst besät. Der Sturm hat eine an einem Graben stehende 22 Meter hohe Pappel um-gerissen. In Linz ist mehr als die Hälfte der Tabakfelder vernichtet. Auch in Diersheim sind die Felder im Norden des Dorfes und gegen Hobbüsch zu stark mitgenommen. Man rechnet mit einem Schaden am Tabak von 100 Prozent, andere Felder haben einen Schaden von 60 bis 70 Prozent, da der Hagel nur strichweise verheerend fiel. Der südliche Teil der Gemarkung ist verschont geblieben. Auch Holzhausen hat stark gelitten. Von Frei-stett liegen ebenfalls schwere Schadensmel-dungen vor, wo Hagelförner bis zur Walnuß-größe niedergingen. In einzelnen Orten sind Obst- und andere Bäume entlaubt worden. Im ganzen genommen ist der Schaden der Hanauer Landwirtschaft ein recht schwerer.

Schöne badische Heimat

Idylle am Schwäbischen Meer



Im 9. Jahrhundert wurde Radolfzell durch den Bischof von Verona als Klosterinselbesetzung auf Reichenauer Boden gegründet. Im Jahre 1100 wurde es Markt und 1287 Stadt. Am 15. März, 40 Jahre reichsunmittelbar, stand es später unter Habsburgischer Herrschaft. Von 1805 bis 1910 war es sogar einmal württembergisch, und von da ab gehört es zur „schönen badischen Heimat“.

Der Detmolder-Prozess Reichsminister a. D. Dr. Hugenberg als Zeuge

Am Freitagabend wurde im Detmolder Prozess der frühere Reichsminister Dr. Hugenberg als Zeuge vernommen. Er erklärte, daß er die Urkunde vom Dezember 1929, nach der Meier insgesamt 200 000 Mark erhalten sollte, nicht unterschrieben habe. Er habe von ihrem Inhalt erst im vorigen Jahr Kenntnis erhalten, als ihm Meier eine Abschrift zugelandt habe. 1928, als der Vertrag zwischen Treviranus und Meier zustande kam, nach welchem Meier monatlich 1000 Mark erhielt, war er noch nicht Vorsitzender der Partei. Er habe diesen Vertrag zwischen Treviranus und Meier nur aus Solidarität zu Treviranus unterschrieben. Die monatlichen Beträge von 1000 Mark seien nicht aus Parteigeldern, sondern aus einem ihm zur Verfügung stehenden Sonderfonds bezahlt worden. Die Unterschrift der Urkunde vom Dezember 1928 sei nach seiner Ansicht gefälscht. — Der Angeklagte Meier blieb bei seiner Behauptung, daß Hugenberg den Vertrag mit der 200 000-Mark-Forderung in seiner Gegenwart in Koblenz, dem Gut Hugenbergs, unterschrieben habe. Das Gericht beschloß, die Verteidigung vorläufig auszusetzen.

Am Samstag wurde Regattenkapitän Mann, Berlin, als Zeuge vernommen, der seit 1919 einer der ersten Mitarbeiter Hugenbergs ist. Er erklärt es für gänzlich ausgeschlossen, daß Hugenberg jemals eine Urkunde unterschrieben habe, durch die dem Angeklagten 200 000 RM zugestanden worden seien. Hugenberg sei in allen geschäftlichen Dingen außerordentlich vorsichtig. Rechtsanwältin Donner, Berlin, berichtet über mehrere Besprechungen, die er in dieser Angelegenheit im vorigen Jahre mit dem ehemaligen Reichsminister Treviranus hatte. Der Verteidiger des Angeklagten Lorenz beantragte, Treviranus, der sich zur Zeit in England aufhält, als Zeugen zu laden. Nach einer nichtöffentlichen Sitzung verkündet der Vorsitzende den Beschluß, daß der Antrag auf Ladung von Treviranus abgelehnt werde, weil nach der Erklärung des Oberstaatsanwalts nicht daran zu denken sei, daß Treviranus in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückkehren werde.

Der Sachverständige, Stadtamtman a. D. Laube (Wiesbaden), hält die Unterschriften Hugenbergs unter der 200 000-RM-Urkunde für echt, glaubt aber, daß es sich um eine Fälschung gehandelt habe, die dann mißbraucht worden sei.

Kurzberichte

Uberschwemmungen in Indien
In der indischen Provinz Bihar (Bengalen) sind große Überschwemmungen aufgetreten. Der Wasserpegel des Ganges ist innerhalb von 24 Stunden um elf Meter gestiegen. Man befürchtet, daß die Stadt Arrah mit vielen tausenden Einwohnern der Vernichtung preisgegeben ist. In Bihar sind in diesem Frühjahr 2500 Menschen bei dem großen Erdbeben ums Leben gekommen. Die Provinz soll bereits völlig unter Wasser stehen. Die großen Eisenbahnlinien sind außer Betrieb gesetzt. 50 Dörfer stehen unter Wasser. Dampfer der indischen Regierung sowie viele kleinere Schiffe leisten Hilfe.

Ein Elefantenfriedhof entdeckt?
Die Phantasie der Regentkammer hat bekanntlich viele erstaunlich mannigfaltige Tierfabeln geschaffen. Kein Wunder also, wenn man das Gerücht um die Elefantenfriedhöfe schließlich auch der Sagenwelt Afrikas zugehörig betrachtete. So sehr sich die Forscher bemühten, wissenschaftliche Grundlagen für die Beschreibungen der Eingeborenen zu finden, so enttäuschend waren die wirklichen Ergebnisse der Expeditionen. Jetzt hat aber der Afrikaforscher Dr. Jeannel auf einer Expedition durch Zentralafrika in der Gegend von Oma einen Fund gemacht, der wohl beweisen kann, daß die Sage der Elefantenfriedhöfe tatsächlich auf Wahrheit beruht. Er fand in einem Gebiet, das nur von kriegerischen und europäerfeindlichen Stämmen bewohnt ist, einen Platz, auf dem Tausende von Elefantenknochen verstreut sind. Es muß sich also wirklich um einen Elefantenfriedhof handeln. Dr. Jeannel hofft, mit diesem genauen Material der Wissenschaft umfassende Grundlagen für weitere Forschungen zu bieten.

Kleine Chronik

In Rattowitz auf der Schlesien-Grube ereignete sich am Donnerstag ein umfangreicher Wassereinbruch. Große Wassermassen überschwemmten sämtliche Pfeiler und Streden, so daß die Belegschaft die Arbeits-



Der erste Gesandte der Südafrikanischen Union in Berlin ist Dr. Gie, der — nach Mesbunac aus Kapstadt — auf diesen Posten entsandt werden soll.

stellen verlassen mußte. Das Wasser steigt unaufhaltsam weiter. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um ein Erlaufen der Grube zu verhindern.

Das Militärgericht in Graz verurteilte am Freitag 15 Steiermärker Nationalsozialisten wegen Aufruhr und sprach neun schwere Kerkerurteile von 7 bis zu einem Jahre aus.

Ein Orkan von nur zwei Minuten Dauer richtete am Donnerstagnachmittag im Berner Jura große Schäden an. 25 Häuser wurden beschädigt, neun Dächer fortgerissen. Auch auf den Feldern wurden schwere Schäden angerichtet. In einem Dorfe wurde ein

junger Mann von einem einstürzenden Dache erschlagen, zwei Personen wurden erheblich verletzt.

Bei einem Kraftwagenunglück auf der Landstraße Clampan nach Paris wurden vier Personen getötet und vier schwer verletzt.

Wie aus Kursk (Sibirien) gemeldet wird, ist es dort zu jüdenfeindlichen Kundgebungen gekommen. Die Fensterheben des dortigen Gemeinschaftshauses der Zionisten wurden eingeworfen.

Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Homer Vanmeter, ein Mitglied der Dillinger-Bande, von

der Polizei auf offener Straße erschossen. Auf die Galtrufe der Polizei antwortete Vanmeter mit zwei Revolverkugeln. Die Polizei kam ihm jedoch zuvor und überschüttete ihn mit einem wahren Regenguss.

Am Donnerstag führte eine dreiköpfige nach der Jungfrau aufgebrochene Bergsteigergruppe tödlich ab.

Nach Meldungen aus Moskau ist dem amerikanischen Flieger Gutschinow die Erlaubnis erteilt worden, einen Flugpostdienst Moskau—Kurgork einzurichten.

In Rio de Janeiro kam es am Freitag nach Mißbrauch eines marxistischen Antifriegs-Kongresses zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizeibeamten. Zwei Personen wurden getötet, während etwa 20 verletzt wurden.

Nachdem Dr. Ley den Direktor Brudner seiner Stellung in der NSD, und der Deutschen Arbeitsfront enthoben hat, hat der Reichsarbeitsminister auch den Brudner erteilten Auftrag zur Führung des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen widerrufen.

In einem italienischen Grenzort an der französischen Grenze sollen, infolge von Täuschungen gegen einen Offizier der französischen Miliz, 42 Bewohner ins Gefängnis abgeführt worden sein.

Die Regierung in Irland plant die Schaffung einer besonderen Meiballe für alle Iren, die bei den irischen Aufständen in den Jahren 1916 bis 1921 gegen England gekämpft haben.



Deutschlands Vertreter auf der Osmenischen Tagung Bischof D. Hedel, der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, führt die Abordnung, die diese Kirche auf der Tagung des Osmenischen Rates für praktische Christentum vertritt. Die Tagung, die die osmenische Fortsetzung der Stockholmer Weltkirchenkonferenz ist, trat am 24. August in Kopenhagen zusammen.

Wiens Flehen um Wirtschaftshilfe

Deutschland denkt an keine Vorleistungen

Es ist sonderbar, daß schon in dem Augenblick der Ruf nach deutscher Wirtschaftshilfe in der Wiener Regierungspresse laut wurde, in dem Bundeskanzler Schulzinger in Florenz hinter verschlossenen Türen verhandelte. Offenbar ist man zu der Überzeugung gekommen, daß zwar Italiens politischer Einfluß sehr gut zu gebrauchen, daß aber Italien allein auch nicht in der Lage ist, von sich aus eine Erfüllung der wirtschaftlichen Wünsche Wiens zuzusagen. Nach der Natur der Sache ist es eben Deutschland, das in erster Linie in Frage kommt, wenn von der wirtschaftlichen Sanierung Oesterreichs gesprochen wird.

Auch aus dem österreichischen Rundfunk hören wir neue Töne. Der Staatskommissar für Heimatsdienst, Adam, erklärte, daß eine Entspannung Berlin-Wien auch eine Entspannung im Innern zur Folge haben würde. Sie würde jedem Oesterreicher den Anstoß zu die vaterländische Gemeinschaft erleichtern. Wenn Oesterreich die Gemeinschaft haben werde, daß es seine Verteidigungsstellung räumen könne, dann bestehe kein Hindernis, zu einem freundschaftlichen Verhältnis zurückzukehren, wie dieses zwischen den Nachbarstaaten Oesterreich und Deutschland naturgegeben sei.

Das ist alles ganz schön und gut, verpflichtet aber die Wiener Herren, die sich einer verzweifeltsten wirtschaftlichen Situation gegenüber sehen, politisch zu nichts.

Man wird es uns nicht übel nehmen können, wenn wir in diesem Augenblick nicht bereit sein können, mit vollen Segeln im italienisch-österreichischen Fahrwasser zu starten. Solange in Oesterreich Nationalsozialisten und Reichsdeutsche vogelfrei sind, ist nicht zu erkennen, wie eine wirtschaftliche Zusammenarbeit herbeigeführt werden soll. Früher war die Todesstrafe in Oesterreich völlig unbekannt. Nachdem sie während der Februarmunition eingeführt und 17 Mal gegen Nationalsozialisten verhängt worden war, unterließen auf ausländische Interventionen weitere Aufgehänge. Seitdem aber sind bis auf den heutigen Tag wieder 11 Todesurteile gefällt und 10 vollstreckt worden, deren jedes einen Schlag ins Gesicht für Deutschland bedeutet. Unter diesem Vorzeichen ist nicht zu ersehen, wie sich eine deutsch-österreichische Annäherung vollziehen sollte.

Die Verhandlungen Starbembergs und soeben Schulzingers in Florenz kann man mit bestem Willen nicht unter die Formel von Höflichkeitstuscheln bringen. Sie sehen vielmehr durchaus nach Demonstrationen aus. Die Geheimnisse von Florenz werden wahrscheinlich später einmal in ihrer ganzen Fülle uns Tageslicht kommen. Die Regierung Schulzinger begab sich direkt unter Mussolinis Fittiche, der offenbar an ein Protektorat über Oesterreich ähnlich wie über Albanien denkt. Dazu stellt sich allmählich immer deutlicher heraus, daß Oesterreich bzw. seine Regierung beabsichtigen, die Grundlagen der Verantwortlichkeit immer weiter zu verschieben und den Eindruck zu erwecken, als habe Deutschland Vorleistungen abzugeben, damit überhaupt ein erträgliches Verhältnis wiederhergestellt werden kann. Diese Version erscheint uns so absurd, als doch wirklich und wahrhaftig vor aller Welt offenbar geworden ist, in welchem Lande die Verhältnisse zu stabilisieren und zu klären sein werden. Mit dem Strang ist keine Nähe zu schaffen. Mit Todesurteilen gegen deutschgesinnte Oesterreicher erzielt man in Deutschland keine freundliche Stimmung. Es ist an den Machthabern in Wien, ihrerseits den Verhältnissen Rechnung zu tragen und positive Maßnahmen zu ergreifen, damit endlich die Atmosphäre geklärt und der Frieden wiederhergestellt werden kann.

Ungarn braucht Freundschaft

Das Verhältnis zu Polen

Nicht nur Oesterreich ist zum Tummelplatz politischer Spekulationen in Europa geworden; bei allem, was über und von Wien gemeldet wird, spielt immer irgendwie auch die ungarische Frage hinein. Aber die gemeinsamen Interessen Ungarns und Oesterreichs haben mit der Monarchie Sabburgs nichts zu tun; im Gegenteil: hier klaffen ernste und nicht überbrückbare Gegensätze. Wirtschaftlich zwar sind die beiden Westländer — wenn man so sagen darf — in weitestem Maße aufeinander abgestimmt; und dazu kommt außerdem die gemeinsame italienische Freundschaft. Ungarn hat besonders in den letzten Jahren einen Kurs innegehalten, der zugleich nach Deutschland und Italien hinneigte, denn über Italien geht vor allem der Weg zur Revision des Friedensvertrages.

Andererseits empfindet man in Ungarn sehr unangenehm die italienischen Freundschaften, sich die kleine Entente zum Freunde zu machen. Denn mit der Tschekoslowakei will man in Budapest nichts zu tun haben. Zwischen diesen beiden Ländern können sich Besten des Mißverständnisses und der Feindschaft

auf. Dazu kommt noch, daß Italien zusammen mit der kleinen Entente Interesse für den Ostpakt befaßt, der nach übereinstimmender Ansicht der ungarischen Politik die Verewigung der Verflawung bedeuten würde.

Was liegt näher, als sich nach neuen Freunden umzusehen, die den Zielen der eigenen Politik nahestehen. Der bemerkenswerte Plan einer Parichaurie des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös scheint die Antwort darauf zu geben. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß die bisherige „passive Freundschaft“ zwischen Ungarn und Polen in naher Zukunft aktiver gestaltet werden wird und daß daraus bemerkenswerte politische Folgerungen entstehen könnten. Neben gemeinsamen Erinnerungen aus der Geschichte ist ausschlaggebend die Einheit der außenpolitischen Bestrebungen. Nicht nur, daß beide Staaten mit Deutschland in gutem Einvernehmen stehen, nicht nur, daß beide eine ausgesprochene Abneigung der Tschekoslowakei gegenüber besitzen; vor allem ist es die Ostpaktfrage, die in Warschau wie in Budapest lebhaft interessiert. Beide Staaten brauchen einen festen Halt bei wirklich unegennütigen bzw. wenigstens nicht nur einseitig fordernden Freunden. Italien auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite sind nicht die unantastbaren Garantien für die ferne Zukunft.

Man hat zu bedenken, daß zwischen beiden Ländern der sogenannte „slowakische Korridor“ liegt. Er ist ein Stein des Anstoßes für Ungarn, das hier um große Minderheiten trauert; für Polen sind die Karpaten ebenfalls weniger Grenzschleife als Steigbügel. Eine Berliner Zeitung schilderte jüngst die Karatur eines ungarischen Blattes, das den slowakischen Korridor darstellte, auf dessen einer Seite ein Pole und auf dessen anderer Seite ein Ungar stand. Nur dieser Korridor ist zu besetzen, um die ungarisch-polnische Freundschaft Zaische werden zu lassen, so rief der Ungar aus. Wer weiß, was sich aus dem Ministerbesuch in Warschau alles entwickeln kann...

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

8.35 Bauernfunk — 8.45 Moral, Zeitangabe, Wetterbericht — 8.50 Gnomast II — 8.55 Frühmusik — 9.00 Zeitangabe, Wetterbericht u. u. — 9.05 Frühkonzert — 9.10 Wetterbericht — 8.15 Gnomast II — 10.00 Nachrichten —

Reichssender Stuttgart:

Sonntag, 26. August:
6.15 Gnomast I — 8.15 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht — 8.25 Lebensübungen — 8.40 Bauer, hör auf — 9.00 Rath. Morgenfeier — 10.00 Reichsfeier: Eröffnung der Gedächtnisfeier in Köln; „Unser Saar“; Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels — 11.00 Zum 75. Geburtstag des Dichters Anst-Paulus-Stunde — 11.30

Deutschlandsender:

Sonntag, 26. August:
6.10 Tagespruch — 6.15 Freilichtkonzert — 8.00 Stunde der Seele — 8.50 Deutsche Reichstunde — 10.00 Eröffnung der Saarausstellung in Köln — 11.00 Auf der elektrischen Welle über den Erdraum — 11.30 Schallplatten — 11.45 Saartrennstunde — 12.00 Glimmlichter — 12.10 Musik — 13.00 Mittagskonzert — 14.00 Kinderfunkspiele — 14.45 Eine Viertelstunde Schach — 15.00 Saartrennstunde — 17.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Kleines Langturnier — 19.10 Blauer Mann meint... — 19.40 Die letzten 40 Minuten des Rennens um den Großen Preis der Schweiz — 20.00 „Sonne im Glas“ — Ein Abend des deutschen Weines — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.15 Funtkonzert von dem Vorkamp Max Schmeling gegen Walter Neusel — 22.45 „Sonne im Glas“, Fortsetzung.

Herbst-Neuheiten
Beleuchtungskörper/Radio **Karner**
schöne billige Modelle Amalienstraße 25a

Schallplattenkonzert — 12.00 Standmusik aus der Feldberndale Wälder — 13.00 Kleines Kapell der Zeit — 13.15 Gnomast I — 14.00 Rath. Morgenfeier: Kasperle geht zum Film — 15.00 Reichsfeier: Saar-Trennstunde — 16.00 Dier-Ehrenbreitstein bei Koblenz — 17.00 Schallplattenkonzert — 17.30 Großer Preis der Schweiz: Glimmlichter vom Start und den ersten 120 Kilometern der großen Wagenfeste — 18.00 „Kimonen“ — „Himnalen — biemel“ — 18.30 „Der lebende Bua“ — 19.50 Sportbericht — 20.00 Von der Kunstausstellung Berlin: Sonne im Glas: Ein Abend des deutschen Weines — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.45 Unterhaltung und Tanz — 24.00—2.00 Nachtmusik.

Beleuchtungskörper
Emil Schmidt G.m.b.H. Tel. 6440 Hebelst.3
Verkaufsraum Waldstraße gegenüber Führer-Verlag

Montag, 27. August:
9.00—9.15 Bauernfunk — 10.10 Spul und Böse Geister werden vertont — 10.40 Musik für Violoncello und Klavier — 11.05 Italienische Gnomastetten und Arien aus dem 17. und 18. Jahrhundert — 11.25 Funtkonzert — 12.00 Mittagskonzert des Symphonie- und Autochordorchesters Baden-Baden — 13.20 Schallplattenkonzert — 14.00—14.30 Fortsetzung des Schallplattenkonzerts — 15.00 Lieber des Lebens! — 15.30 Blumenstunde — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Mittelschweizer Volksbühnenbauern — 17.45 Lustiges aus dem Solbatenleben — 18.00 Mittagskonzert — 18.25 Französischer Sprachunterricht — 18.45 Operettenkonzert des Rundfunkorchesters — 19.30 Saarumlauf 19.40 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.10 Das verrückte Telefon — 20.45 Die Jungfrau von Orleans — 22.35 Du mußt wissen... — 23.00 Tanzmusik — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Pelze
kaufen Sie jetzt am billigsten beim
Kürschner Neumann
Erbprinzenstraße 3 Telefon 5019

Montag, 27. August:
5.45 Wetterbericht — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Funtkonzert — 6.15 Tagespruch — 6.20 Morgenmusik — 8.45 Lebensübungen für die Frau — 9.40 Hauswirtschaftlicher Vortrag — 10.00 Neuzeit Nachrichten — 10.10 Deutsches Volkstum — 10.50 Körperliche Erziehung — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitangabe — 13.45 Neuzeit Nachrichten — 14.45 Glimmlichter und Programmbühnen — 15.00 Wetter und Werte — 15.15 Unsere Wälder gehören in den Frauenarbeitsdienst — 15.40 Mit der Kamera auf dem Weereckgrund — 16.00 Konzert aus dem Garten der Kunstausstellung — 16.55 Zeitung — 17.30 „Deutsche Kunstwerke in der Genußstadt Bolens“ — 17.45 Viertelstunde für die Jugend — 18.05 Lieber von Adams und Strauß — 18.30 Die Arbeit der Reichsdeputiertenkammer im kommenden Winter — 18.45 Zeitung — 18.55 Das Gedicht: anf. Wetterbericht — 19.00 Operettenkonzert — 20.00 Bauernfunk: anf. Saarnachrichten — 20.10 Aus der Funtkonzert: Wäldern erober Berlin — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.15 Die internationale Sechstagefahrt rollt... — 22.45 Fortsetzung der Uebertragung aus der Kunstausstellung.

Radio-Spezial
Haus **Ing. H. Duffner**
Karlsruhe Markgrafenstr. 51 Telefon 6743

Die neuen Saba-Geräte sind eingetroffen:
taba-synchron-selektiv-Empfänger 330WL
(Dreikreis-Bandfilter) Preis in Bakelite RM. 235.—
Preis in Holz RM. 245.—
Besuchen Sie meine ständige Radio-Ausstellung!

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(43. Fortsetzung)

Sofort wandte sich Chris zu Erich und nach kurzer Vorstellung: „Bitte, Evertsen, kommen Sie mit. Scheveningen läuft Ihnen nicht fort. Und Sie machen uns allen die größte Freude!“

Erich überlegte. Was sollte er ohne Lu in Scheveningen anfangen? Einen ganzen langen Tag hier herumhocken und vor Sehnsucht vergehen — nein. Er sagte zu.

Er fand den Vater in seinem Salon. Aufmerksamkeit waren auf dem Tisch ausgebreitet. Doktor Kusland notierte eifrig.

Bei Erichs Meldung zog er die Augenbrauen unwillig hoch. „Das hätte ich nicht gemacht“, sagte er kurz. „Du verlierst einen ganzen Tag. Nimm wenigstens den Wagen.“

Damit war die Sache erledigt. Wenn Generaldirektor Evertsen am Arbeiten war, hatte er für nichts anderes Sinn. Alles andere fiel dann ins Nichts zurück. In solchen Zeiten war er imstande, die längsten und beständigen Gespräche mitanzuhören, ohne auch nur ein Wort davon aufzunehmen.

Unten trugen die jungen Leute ins Auto. Chris drängte. „Wir müssen toll fahren“, sagte er, „wenn Sie nur den einen Tag haben!“ Aber es blieb dabei. Lu wollte nicht um weiteren Urlaub bitten. Das lehnte sie entschieden ab.

„Es würde den schlechtesten Eindruck machen, lieber Chris, das müssen Sie doch einsehen. Wir haben noch Glück gehabt, daß ich gerade heute frei bin.“

Glück und Pech, dachte Erich in seiner Ecke. Ein paar Minuten später und sie wären schon weg gewesen. Chris hätte sie nicht mehr getroffen. Er dachte an manches, denn er hatte Zeit, zu denken. Chris wollte so viel wissen und er hatte so viel zu erzählen, ganz selbstverständlich nahm er Lu für sich in Beschlag. Das ganze Leben auf Schloss Houtenrade zog an dem stillen Zuhörer vorbei. Baden-Baden und jene Tage, in denen sich aus Schicksal entschieden hatte, ja, sogar Tommy, der treue Tommy lebte noch einmal auf und wurde lebensfähig gemacht.

Jemand wie hatte er das Gefühl, draußen zu stehen, fast ein Störenfried; diesen beiden machte es bestimmt keinen Eindruck, daß er der Sohn des großen Bankdirektors war und daß dieser Zufall ihn berechtigten müsse, ganz besonderen Ansprüche an Menschen und Leben zu stellen.

Auf Schloss Houtenrade wurde es allerdings besser, er geriet wieder mehr in den Mittelpunkt, freilich auch da nur als Sohn seines Vaters, doch als solcher gebilgt und anerkannt. Lu hatte sekundenlang die Empfindung, als ob dieses ganze letzte Jahr ausgetilgt sei — hier stand sie wieder auf der bekannten Terrasse zwischen Willem u. Blanche, Willem, der nun in England verlobt war, Blanche, welche die heutige Mode älter und damenhafter machte. Ein paar junge Leute waren noch da, die sie gleichfalls von früher her kannte. Dachte sie halb glücklich einmüde und jetzt? Dachte sie halb glücklich benommen, halb grüblerisch. Um sich im nächsten Augenblick antworten zu müssen: Alles. Das Wichtigste.

Von allem sah und ahnte Erich nichts. Er sah abgesehen von der Jugend, verdrückt in langatmige Gespräche mit Frau van Bevern, deren Klugheit diesen Gast zu schätzen wußte und die zufolge ihrer Verständnislosigkeit für das Leben der berufstätigen Frau geneigt war, anzunehmen, daß Luise Valley eine ganz besondere Stellung bei der Deutschen Bankgesellschaft erreicht und inne habe. Für Menschen ihrer Art entschied der Erfolg. Den Erfolgsgleichen, selbst wenn er andere als die hergebrachten Wege ging, nicht anerkennen wollen, wäre tödlich gemein.

„Zu schade“, sagte Blanche, „daß ihr so wenig Zeit habt. Man kann gar nichts machen.“

Ist das nichts? Wieder einmal durch den wundervollen Park gehen unter den alten herrlichen Bäumen, und diese Ueberfülle von köstlichen Blumen sehen. — „Ach, meine liebe Blanche“, sagte Lu, „für Menschen wie mich, die tagaus, tagein im Büro sitzen, ist das viel.“

„Ja, das könnte ich auch nicht“, antwortete Blanche verständnislos. „Das ist mir ganz unbegreiflich. Lieber wäre ich noch irgendeine Professionale, Tänzerin, Turnierpielerin oder so etwas geworden.“

Lu entgegnete nichts. Das alles muß man selbst erlebt haben, um es verstehen zu können. Man muß davor stehen, dachte sie, ernsthaft vor einer Berufswahl stehen — dann ist alles anders. Dann ist der Entschluß, Banksekretärin zu werden, vielleicht noch viel leichter als das andere.

Doch schon beim Tee wurde sie unruhig. „Müssen wir nicht fort? Ich darf auf keinen Fall zu spät kommen.“

Die anderen protestierten, sie fanden es noch zu früh.

„Ich fahre wieder mit“, rief Chris ungestüm.

„Dann kannst du gleich in Scheveningen übernachten. Doch heller Wahnsinn, immerfort hin und her rasen!“

Erich Evertsen entschied diese Frage.

„Ich habe meinen Wagen hier“, sagte er rasch, „er ist nachgefahren. Wenn Herr van Bevern mitkommen will, wird mich das natürlich freuen.“

Chris hätte schon gewollt, doch die anderen waren alle dagegen. Er wurde überstimmt und fügte sich brummend. Es hätte ihm gerade Spaß gemacht, morgen noch in Scheveningen zu sein.

„Morgen werde ich Dienst haben“, sagte hier Lu sinnend. „Nein, Chris, bleiben Sie lieber hier.“

Dann fuhren sie. Von der Freitreppe winterten alle noch nach. Wäre Erich Evertsen anders geartet gewesen, so hätte ihn diese Fahrt durch abendliches Land beglückt. Sie hätte ihm die beste Gelegenheit geboten, auszusprechen, was er seit langem mit sich herumtrug. Statt dessen sah er in seiner Ecke und schwieg. Lu, noch erregt von den letzten Stunden, redete anfangs viel. Sie stellte auch hin und wieder Fragen, auf die er einseitig antwortete. Es dauerte ziemlich lange, bis ihr sein Schweigen auffiel, endlich bemerkte sie es, und dann schwieg auch sie. Was war geschehen? Noch am Morgen war es so gut und schön zwischen ihnen gewesen. Nun war alles verändert. Womit hatte sie ihn verletzt? Erich, das fühlte sie ganz richtig, zürnte ihr. Und hinter diesem Zorn stand eine bestimmte Eifersucht. Niemals noch war er Lu unter

anderen begegnet, immer war sie nur für ihn allein dagewesen, heute dagegen hatte sie allen anderen eher gehört als ihm. Er hatte sich vernachlässigt gefühlt, zur Seite geschoben; zum erstenmal trat ihm der Gedanke nahe, daß der Vater mit den Zweifeln, die er in Lu's Neigung für ihn setzte, am Ende doch recht haben könne. Lu empfand diese schweigende Fahrt durch das fremde Land als niederdrückend. Mit den Farben des Tages verlor sich, was sie heute erfreut und erregt hatte. Die Beaverns — nein. Sie stand ihnen ferne, viel ferner noch als jemals zuvor. Da war nur Chris, ein Knabe, der die Brücke schlug. In ein paar Jahren würde auch er ferne stehen.

„Erich“, sagte sie müde, „ich bedauere diesen Tag. Es ist mir schade um ihn. Wir hätten Chris in Scheveningen behalten sollen. Dierher zu fahren war nicht das Rechte.“

„Man hatte keine Zeit zum Ueberlegen“, sagte er knapp. — Dann schwieg er wieder. — Er war verstimmt.

Allmählich erriet Lu Empfinden so ungefähr, was er dachte. Sie fühlte, sie mußte ihm zu Hilfe kommen. Sehr weich und freundlich sagte sie:

„Seien Sie nicht ungerecht, Erich. Ich bitte Sie darum.“

Erich lächelte bitter. Er wußte nicht recht, was er fühlte, immerhin, es tat weh. War ein schneidender Schmerz. Er biß sich in die Lippen. Ein starker Ausdruck trat in seine Züge. Morgen früh fahre ich weg, dachte er, noch bin ich noch hier? — Die Schauer der Abenddämmerung drangen in die offenen Fenster des Wagens, ab und zu ein leichter Windstoß.

„Der Seewind“, murmelte Erich. Und wieder nach langer Pause mit zuckenden Lippen: „Morgen früh muß ich reiten.“

„Erich!“ Es war ein Aufschrei. Der Schrei eines Menschen, der außer sich gerät.

Er fuhr sofort herum, riß sie in seine Arme und drückte sie fest an sich.

Lu war durch sein ganzes Benehmen wie vor den Kopf gestoßen. Tränen stürzten aus ihren Augen. Sie schluchzte.

Erst als er ihr lange Zeit sanft zugeredet, sie getröstet und mit unendlicher Zärtlichkeit liebstoft hatte, fühlte er, daß sie ruhiger wurde. Dann erst begann er zu sprechen.

Er sagte ihr alles. Er sprach von seiner Liebe und wie er heute den ganzen Tag gelitten habe, und er habe schon geglaubt, abreißen zu müssen, weil sie ihn nicht liebe. Nun aber, fügte er leiser hinzu und drückte sie noch fester an sich, könne er den Gedanken an eine Trennung überhaupt nicht mehr ertragen. Schließlich sagte er noch, daß er sie heiraten wolle und daß sich sein Vater diesem Wunsch bisher widersetzt habe.

Lu blickte ihn an und begriff nicht.

Er fuhr fort: „Ja, ich habe mit meinem Vater gesprochen. Aber wenn wir nur fest zueinander halten, werden wir die Zukunft für uns haben.“ Und dann randvoll und heiß von Liebe, beinahe schmerzlich: „Mein Gott, Lu, ich habe dich unfagbar lieb. Ich werde dich niemals enttäuschen.“

Da wies Lu alle fühlte Ueberlegung von sich. Sie konnte nicht anders. Sie sagte sich, daß ihr Leben ohne ihn keinen Sinn habe. Daß sie ihm und einem gütigen Schicksal vertrauen müsse, daß, wie es auch kommen möge, diese Liebe ihr ganzes Leben bedeute.

Sie war ungewöhnlich schön, geistiger als je, gleichsam von Seele durchleuchtet, während die diesen Gedanken Ausdruck zu geben versuchte. Und träumerisch, fast wie im Selbstgespräch, fügte sie noch hinzu, sie glaube, man dürfe nicht gar zu viel an sich selbst denken. Sie fange allmählich an zu begreifen, daß, wer noch an sich denke, überhaupt noch nicht wisse, was lieben heißt.

Ganz überwältigt zog er sie von neuem an sich und küßte sie, küßte die letzten Tränentropfen von ihrem schönen Gesicht. Es schien ihm, nichts auf der Welt vermöchte sie mehr zu trennen. „Niemals werde ich eine andere lieben“, flüsterte er heiß.

Als die ersten Dichter von Scheveningen in der Ferne auftauchten, hatten sie alles für die nächste Zukunft besprochen. (Fortsetz. folgt.)

Erster Abend am Bodensee / Von Max Dreßler

Wenn der Großstädter (in diesem Falle der Karlsruher) in wenigen Stunden aufs Land verlegt wird, so haftet an ihm noch viel von der kritischen Betrachtungsweise der Stadt, und er kann sich nicht momentan an die Größe der freien Natur gewöhnen. Theaterinszenierungen verfolgen ihn noch. Gedanken über die geniale Komposition des Rosenkavaliers beschäftigen ihn; wie die Melodie des Tages erst öfters und in feinen Anbetungen eingestreut wird, bis sie endlich in voller Geschlossenheit siegreich und zwingend hervorbricht. Auch über Kuterers „Was Ihr wollt“ denkt er noch nach, wie da die musikalische Seele sich nirgends mit dem Stoff der Musik zur Melodie vereint, verkörpert, sondern durch wechselnde Rhythmen, durch hauchdünne Geräusche immer frei hindurchfließt. Und vergleicht damit die atmohische Musik, die ich im Stadtpark öfters hörte, einfache, sentimentale Stücke, langsam vorgetragen, wie man's vor 30-40 Jahren zu hören gewohnt war; Offenbach und Meyerbeer sind die Höhepunkte der Begeisterung. Oder es verfolgen ihn noch die Eindrücke der Cafés, wo er viele Blumen sah, blühende und verwelkende, und wo er es dem Botaniker überlassen muß, zu entscheiden, wie viele der letzteren verblühende Rosen sind.

So ist des Großstädters Geist bei der Ankunft auf dem Lande noch kritisch, analytisch, aufs Einzelne gerichtet. Er bemerkt auf einem Parkweg den getrockneten Rücken eines Goldkäfers und freut sich an dem grüngoldenen Glanz. Am Eingang seiner Veranda hatte er rote und weiße Gimpsonrosen; nun bemerkt er, daß das weiße rosa Blüten sich ausbreiten; die Rosen hatten also gemendet. An einem von Freundeshand gependelten Blumenstrauß beobachtet er die Geometrie der Architektur der Blumen, bemängelt, daß beim Löwenmaul die Staubgefäße ganz verborgen liegen, und also schwer zugänglich den Insekten.

Und erst allmählich wird sein Blick weiter und sein Gemüt empfänglich für die Größe und den Frieden der umgebenden Natur; seine Ohren lassen ihn jenseits der Töne und Geräusche die große Stille wahrnehmen, die nur unterbrochen wird von lustigem Vogelgezwitscher. Ueber den hohen Wipfeln der wohlbekannten Bäume sieht er den blauen, unendlichen Himmel. Einige weiße Wolkengebilde lagern am fernen Horizont. Er steigt seinen Garten hinab an den See, und da beglückt ihn erst die ganze Größe und Schönheit seines Sittes. Das weiße Wasser ist unter dem blauen Himmel tiefblau gefärbt, nur am Strand sind die ankommenden Wellen von

gelbroter leuchtender Färbung. Ein wimpelgeschmückter Schweizer Felddampfer zieht mit schmetternder Pledmuffel vorüber; rührend klingt der Gesang deutscher Kinder von einem fernern Boot her, die unter Leitung ihres Lehrers Volkslieder singen.

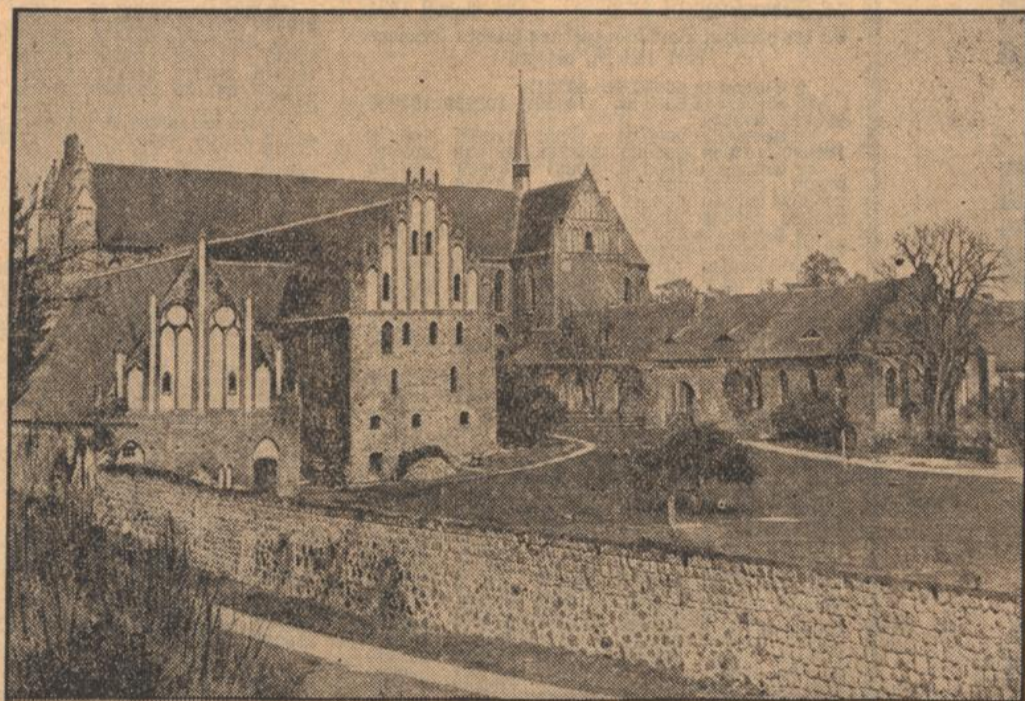
Der Blick gleitet hinaus über die endlose Fläche des Schwäbischen Meeres, im Süden beherrscht von dem ungeheuren Felsgebirge des Säntis, dem ersten Gruß der Alpen. Ich bleibe am Strand sitzen und erwarte die Abendsonne. Tiefen Frieden atmen der Himmel, der See und die umgebenden Bäume; wenigstens äußerlich. Wir wissen, daß auch die Bäume ums Dasein kämpfen müssen, und rücksichtslos und furchtbar kämpfen, aber unterirdisch; nur der Stärkste kann auf Erden bestehen. Auch oberirdisch sieht man gelegentlich den Kampf; meine nebenstehenden Kirschbäume haben sich gegenfeitig alles Lebenslicht genommen und sich in die Höhe getrieben; nur ganz oben tragen sie Laub und die roten Früchte, die den Vögeln gehören. Ich liebe diese alten Bäume und wollte sie beim Wiedersehen küssen, aber sie waren mir zu dreckig.

Endlich kam, meine Einsamkeit zu hören, meine junge Hausgenossin. Wir raffen zusammen wie Morgenröte und Abendröte, sie 4 Jahre alt, ich 71 Jahre; Anfang und Ende des Lebens grüßen sich. Sie setzte sich zutraulich zu mir. Ich erzählte ihr das Volkssprechen, aber ohne Erfolg. Sie verstand mich wohl nicht; ich wenigstens verstand von ihrem lebhaften Geplauder im Seebad kein Wort. Und die Karlsruher Sprache, die wir so gut verstehen, darf sich wohl auch nicht anmachen, als universell gelten zu wollen. Sie verlieh gar bald ihren Sitz und fing und quälte das Kästchen, das sich herzugehört hatte. So war es wieder still um mich; der Abend sank. Es war ein vielversprechender erster Abend am See, der schöne folgende Tage erwarten ließ.

Der Blick zieht eine Grenze

Wenn sich ein Bauer einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, dann bringt er es auch unter allen Umständen zu Ende. Geht es gar seinen Acker an, dann weicht er kein Züpfelchen von seinem Vorhaben ab, außer, wenn sich der liebe Himmel selber einmischet und der Bauer in dieser Einnischung ein Gottesurteil sieht. Auf diese Weise wurde ein Grenzstreit zwischen zwei benachbarten Bauern in Böhmen in Jugoslawien entschieden, der schon jahrelang mit aller Erbitterung ausgefochten wurde und ohne die himmlische Einmischung noch seine Zeit gedauert hätte. Die zwei Familien waren sich bereits bitterböse feindlich gesinnt, die Aftenbündel bei den Gerichten häuften sich ins Unmögliche. Da brach eines Tages ein heftiges Gewitter aus. Ein Blick ging zwischen den Gehöften nieder und zog mitten durch die beiden Besitzungen eine tiefe Furche, die schnurgerade verlief. Die Bauern sahen erschüttert, was der Blick getan hatte, und erkannten wortlos diese neue Grenze an.

600 Jahre Kloster Chorin



Das Zisterzienserkloster Chorin bei Eberswalde — ein Meisterwerk gotischer Backsteinarchitektur — blickt jetzt auf ein Alter von 600 Jahren zurück. Dieses Jubiläum wird Ende August mit einer Seimatspielwoche begangen.

Mit dem weißen Segel! / Von D. Karl Hesselbacher *

Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Psalm 121, 2.

Die Griechen haben von dem jungen Helden Theseus erzählt, der nach Kreta fuhr, um dort im Labyrinth mit dem Ungeheuer Minotaurus zu kämpfen. Als er schied, war sein Vater Theseus voll bitteren Wehs um den herrlichen Sohn. Ob er den furchtbaren Streit bestehen werde? Ob er unter den Stößen des schrecklichen Stiermenschen erliegen müsse? Er beschloß, daß das Schiff bei der Rückkehr ein weißes Segel aufziehen müsse, wenn Theseus gesiegt habe. Aber wenn er gefallen sei im Kampf, so solle das Schiff daselbe schwarze Segel tragen wie bei der Abfahrt. Denn einmal, wenn dies Schiff, das die Todesopfer nach Kreta trug, abstieß vom Land, wurde ein schwarzes Segel gehißt zum Zeichen der Trauer Athens um seine hingemordete Volksgeneration.

Theseus siegte im Kampf mit dem grauenwollen Gegner. Jubelnd fuhr die Genossen mit ihrem jungen Helden zurück. Aber sie vergaßen das Segel zu wechseln. Das schwarze Segel blähte sich im Fahrwind.

An der südlichen Spitze des Vorgebirges, an dessen Fuß die Stadt Athen liegt, sah der greise Vater Tag um Tag und spähte weit hinaus auf das Meer nach dem Schiff. Endlich — am Horizont taucht es auf. Er legt die Hand vor die Augen. Welche Farbe trägt das Segel? Ach, es ist schwarz! Der Sohn ist tot. Da kann er nimmer leben: Er stirbt sich ins Meer. Und der heimkommende Sohn, der den Vater in die Arme schließen will in hellem Jubel, muß dem Unseligen, dessen Leib die Wellen ans Land tragen, die Totenfeier halten!

Vergessen, das Segel der Trauer abzutun! Vergessen, das Segel der Siegerfreude aufzuziehen! Wie kann man das? Ich habe, als ich zum ersten Male diese leidvolle griechische Sage von meinem Vater erzählen hörte, das nicht begreifen können. Mühte das nicht das allererste sein nach dem Sieg, daß die weiße Leinwand gespannt wurde? Drängte nicht der Jubel und der Dank ganz von selber dazu?

Heute weiß ich's besser. Denn heute weiß ich, daß ein schwarzes Segel eine unheimliche Macht hat. Wenn ein Schiff einmal ein schwarzes Segel trägt, ist es wie ein schwermütiges Gefäß, das dieses Segel bleiben muß. Man denkt nicht daran, es wegzutun. Man steckt noch so sehr drin in dem vorigen Leben des Leides, daß man gar nicht auf den Gedanken kommt, dies schwarze Segel zu entfernen. Wir Menschen gehen ungläublich lang unter dem finsternen Schatten des Schmerzes. Noch lang, wenn der Schmerz verschwunden ist, sind wir unter seiner Herrschaft. Er hält einen fest mit eisernem Griff.

Das ist verhängnisvoll. Denn davon kommt es, daß wir uns einer neuen Freude, die uns geschenkt wird, nicht so von Herzen hingeben können, wie das not wäre. Ich weiß noch, wie

* Mit Genehmigung des Verlages bieten wir hiermit die Titelbetrachtung eines soeben erschienenen neuen Büchleins von D. Karl Hesselbacher: „Mit dem weißen Segel!“ (12 Betrachtungen. 93 Seiten Oktav. Stiftungsverlag, Potsdam. Fein kartoniert 1,20 RM.)

ich einmal mit einer Freudenbotschaft in eine verhärmte Familie habe eintreten dürfen. Sie hatten so viele Sorgen tragen müssen. Alles war ihnen verkehrt gegangen. Da endlich bekam ihr ältester Sohn, um den ich mich bei einem einflussreichen Mann bemüht hatte, eine Stelle. Es geschah gegen mein eigenes Erwarten. Denn als ich für den jungen Mann gebeten hatte, war ein Mißgeschick die Antwort gewesen. „Sie wissen, lieber Herr Pfarrer, wie schwer es heuteutage ist...“ Ich las in dem höflichen Wort des Bedauerns eine Abweisung. Und jetzt war es doch gelungen. Ich hielt den Brief in der Hand, den mir der mächtige Mann geschrieben hatte, und freudig ihn der Mutter des Schützlings entgegen: „Da sehen Sie!“ Sie las — und ich hoffte auf einen Jubelruf. Oder auf ein „Gott sei Dank“. Oder auf einen Freudenblick aus den Augen. Wertwürdig! Nichts dergleichen. Keine Miene änderte sich in dem leibendurchdrungenen Gesicht. Als ich etwas betroffen fragte: „Freuen Sie sich denn gar nicht?“, schaute sie mich eine Weile an. Dann freudete sie mir die Hand entgegen: „Berzehen Sie! Wir sind Ihnen ja so viel Dank schuldig. Aber ich glaube, wir können uns gar nicht mehr freuen. Wir sehen hinter allem schon den Mißerfolg und die Enttäuschung. Und darum haben wir uns das Freuen abgewöhnt!“ Mir war, als ginge ich mitten im Sommer auf lauter Eis...

Daß man sich nicht mehr freuen kann, weil man hinter allem, was einem befehrt wird an Lieben und Richten, schon wieder die Forderung sieht! Wie einer, der jede Kose am Strauch darauf ansieht, wie bald sie verwelkt sein wird, und jeden Apfel nach dem Sturm untersucht, der ihn getroffen wird!

Aber so sind wir Menschen! Maßlos in dem Jubel — maßlos in dem Weinen. Und darum maßlos in der Sorge und in der Angst. Leute, die hin und her geworfen werden von ihren bösen Geistes, die sie untreiben. Ueberwunden, statt Ueberwinder!

Das schwarze Segel einzuziehen vergessen wir, wenn wir eine lange Fahrt damit gemacht haben.

Heute ist dies, dünkt mich, wieder die Art vieler in unserem Volk: Daß man sich nicht freuen kann über die Errettung, die uns geschehen ist, aus viel Finsternis und Schrecken. Lieber die befreiende Tat, die wir haben erleben dürfen. Lieber den starken Auftrieb, den unser ganzes volkstümliches Leben erhalten hat. Wir ziehen das schwarze Segel nicht ein, sondern hängen und sorgen nach wie vor. Es ist ein Raunen der Sorge bei den einen: „Wird es gelingen, das Werk durchzuführen? Beginnen ist leicht, aber durchzuführen ist schwer!“ Die anderen sorgen: „Die Aufgabe ist zu groß — sie übersteigt die Kräfte eines Menschen, und sei er der bedeutendste und mächtigste! Einmal wird auch der Tapferste erlahmen an dem Uebermaß dessen, was von ihm gefordert wird!“ Und wieder einer: „Das deutsche Volk muß nach seinem Aufstieg immer wieder hinunter in den Abgrund. Das ist sein tragisches Schicksal!“ Und noch einer: „Wer steht die Unheilmächte, die im Verborgenen am Werke sind und alles unterhöheln, was Neues und Großes geschaffen wird? Sie brechen eines Tages hervor und werfen alles in Schutt und

Asche!“ Ach, die vielen, die ihr schwarzes Segel nicht vom Schiff nehmen können! Man möchte mit der Faust auf den Tisch schlagen und rufen: „So freut euch doch endlich einmal über all das Große, Herzzerhebende und Erquickende, das uns widerfahren ist! Seht den gedebten Tisch, an den ihr euch setzen dürft, und nehmt in Dankbarkeit, was euch geschenkt ist!“

Aber man liest in den Augen die Schrift der Verzagen: „Freuen? Man wagt es nimmer, sich zu freuen! Man hat's verlernt!“ — Darum will ich davon sprechen, was die tiefste Not des schwarzen Segels ist: Das ist die Gedankenlosigkeit! So wie dort auf der Meerfahrt von Kreta nach Athen, so auch heute. Die Gedankenlosigkeit, die nicht Ernst machen kann mit dem Glauben an die Gotteswunder, die an unserem Volke geschehen sind. Die Gedankenlosigkeit, die es nicht fertigbringt, endlich einmal ernst zu machen mit dem lebendigen Gott. Wie oft hat man gesagt: „Wenn man es doch einmal erleben dürfte, daß Gott an uns ein Wunder tut! Dann würde man wieder glauben können!“ Nun ist dies Wunder geschehen. Mit Händen zu greifen und mit sichtbaren Augen zu sehen. Und doch bleiben die Köpfe gesenkt und heben sich nicht froh zum Himmel empor? Wie oft haben wir gesagt: „Wenn uns Gott den großen Mann schenken wollte, den zweiten Bismarck! Dann würden wir seine Wege getrost gehen!“ Nun ist der Führer gekommen — das größte Gottesgeschenk in einem halben Jahrhundert für unser deutsches Volk — und doch stolpert man die Wege, die man gehen muß, statt sie wirklich zu gehen! Na, was wollt ihr denn noch, ihr Armen und Verzagten?

Weg mit dem schwarzen Segel — aufgehißt das weiße Segel! Das Segel der Frohen, die etwas davon zu fangen und zu jagen wissen, was einst der Dichter des 126. Psalmes sang:

„Der Herr hat Großes an uns getan — des sind wir fröhlich!“ Und weil er so Großes an uns getan hat, darum wollen wir's ihm vertrauen, daß er uns nicht wieder in die Not hinstürzen lassen wird, sondern sich zu uns stellen und uns weiterführen in die Höhe, zu der er uns berufen hat.

Wirklich — das müssen wir ihm vertrauen. Es liegt so unendlich viel daran, daß in einem ganzen Volk das rechte Vertrauen groß wird. Nicht bloß auf einen Menschen, und sei er der Größte und Herrlichste, sondern auf den, der hinter ihm und über ihm steht und der durch ihn seine Taten tun will. „Hättet ihr Glauben, so froh wie ein Eselstorn, ihr würdet zu diesem Verg jagen, heb dich auf und fähr dich ins Meer“, und er würde es tun! Das Wort gilt heute, wie es noch nie gegolten hat. Aus diesem Glauben heraus würden wir Taten tun, wie in den größten Zeiten unserer Geschichte. Oder soll es noch einmal heißen wie einst im Jahr 1918, da einer unserer Seerführer aus dem Diten uns schrieb: „Wir hier draußen spüren, daß in der Heimat nicht mehr so viel gebetet wird!“ Sollen wieder die Glaubensmattigkeit und der Kleinmut und die Mörgelst und die Ungebild ihre verhängnisvolle Rolle spielen und alles vernichten, was an Saat herrlicher Hoffnung aufgegangen ist? Der wüßteste und bedeutlichste Reif, der über einen Frühling kommen kann?

Davor behüte uns Gott! Jetzt gilt's, Christen, an die Front! Christen, die glauben können und streiten können für ihren Glauben, Christen, die beten können und stärken können, was schwach werden will. Dann wird's gelingen, und Zeiten des Segens und des Aufschwungs werden uns geschenkt, deren wir von Herzen froh sein dürfen.

Das weiße Segel gehißt! Dann kommt gute Fahrt!

Der Selbstmörder der eine Stadt beunruhigt

Wer gesonnen ist, aus diesem Leben zu scheiden der sollte es still und bescheiden tun und sein Aufsehen damit erregen. Aber nein, da will man noch zuletzt, selbst, wenn man gar nichts mehr davon hat, im Brennpunkt des Interesses stehen, durch eine besonders originelle Weise in den Tod gehen, und wenn es gar nicht anders sein kann, dann nimmt man noch ein paar andere Lebewesen mit. Ein Herr aus Cincinnati in U.S.A. wollte seinen Tod besonders sensationell gestalten. Zu diesem Zweck kaufte er sich ein paar Kisten Dynamit, besah sein Auto damit und hatte die Absicht, sich in die Luft zu sprengen. Eines Morgens sagte er seinen Angehörigen Bescheid, stieg in den Wagen und fuhr ab. Die Polizei, die sogleich angerufen worden war, fuhr prompt hinterdrein, es wagte sich aber niemand dicht an das Dynamitauto heran, da ja Herr Frank Bennet, der Todesandidat, jeden Augenblick zum Sterben Luft bekommen konnte. Am ihn von diesem Vorhaben zurückzuhalten, verständigte man sich mit ihm durch Megaphone. Als Herr Bennet mitten in der Stadt hielt, wurden schnell in weitem Umkreise die Häuser geräumt und der ganze Bezirk abgesperrt. Aus beachtlicher Entfernung versuchten nun die Polizeibeamten, dem Selbstmörder ins Gewissen zu reden. Sie brachten ihm brüllenderweise bei, es wäre doch für die Umwelt entschieden heilsamer, wenn er seine Tat außerhalb der Stadt ausführen wollte. In ihren Beschwörungen wurden die Beamten aufs beste durch die Verwandten des

Herrn Bennet unterstützt, die die Hände rangen und ihm auf alle mögliche Weise ihre Verzweiflung kund und zu wissen taten. Da wandte Herr Bennet sein Auto und fuhr aus der Stadt hinaus. Im freien begann die gleiche Szene, nur gingen die „Verfolger“ jetzt einen Schritt weiter und fingen an, Herrn Bennet das ganze Vorhaben überhaupt ausreden. „Nur Mut!“ brüllte man ihm zu, „es wird schon weiter gehen, man wird für Sie und Ihre Angehörigen sorgen!“ Die Beamten, die abwechselnd gurgelten und wieder heifer wurden, überboten sich in Ermunterungen und Erötungen. Schließlich, nach 24 Stunden, stieg Herr Bennet aus, zermürbt von dem Jammer seiner Familie und der Ueberredungsstunde der Polizei. Während der Wagen sofort beschlagnahmt wurde, gelobte Bennet schließlich, nicht mehr an Selbstmord zu denken, und kehrte reumütig in den Schoß seiner Familie zurück.

„Au-to-ri-tä-re Regierung“, buchstabiert Klaus. „Was ist das eigentlich?“ „Das kommt von Autorität“, sagt Feino. „Und was ist Autorität?“ fragt Klaus weiter.

Feino denkt angestrengt nach. „Gesehen habe ich es auch noch nicht“, sagt er schließlich, „aber Autorität ist das, was Vati neulich verloren hat, als er morgens um sieben Uhr nach Hause kam.“

Inszerieren Sie im „Karlsruher Tagblatt“



PLAKATE

Wer anspruchsvoll ist, beauftragt mit der Ausführung seiner Plakate u. aller andern Drucksachen unser leistungsfähiges Unternehmen, das sein Können schon vielhundertfach unter Beweis gestellt hat!

G. Braun g.m.b.H.
Druckerei und Verlag
Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 14
Telefon 952-954

Zurück
Dr. med. A. Geiger
Facharzt für Haut- und Harnleiden
Kaiserpassage 31 Rufnummer 2290

Zurück!
Clara Homburger
staatl. geprüfte Dentistin
Kaiserstraße 78 Fernruf 3438
Zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen
Ausgenommen Städt. Fürsorgekassen

Großen Erfolg
bringen die Anzeigen im Karlsruher Tagblatt

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	48517
12 Gewinne zu 5000 M.	26198 203476 237559
256221 327442 365223	
6 Gewinne zu 2000 M.	110941 227914 306885
18 Gewinne zu 1000 M.	14247 66997 203935
219145 241481 242046 260539 332590 343088	
44 Gewinne zu 1000 M.	4946 40085 45806
67543 115967 116675 118098 120329 138495	
160940 218377 219112 219217 221468 226795	
231249 241155 254397 324658 339380 370015	
384723	
104 Gewinne zu 500 M.	5734 34954 36395
48073 63699 66726 70842 77146 89625 89735	
94983 102802 104188 114068 118164 128163	
140419 148369 151710 152256 154341 163035	
183700 185054 188490 195920 197902 198032	
204310 205711 211341 212895 227116 229162	
230603 236493 241408 267881 267901 270784	
283460 286237 300563 303441 323040 333639	
342085 357218 355259 367236 381053 397480	
282 Gewinne zu 300 M.	2093 6638 8117 8692
17853 18490 20265 28529 32474 34592 34765	
37632 37847 39088 40402 48258 48831 53012	
55736 57661 58963 69904 63960 64035 65885	
71674 74087 86448 86767 88256 96493 102534	
104089 109402 114648 116580 119410 122381	
122752 123003 125125 125349 128686 129894	
130896 133588 134195 139066 141019 143086	
143181 144719 146462 150662 154729 156603	
158030 158604 169132 173797 178207 178282	
185008 186861 187998 196640 201187 204294	
204853 207140 207926 211854 215160 215385	
216295 218423 220495 226204 227097 234393	
249493 258338 259281 266705 267167 268907	
275013 276312 275861 278350 278959 280682	
284681 286760 290709 296942 302076 305415	
305541 307860 308278 311547 312448 316507	
320217 328194 328629 329170 330783 334978	
338752 339149 340026 340222 342150 346033	
359527 364601 365134 366870 371107 376126	
377347 378812 380696 382019 387059 387931	
389591 389920 390955 391266 391519 392205	
392266 393841 394591 394775 394977 397805	
399336	

20 Tagesprämien.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Losnummer in den beiden Abteilungen I und II:

36857 65967 76062 87967 216200 337985	
343520 376001 381939 381618	

Zurück
Frauenarzt Dr. Ihm
Privatklinik
Händelstraße 18

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller-Söhne, Wiesbaden, in Karlsruhe, Hotel Europäischer Hof, Eitlingerstr. 39, vom 1. bis 4. September 1934.

Schlafzimmer
echt kaukas. Nußbaum
sowie
echt Sap.-Mahagoni
mit 180 cm breit. Garderobenschrank u. echt weißem Marmor
nur RM. 395.-
im Passage-Möbelhaus
EMIL SCHWEITZER
Karlsruhe Passage 3-7

Zurück
Frauenarzt Dr. Ihm
Privatklinik
Händelstraße 18

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller-Söhne, Wiesbaden, in Karlsruhe, Hotel Europäischer Hof, Eitlingerstr. 39, vom 1. bis 4. September 1934.

Leist das „Karlsruher Tagblatt“

Wairta
die Volksseife u. Creme mit Hautpflege
Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten
Preis 15 Pf., gr. St. 25 Pf., Einzelstücke 25 Pf.
Märk. Seifen-Industrie, Witten

Menne Rath, Kaiser / Die Gündereode stirbt / Die Tragodie einer Liebenden

Karoline sah unter der Blutbuche im Garten der Servier... faden Weisung, Verders... "Sehen zur Philosophie der Welt..."

Seit Monaten litt sie an dem Gefühl der absterbenden... Liebe ihres Weidbergetes Freundes. Er war so voll Vermisslich... hatte er nicht im Frühjahre aus freimütiger Angst vor mög...

Ich, im Grunde ihres Herzens sprach eine klare und ge... rechte Stimme für den Freund, reifere als jedes seiner Worte... Ihr heller Verstand begriff wohl, daß ein Mann anders, doch...

Schriftleiter: Karl Jogo. — Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt“

wenn du ruhig geworden bist, dann schreibe mir. Ich werde... in geduldigster Erwartung warten... Seitlicher war sie ohne Nachdruck von dem Freunde, fast vier...

Der Brief eine lachbare Postkarte, enthielt, die der vor... berechnete Vermittlung beehrte. Greiner war tot. Eine... andere Möglichkeit fiel Karoline in diesem Augenblicke nicht ein...

Sie grüßte nach einem Briefbogen, um dem Freunde den... letzten Gruß zu senden. Doch schon nach wenigen Worten legte... sie mit hoffnungsloser Bewegung die Feder auf der Seite. Was...

Die Pyramide Wochenenschrift zum Karlsruher Tagblatt



23. Jahrg. Nr. 34

26. August 1934

Georg Hupp / Friedrich Ratzel, der Begründer der Geopolitik

Schon die Tatsache, daß Friedrich Ratzel, der an den Klaff... tern unter den deutschen Geographen zählt, ein Kind unserer... badischen Heimat und ein Sohn der Landeshaupstadt war,

trägt als beständige Erinnerung an Karlshutes großen Sohn eine Gedenk... tafel mit der Aufschrift: Geograph Friedrich Ratzel wurde am 30. August 1844 in...



genau er einen hervorragenden Ruf unter seinen Zeitgenossen... Er stand auf der Höhe seines Schaffens, als ihn ein plötzlicher... Tod ergriff. Sein Werk aber ist lebendig geblieben, und ge...

befanden hatte, ist, daß er den Weg ein, den sein Vateres ihn... zu gehen wußte, und der sich in der Folge seines Lebens als... der ihm genaue erweisen sollte. Seine Affinität zu Meiss...

Seine Wanderjahre begann der... junge Gelehrte bei Charles Martin, einem berühmten Zoologen an Mont... pellier, dann unternahm er als Reife...

genau er einen hervorragenden Ruf unter seinen Zeitgenossen... Er stand auf der Höhe seines Schaffens, als ihn ein plötzlicher... Tod ergriff. Sein Werk aber ist lebendig geblieben, und ge...

Geordnungen und so fort und endlich er in seinen Beziehungen...

Einem astronomischen Zweite wollte der Verfasser diese...

Das Hauptmerkmal dieses ist seine, politische Geographie...

134

5. Aus Carl Gottfried Naders Gymnasialzeit

Der bekannte Dichter von „Gretchen“ hat die nachfolgenden...

„Seit, nahe am Schluß der Kollegen, wurde ich bei Spiel...

Stettin, 28. August 1826.

Mora Bakh / 3m Kreislauf

Stille, flüchtige, überflüchtige, Zu mein Herz, verstrich dich ganz...

an Worten, indem er jedesmal sein bekräftigtes Wort mitbrachte...

„Stiller, nahe am Schluß der Kollegen, wurde ich bei Spiel...

Stettin, 28. August 1826.

135

